

Germ. sp.

179. *gf*

Germ sp.

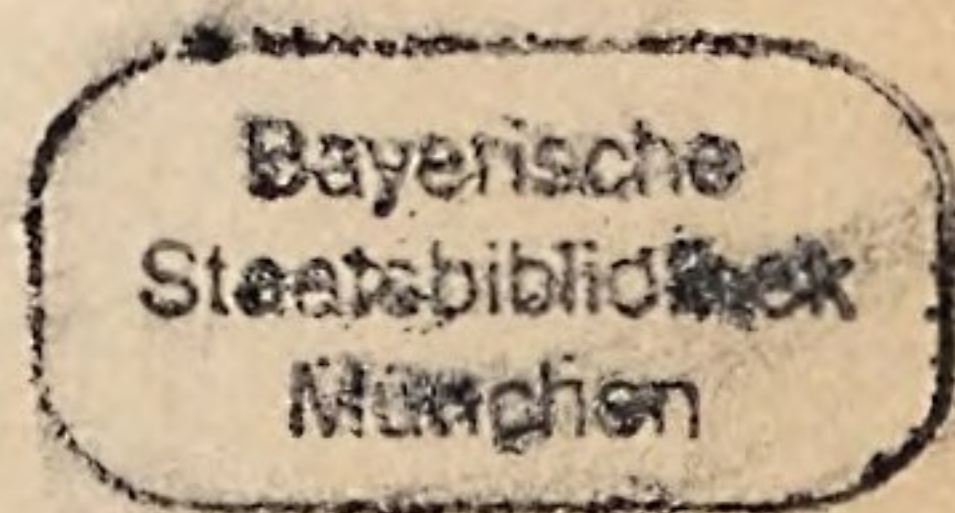
179 gf

Grein

DIE ENTWICKELUNG
DER ZUSTÄNDE IN KIRCHE UND SCHULE
ZU FRIEDBERG I. D. W.
WÄHREND DER REFORMATIONSZEIT.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER
GROSSHERZOGL. HESS. LUDEWIGS-UNIVERSITÄT
ZU GIESSEN

VORGELEGT VON
FRIEDRICH GREIN,
CAND. THEOL.
AUS DARMSTADT.



DARMSTADT.
L. C. WITTICH'SCHE HOFBUCHDRUCKEREI.
1890.

DIE ENTWICKELUNG
DER KÜNSTE IN KIRCHE UND SCHULE
VON FRIEDRICH A. D. W.
WÄHREND DER REFORMATIONSZEIT

INHALTSSACHE
ERLANGUNG DER DOKTORGRAD
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

GROSSEKUNST, KUNST, KUNST-LEHRE
ZU GIESSEN



DARMSTADT
J. G. WITTENBERG
1890

DEM
ANDENKEN MEINES LIEBEN VATERS.

DEM

ANDEKENNEN MEINER LIEBEN VÄTER.

Die Entwicklung der Zustände in Kirche und Schule zu Friedberg i. d. W. während der Reformationszeit.

Einleitung.

Die nachfolgende Abhandlung stützt sich in ihren wesentlichsten Punkten auf die Ratsprotokolle (R. P.) der Stadt Friedberg aus der Reformationszeit. Da dieselben nur noch zum Teil vorliegen, so bedarf es hier zunächst einer Angabe derjenigen Protokolle, welche uns aus dieser Zeit noch erhalten sind.

Die Jahre 1519—1522 sind nur in losen Blättern auf uns gekommen, ihre Unvollständigkeit ist deshalb sehr erklärlich. Im Jahre 1519 fehlt die Zeit von Fronfasten (16. März) bis Thomas Cant. (29. Dez.); im Jahre 1520 ist die Zeit bis Ostern sehr mangelhaft erhalten; das Jahr 1521 beginnt überhaupt erst mit dem 14. Juni und im Jahre 1522 ist eine Lücke vom 27. März bis 25. September bemerkbar. Dieser ganze Zeitraum, sowie die Jahre 1523—1529, welche letztere in einem gebundenen Buche vorliegen und nur die Zeit vom 23. Mai bis 26. September 1527 auslassen, befinden sich auf dem Staatsarchiv zu Darmstadt (St. A. D.). — Die Zeit von 1530—1538 ist ganz verloren, während die Jahre 1539—1551 und 1552—1568 in 2 Ratsbüchern auf dem Stadthaus zu Friedberg aufbewahrt werden. Das erstere der beiden Bücher beginnt freilich erst mit dem 21. August 1539, zeigt aber mit Ausnahme des Jahres 1543, das erst mit dem 8. April anfängt, grosse Vollständigkeit. Nicht so günstig liegen die Verhältnisse in dem zweiten, in Friedberg befindlichen Protokoll. Wohl lässt sich hier in den meisten Jahrgängen, so 1552, 1555, 1556, 1557, 1558 und 1559, eine gewisse Vollständigkeit insofern konstatieren, als diese Jahre mit Januar anheben und mit Dezember auf-

hören; in den einzelnen Monaten aber weisen sie häufig Lücken von 14 Tagen und mehr auf.

Annähernd intact sind nur die Jahre 1560—1563, während 1553 mit dem 13. Juli abschliesst und im Jahre 1554 erst mit dem 17. Mai seine Fortsetzung findet. Auch das Jahr 1564 hört bereits mit dem 31. August auf, 1565 fährt erst mit dem 10. Mai weiter, springt dann zum 14. Juni, zum 12. Juli über, führt aber von diesem Datum bis zum Schluss des Jahres die Sitzungsberichte regelmässig durch.

Von sonstigen archivalischen Materialien sind benutzt worden:

Eine Anzahl Originalurkunden (St. A. D.) welche an ihrem Ort näher genannt werden. — Akten „das Kloster Rupertsberg in seiner Patronatsstellung zur Pfarrkirche in Friedberg betreffend“ (St. A. Coblenz.)

Einige Pfarrkirchenrechnungen aus den Jahren 1520 bis 1555 (St. A. D. und Friedb. Stadthaus). — Briefwechsel zwischen Landgraf Philipp dem Grossmüthigen von Hessen und dem Erzbischof von Mainz das Ruralkapitel in Friedberg betreffend (St. A. Marburg).

Akten die Burg Friedberg betr. (St. A. D.), bestehend aus 3 Fascikeln: 1) Nachrichten, Vocationes, Confessiones Fidei und Reverse de a. 1493—1740. 2) die Pfarrbestellung in der Stadt betr. 1500—1599. 3) Prozesse zwischen Burg und Stadt 1600—1603. — Akten die Augustiner betr. zu Friedberg aus den Jahren 1548 bis 1580. (St. A. D.)

Akten die Schule zu Friedb. betr. 1544—1548 (St. A. D.) Bericht de Jure patronatus Ecclesiae Fridbergensis (ein Extrakt aus der „Articulirte klag der ehrsam Stadt contra Herrn Burggraf 13. Febr. 1600; geschrieben im Anfang des 17. Jahrhunderts (St. A. D.)

Nachrichten über das Augustiner- und Barfüsserkloster zu Friedb. 1630 (Stadthaus Friedberg).

„Gründlicher und wahrhaft actenmässiger Bericht, wie es in dem Ruralkapitel zu Friedberg vom J. 1534 bis dato zugegangen ist (geschrieben nach 1659) St. A. D.

„Fraternitas Pelicani“, d. h. Bericht vom Ruralcapitel zu Friedberg von Pfarrer Schmollius gen. Eysenwerth 1722 (St. A. D.) — Ein Geistlichenverzeichnis von 1503—1730 (St. A. D.)

Familienchronik von May (geschrieben?) und von Venator (geschr. zu Anfang dieses Jahrhunderts) in Friedberg.

Aus dem von mir benutzten gedruckten Material seien hier nur 2 Werke hervorgehoben, welche sich mit der Geschichte Friedbergs im allgemeinen beschäftigen und in ihrer Darstellung auch die Reformationszeit in der Kürze behandeln: „Geschichte der Stadt und Burg Friedberg“ von Ph. Dieffenbach, ein Buch, das nach eigener Angabe des Verfassers den Rahmen einer Skizze nicht überschreiten will, und ferner: F. C. Maders „Sichere Nachrichten von der Kayserl. u. des heil. Reichs-Burg Friedberg etc. Bd. I. u. II. 1766. — Die übrige Litteratur wird an Ort und Stelle ihre Erwähnung finden.

Wir versetzen uns in das zweite Dezenium des 16. Jahrhunderts. Mächtig durchströmt damals die neue Bewegung des Humanismus nicht nur Deutschlands Gauen, sondern das ganze gebildete Europa. Die spitzen Federn ihrer Vorkämpfer waren in eifriger Thätigkeit, um dem in das neue Jahrhundert herübergekommenen Scholasticismus den Todesstoss zu versetzen. Noch kämpft hinter dumpfen Klostermauern der Mann, welcher Deutschland aus den knechtenden Banden der römischen Hierarchie zu erlösen bestimmt war, heisse Glaubenskämpfe und kann, selbst noch gefangen in den erstarrten Formen der mittelalterlichen Frömmigkeit, keine Ruhe für seine nach Gewissheit dürstende Seele finden.

Die ganze damalige Welt hat das Gefühl, am Vorabend einer grossen Umwälzung auf geistigem Gebiete zu stehen; es fehlte nur der zündende Funke, welcher in den aufgehäuften Brandstoff einschlagen musste, um ein ganzes Feuermeer aus ihm entstehen zu lassen. Da erschien der 31. Oktober des Jahres 1517, jener Tag, an welchem der geistige Befreier des deutschen Volkes, Dr. Martin Luther, die erste schwere Anklage gegen die Uebergriffe und falschen Auswüchse der Kirche in seinen 95 Thesen in die Welt hinaus schleuderte, und von dieser Erlösungsstunde an war der Druck, der auf den Herzen lag, gehoben. Einer hatte das ausgesprochen, was die Beschwerde eines ganzen Volkes war; von nun ab schlägt die Flamme der Auflehnung gegen welschen Druck mächtig empor und in unaufhaltbarem Fortgang vollzieht sich die Loslösung von Rom und die Aufnahme der von Luther gebrachten neuen geistigen Güter der Reformation in die Herzen des deutschen Volkes.

Diese Gärungen und Bewegungen auf einem localen Gebiete Deutschlands, in der kaiserlich freien Burg und

Stadt Friedberg, zu schildern, wie sie erstmals nur in einzelnen Persönlichkeiten uns entgegentreten, mit der Zeit aber die ganze Bewohnerschaft ergreifen, wie sie dann ihre fruchtlosen Gegenbewegungen finden, um eben doch schliesslich mit dem Siege der neuen Lehre zu endigen, sei die Aufgabe der vorliegenden Abhandlung. — Es kann hier nicht meine Absicht sein, auf die Vorgeschichte der kaiserlich freien Burg und Stadt Friedberg, noch weniger auf die verschiedenen Mutmassungen ihrer Gründung näher einzugehen. Allein es gehört zum Verständnis der sich abspielenden Ereignisse, dass ich mit einigen Worten auf das eigentümliche Verhältnis hinweise, in welchem Burg und Stadt Friedberg seit den ersten Nachrichten, die wir von ihnen haben, zu einander standen und auch in unserer Periode, in der Reformationszeit, zu einander stehen. — Urkundlich zum erstenmal erwähnt wird der Name „Friedberg“ in einem Erlass Kaiser Friedrich II. vom 11. August 1219.¹⁾ Von König Richard 1257 herab bis auf Rudolph II. 1582 haben in fast ununterbrochener Reihenfolge die römischen Kaiser sich übertroffen in Konzessionen, Privilegien, welche sie der Burg und Stadt — mit auffallender Bevorzugung der ersteren — zugestanden. Hauptsächlich waren es Ludwig der Baier, Karl IV., Wenzel und schliesslich Karl V., welche mit der Verleihung von Vorrechten besonders freigebig waren. Der Grund, welcher grade Karl V. bewog, die Stadt mit 7 Privilegien auszustatten, ist aus der Urkunde: das Privileg über 2 Jahrmärkte²⁾ betr. 1530 zu ersehen. Dort wird ausdrücklich gesagt, dass der kaiserliche Sekretär Tileman Kreich, selbst ein Friedberger von Geburt, „aus Liebe so er zu gemelter Stadt als zu seinem Vaterland treget“, seinem Herrn ein Bild von den traurigen sozialen Zuständen der Stadt entrollte und durch seine Schilderungen seinen kaiserlichen Herrn zu der Verfügung von 1530 veranlasste, auf welche alsdann noch weitere Privilegien gefolgt sind. Die bemerkenswertesten Zugeständnisse, welche die Insassen von Stadt und Burg erlangt hatten, waren Steuererleichterungen, Zollgeldbefreiungen, Marktprivilegien, Gerechtsame über umliegende Dörfer, Verfügungen, dass sie niemals vom römischen Reich annektiert werden dürften, dass ihre Bürger von keinem auswärtigen Gericht abgeurteilt werden könnten, endlich

¹⁾ Lersner, Frankfurter Chronik I 319.

²⁾ Gründlicher Bericht des hl. Reichs Statt Friedberg Standt, Regalien, Privilegien etc. 1610 fol. pars II LIV.

speziell für die Stadt, dass kein Schloss innerhalb der Stadt aufgerichtet werden konnte und die Aemterbestellung in der Stadt sich ohne Einspruch der Burg vollziehen sollte ¹⁾. Gerade diese letzten Bestimmungen deuten schon daraufhin, dass das Verhältniss zwischen Burg und Stadt nicht immer das friedlichste gewesen sein kann, und so war es in der That; die ganze Geschichte ist ein immerwährendes Rivalisieren zwischen beiden und sieht man nur näher zu, so begreift sich unter dem Namen Friedberg der Zusammenschluss zweier selbständiger Gemeinwesen: Burg und Stadt hatten jede ihr besonderes Recht, ihre eigene Organisation; es gab einen Burgrat und einen Stadtrat ²⁾, es gab Burgpfarrer und Stadtpfarrer. Schon frühe zeigt sich das Bestreben der Burg, Einfluss auf die Verhältnisse der Stadt zu gewinnen, ja eine dominierende Stellung in der Stadt einzunehmen. — Die leitenden Faktoren in der Burg waren die Burgmannen, sie repräsentierten ein Kollegium von reichsunmittelbaren Adligen der Wetterau, von welchen jeder in der Burg seine Behausung hatte und auch einen Teil des Jahres daselbst zu wohnen pflegte. An ihrer Spitze stand der von ihnen auf Lebenszeit gewählte Burggraf. Ihr Reglement, nach welchem sie zusammen lebten, ist der von Karl IV. 1349 erlassene Burgfrieden ³⁾, welcher von Karl V. mit Additionalartikeln versehen worden ist ⁴⁾. Im 13. und 14. Jahrhundert lagen Burg und Stadt sehr häufig in Fehde. Dass daraus die Burg stets als Siegerin hervorging, liegt bei ihrer ritterlichen Organisation auf der Hand. War dann ein solcher Kampf zum Abschluss gekommen, so folgte jedesmal eine Huldigung der Stadt an die Burg, in welcher die Städter feierlich Ruhe zu halten versprachen, ohne dass diese je lang angehalten hätte ⁵⁾. Die wichtigste bleibende Errungenschaft, welche die Burg durch einen vom römischen König Albert 1306 aufgerichteten Vertrag erhalten hat, ist die Bestimmung, dass in dem Stadtrat der Burggraf und 6 dazu gewählte Burgmannen einen ständigen Sitz haben sollten ⁶⁾. Diese Ver-

¹⁾ Sämtliche Privilegien bei Lünig: Reichsarchiv pars specialis, IV Contin. 8. Abth. 15. Abs. S. 728 ff.

²⁾ Ueber die Ratsordnung der Stadt von 1483 cf. Mader: „Sichere Nachrichten von der Kaiserl. u. des hl. Reichs-Burg Friedberg 1766. Bd. II 36. ff. —

³⁾ Mader I 145 ff.

⁴⁾ Mader II 181 f.

⁵⁾ Mader I 333. II 360.

⁶⁾ Dieffenbach: Geschichte der Stadt und Burg Friedberg i. d. W. S. 153.

fügung, welche der Burg einen bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung der Stadtverhältnisse verlieh, war auch in der Reformationszeit noch in voller Kraft. — Was das Verhältnis zwischen den beiden Korporationen unmittelbar vor der Reformation betrifft, so ist dasselbe gerade kein ungünstiges zu nennen. — Es sagt viel, wenn Ruhe im allgemeinen herrschte; damit war nicht ausgeschlossen, dass im einzelnen kleinere Uebergriffe von den adligen Herren gegen den Bürger oder Bauer verübt wurden. — Noch sei mit einem Wort darauf hingewiesen, dass die Burg Friedberg unter den anderen Burgen in der Wetterau damals eine hervorragende Stellung eingenommen hat, eine Thatsache, die ihren Beleg in der Rolle des Burggrafen 1538 als Vertreter der wetterauischen Schlösser bei Karl V. hinlänglich findet¹⁾.

Ehe wir nun in die Schilderung der Verhältnisse in Kirche und Schule während der Reformationszeit eintreten, ist es nötig, einen Ueberblick über die kirchlichen Bauten, Anstalten und Vereinigungen zu geben, welche wir in unserem Zeitraum als bestehende antreffen. In der Stadt ist zunächst die altehrwürdige Pfarrkirche zu nennen, welche, im gotischen Stil erbaut, noch heute eine der schönsten Zierden der Wetterauer Gegend bildet; genau ihre Entstehungszeit anzugeben, ist nicht mehr möglich, jedoch wissen wir auf Grund von Urkunden, dass im Jahre 1306 der Hauptaltar der Kirche durch den Bischof Sifrid von Chur seine Weihe empfing²⁾. Nach Würdtweins³⁾ Aufzählung befanden sich in dem Innern der Pfarrkirche 17 Altäre. Das Vorhandensein derselben drückt der Kirche den Charakter einer Kollegiatkirche auf, an welcher neben den eigentlichen Pfarrherren noch eine Anzahl Altaristen wirkten. Diese hatten die Aufgabe, an dem jedem einzelnen übertragenen Altar Messe zu lesen und überhaupt die Geschäfte des Altars zu besorgen. Für diese ihre Mühewaltung fielen ihnen alsdann die Einkünfte, die mit jedem Altar verknüpft waren, und die bei den meisten durch die Ländereien einen ganz beträchtlichen Ertrag ausmachten, als Gehalt zu. Doch beschränkten sich diese Altäre nicht etwa nur auf die Pfarrkirche, sondern sie waren auch in den neben der Hauptkirche bestehenden Kapellen vorhanden, so in der Augustiner- und Barfüsserkapelle, ferner in der der „heiligen Jungfrauen“,

¹⁾ cf. Mader a. a. O. II 196,

²⁾ Dieffenbach a. a. O. S. 51 ff.

³⁾ Würdwein: *Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta* III S. 23.

des St. Michael, St. Barbara, St. Leonhard und endlich in der Hospitalkapelle¹⁾. -- In der Burg bestand eine von der Stadtkirche unabhängige Burgkirche. Bis diese aber tatsächlich existierte, haben die kirchlichen Verhältnisse in der Burg manchen Wechsel durchgemacht. Ursprünglich war hier nur eine dem St. Georg geweihte Kapelle vorhanden, wie dies eine Urkunde aus dem Jahre 1306 bezeugt²⁾. 1372 besteht dagegen die Burggeistlichkeit bereits aus einem Pfarrer und 5 Altaristen, woraus folgt, dass inzwischen ein neuer Kirchenbau aufgeführt worden sein muss, welcher neben dem Hochaltar noch 5 weitere Altäre aufzuweisen hatte. So bestand nicht nur in der Stadt, sondern auch in der Burg eine selbständige Kollegiatkirche, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn ein alter Bericht meldet, dass vor der Reformation neben den zwei Pfarrherren 28 Altaristen und 8 an den kleineren Kapellen Angestellte in Burg und Stadt wirkten³⁾. — Die Erwähnung der Geistlichkeit führt uns auf die Frage nach dem Besetzungsmodus der Pfarrstellen. In der Burg geschah dieselbe durch das Burgregiment, die Stadt dagegen hatte bei der Berufung ihrer Pfarrer nichts, und bei der Ernennung der Altaristen nur wenig zu sagen. Im Dezember des Jahres 1314 hatte nämlich der Kaiser Ludwig der Baier das Patronatsrecht für die Pfarrkirche und die übrigen Altarien dem adligen Nonnenkloster zu St. Rupertsberg bei Bingen übertragen⁴⁾. War nun eine Stelle erledigt, so wickelte sich die Neubesetzung derart ab, dass der Stadtrat die Vakanz der Aebtissin anzeigte, diese in Gemeinschaft mit ihrem Konvent eine geeignete Persönlichkeit dem Propst der Kirche „Beatae Mariae virginis ad gradus“ zu Mainz — einer mit einem Stift verbundenen Kirche, der die gesamte Wetterau in kirchlicher Beziehung unterstellt war — vorschlug, und erst von dieser Behörde aus fand die definitive Besetzung der Stelle statt. — Schon bald nach der Verleihung durch den Kaiser kam es zu Zwistigkeiten zwischen Stadt und Kloster. Da nämlich einige Bürger Altarien und Benefizien in die Kirchen ihrer Vaterstadt stifteten, so glaubte sich der Rat berechtigt, über diese Stiftungen frei verfügen zu können; hierin aber sah

¹⁾ Ueber die Kapellen cf: G. G. König: *Dissertatio epistolica de Capitulo Rurali Friedbergensi* S. 5 ff.

²⁾ Mader a. a. O I 118.

³⁾ Dahl: *Beschreibung des Fürstentums Lorsch*: Urk. S. 27.

⁴⁾ „Bericht de Jure patronatus Ecclesiae Friedbergensis Und was sich bey der Religionsänderung daselbsten zugetragen.“ Hdschr. 17. Jahrh. (St. A. D.)

das Kloster einen Eingriff in seine ihm verliehenen Rechte und wollte allein in diesen Dingen freie Hand haben, wies darum jede Einmischung des Rats direct zurück. 1346 kam man dann auf beiden Seiten überein, dass die Altarien abwechselnd einmal vom Kloster, das andere Mal vom Rat verliehen werden, das Patronatsrecht auf das Pfarramt dagegen ganz dem Kloster überlassen bleiben solle. Und diese Bestimmung des Jahres 1346 war auch noch während der Reformationszeit in Kraft.

Zu dieser Weltgeistlichkeit kommt nun ferner die nicht unbeträchtliche Zahl der Klostergeistlichen, welche sich auf die beiden Klöster zu Friedberg, das Augustiner- und das Barfüsserkloster, verteilen. Ueber ihre Gründung können wir nichts Bestimmtes angeben, soviel steht jedoch fest, dass die Augustiner schon 1270¹⁾, die Barfüsser 1293²⁾ urkundlich erwähnt werden. Endlich sei noch erwähnt, dass sich auch ein Beghinenhaus in der Stadt befunden hat, von dessen Existenz die erste sichere Nachricht aus Kaiser Wenzels Zeit vorliegt. Die Beghinen waren Frauen, welche entweder unverheiratet oder als Witwen ein zurückgezogenes Leben führten, ohne aber sich irgend einer Ordensregel unterworfen zu haben. In einzelnen kleinen Häusern wohnten sie zusammen; ihr Zweck war Andacht, Arbeit und Wohlthätigkeit ihr spezielles, segensreichstes Gebiet die Krankenpflege³⁾. In Friedberg war ihre Anzahl gering. Nach einer Notiz von 1518 durften sie die Zahl 12 nicht überschreiten. Während unserer Periode treten sie so gut wie garnicht hervor.

Unter den zur Veranschaulichung der Lage in der Reformationszeit unerlässlich zu erörternden Vorfragen muss auch die Thatsache ihre Erwähnung finden, dass Friedberg seit Luthers Auftreten nicht zum erstenmal der Schauplatz reformatorischer Bewegungen gewesen ist, sondern dass seine Bürgerschaft ebenfalls von den Gärungen ein Jahrhundert früher ergriffen wurde, welche die drei grossen sogenannten Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts zur Folge hatten. Als die böhmischen Hussiten in ihrem fanatischen Eifer nachgelassen hatten und anfangen, in vernünftigerer Weise ihre Lehren auch in die deutschen Lande einzutragen, war es verständlich, dass sie nirgends einen fruchtbareren Boden für ihre Gedanken fanden, als bei den Waldensern,

¹⁾ Böhmer: Codex Diplomaticus 155.

²⁾ Baur: Archival. Urkunden I Nr. 282.

³⁾ R. P. D. n. Bartholm. 1518 (26. Aug.)

welche seit den Verfolgungen des 14. Jahrhunderts äusserst geschwächt und stets neuen Verfolgungen ausgesetzt waren. Ein Halt an den böhmischen Hussiten konnte ihnen deshalb nur erwünscht sein. Unzweifelhaft fand damals in grossem Umfang ein Zusammenschluss von böhmischen Hussiten und Waldensern statt, eine Verbindung, deren Zustandekommen hauptsächlich den Bemühungen des schwäbischen Waldensers Friedrich Reiser zuzuschreiben ist, welcher wegen dieser seiner Propaganda von der Inquisition 1458 erhascht und ermordet worden ist. — Wissen wir auch wenig, so kann doch dies mit Bestimmtheit gesagt werden, dass in Friedberg ein waldensischer Kreis, möglicherweise durch die Agitationen Fr. Reisers zustande gekommen, existierte, welcher in heftigem Kampf mit der Friedberger Geistlichkeit stand, denn wir erfahren aus dem Jahre 1476, dass die Geistlichen das Interdikt gegen die in Friedberg befindlichen „Böhmischen“ erwirkt hatten. Da nun Friedberg bereits in den Strassburger Inquisitionsakten vom Jahre 1400 ausdrücklich unter den Waldenserplätzen genannt wird, so ist wohl die Annahme berechtigt, dass das Interdikt des Jahres 1476 ebenfalls auf solch hussitisch-waldensische Bewegung zurückzuführen sein wird ¹⁾.

Die beste Skizze für die kirchlichen Zustände der Stadt in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts — besonders bezeichnend für die Handhabung der kirchlichen Befugnisse — liefert uns ein Schreiben des Klosters Rupertsberg aus dieser Zeit, in welchem bei dem Rat Klage über die Altaristen geführt wird ²⁾. Die hier in Betracht kommenden Thatsachen der in 18 Punkte geteilten Schrift seien in der Kürze hervorgehoben. Einleitend wird bemerkt, dass mit des Papstes Bewilligung Friedberg sich dem Patronat von Rupertsberg auf Grund von bestimmten Verträgen unterstellt habe, welche von beiden Seiten lange Zeit hindurch tadellos eingehalten worden seien. Allein der jetzige Pfarrherr Dr. Albrecht Rossbach schliesse mit den Altaristen hinter dem Rücken des Patronats Verträge, welche nicht nur der Pfarrei selbst, sondern auch dem Kloster erheblichen Schaden verursachten. Denn während nach den Verträgen der Altaristen Pflicht darin bestehe, die Horen zu singen und

¹⁾ Histor. Taschenbuch 1888: Dr. H. Haupt. Hussit. Propaganda in Deutschland.

²⁾ Acta: betr. Die Besitzungen des Klosters Rupertsberg in der Reichsstadt Friedberg i. d. W. namentlich das Patronatsrecht der dortigen Pfarrkirche betr. 1518—1715 Handschriftensammlung: St. A. Coblenz.

Messe zu lesen, schoben sie vielmehr diese Funktionen dem Kapellan des Pfarrers, ja selbst dem Schulmeister zu. Obwohl die verschiedenen Benefizien mit Messelesen, Beichte hören, Sakramentsausteilung verbunden seien, würden diese Pflichten von seiten der Altaristen durchweg vernachlässigt und ebenfalls dem Kapellan aufgebürdet, welcher dann diese Handlungen — damit sie überhaupt nur gethan würden — auch vollziehe. Sodann vergäßen sie, Passion zu halten und zu fasten, wie es doch geboten sei, und gäben damit dem gemeinen Mann nicht nur zu schwerem Aergernis Anstoss, sondern veranlassten auch dessen Entschluss, ebenfalls die alten Gebräuche aufzugeben. Ja, es sei kaum mehr möglich, die Altaristen zu bewegen, wenigstens an den hohen Feiertagen in der Messe das Evangelium und die Epistel zu singen, und thäten sie es wirklich, so verlangten sie in ihrer Anmassung noch eine besondere Vergütung. — Diesen ungesunden Zuständen solle der Rat mit folgenden Verfügungen entgegenreten: Vor allem muss er die Altaristen anhalten, ihre Frühmessen zu lesen und das Opfergeld, welches für den Kapellan und den „Statholder¹⁾“ bestimmt ist, diesen auch wirklich auszuliefern, weil sonst die Pfarrei direkten Abbruch erleidet. Weiter sollen Statthalter und Präsenzmeister diejenigen, die den Bestimmungen des Vertrags nicht nachkommen, ihrer Präsenz entheben; leider ist diese Befugnis dem Präsenzmeister augenblicklich ganz abhanden gekommen, worin eben auch der Grund liegt, dass der Gottesdienst nicht mehr in der richtigen Weise abgehalten wird, denn wo die Pflichtvernachlässigung straflos ausgeht, folgt Pflichtvergessenheit direkt auf dem Fuss. Weiter, da sämtliche 3 Schlüssel zu den Kisten, in welchen die Präsenzbriefe aufbewahrt liegen, in den Händen der Altaristen sind, muss im Interesse der Kontrolle, namentlich der richtigen Rechenschaftsablage, verlangt werden, dass diese Schlüssel an den Statthalter kommen, damit der Pfarrei kein Schaden erwachse. Sollte es endlich geschehen, dass Pfarrer und Kapellan stellvertretend für die Altaristen in einer Messe thätig sind, so ist es selbstverständlich, dass die ersteren dafür bezahlt werden müssen, und nicht die letzteren das Geld in ihre Tasche wandern lassen. Es soll aber auch schlieslich in dem Verhältnis zwischen Pfarrer und Kapellan nicht so sein, dass, da in Wirklichkeit der Kapellan die Hauptarbeit zu thun hat, der Pfarrer für sich

¹⁾ Offenbar ist mit dieser Bezeichnung der Pfarrherr, als der direkteste Vertreter des Klosters, gemeint.

allein die Präsenz in Anspruch nimmt, sondern entweder soll er den Kapellan ebenfalls daran teilnehmen lassen oder aber die Arbeit selbst verrichten. — Dies im Wesentlichen der Hauptinhalt der Beschwerde, dem ich als ergänzendes Moment noch einige Einzelbelege aus den Ratsprotokollen beifügen möchte. — Offenbar schon vor das obige Schreiben fällt die Notiz aus dem Jahre 1517¹⁾: „Nochdem die altaristen In der stat vielerley brieff zu yrer gewalt und der eins teyls vereussert und nit widder angelegt, derhalbe ein mandat zu mentz erlangt, das ein gemeyn kisten gemacht soll werden, das sich ein Zeitlang verzogen und dem noch soll solch kisten noch gemacht werden.“ Hierzu passt eine Bemerkung aus dem Jahre 1519²⁾, welche besagt, dass Pfarrer und Altaristen in der Stadt ihre Briefe, ja ihre Ornate und Kleinodien zum Nachteil ihrer selbst und ihrer Altarien an die Juden veräussern; dem Provinzial zu Mainz müsse solch frevelhafte Handlung hinterbracht werden, damit endlich das Mandat: Die Wertbriefe in die Präsenzkisten zu legen, erlangt werde. Und erst im Jahre 1524 bringt man es „noch viel gehabter muhe“ dahin, dass die Altaristen je einen Schlüssel an die Präsenzkiste dem Rat und dem Kloster Rupertsberg zur Kontrolle übergeben³⁾. — Bis zu diesem Jahre liegt der Schwerpunkt der Gärungen und Bewegungen inmitten der Altaristen. Sie haben es offenbar darauf abgesehen, die mit ihren Altären verbundenen Einkünfte durchzuprassen und sich um ihre Pflichten nicht weiter zu kümmern. Wir werden noch unten sehen, wie dies Gebaren auch auf die beiden Klöster ansteckend wirkte. Besonders schlimm scheint unter den Altaristen ein gewisser Johann Salutis gewüstet zu haben; über ihn finden sich viele Klagen. So wird am 27. November 1522⁴⁾ von Ratswegen an die Stadtgeistlichkeit das Ansuchen gestellt, mit dem Johann Salutis ernstlich zu reden und ihn besonders anzuhalten, dass er sich priesterlich führen, Zechgelage und schlechte Gesellschaft meiden solle, widrigenfalls man ihm sein Amt nehmen würde; und 8 Tage später⁵⁾ wird angeordnet, da Salutis immer noch keine Besserung in seinem Verhalten zeige, dass man die nächste Uebertretung mit Amtsentsetzung bestrafen werde. — Charakteristisch und dem Inhalt der Beschwerdeschrift entsprechend ist die Ver-

¹⁾ R. P. Donnerstag nach Pfingsten 4. Juni 1517.

²⁾ R. P. März 1519.

³⁾ R. P. Dorstag nach Vinc. Petr. 1524. 24. August.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Catharine 1522.

⁵⁾ R. P. Dorstag nach Barbara 1522.

fügung vom 28. Oktober 1523¹⁾: „Burgermeister sollen mit den altaristen Inn der stat redder zu allen gezeytenn In dem kore zu sein und dare inne zu pleybenn von anfang biss zu Ende und dar inne nit spazieren, sondern wie sich geburet zu kore steen und helffen singen und damit onversehenlichen onrat fure kommen.“ Da sie am 5. August 1524 versprechen, die obigen Bedingungen erfüllen zu wollen, so wird den Bürgern anbefohlen, nicht gegen die Geistlichkeit zu revoltieren, sondern ihr die nötige Ehrerbietung zu beweisen. Dass aber der Rat auch Ernst machte mit den Massregeln, welche die Beschwerdeschrift gegen renitente Altaristen anbefohlen hatte, beweist das Protokoll vom 11. August 1524²⁾: Weil Herr Closs Dorplatz versäumt, an seinem Altar Messe zu lesen, so sollen ihm seine Einkünfte entzogen werden. Freilich wird die Verfügung bereits am 8. September 1524 wieder zurückgenommen, nachdem Dorplatz seine Unterwerfung dem Rat angezeigt hatte. Allein dieser Fall beweist doch, dass der Rat es selbst für sehr nötig hielt, thatkräftig einzuschreiten, wenn ihm nicht die Altaristen über den Kopf wachsen sollten. Aus dem gleichen Grunde ist auch die Bestimmung vom 11. August 1524 erlassen, zu deren Erläuterung die Thatsache, über die am 14. Juli 1524³⁾ geklagt wird, vorausgeschickt werden muss: Ueberall sei zu bemerken, wie in dem göttlichen Amt leichtfertig geschaltet werde und wie besonders die Frühmessen in auffallender Weise vernachlässigt würden. Daraufhin wird am 11. August⁴⁾ bestimmt: „Noch dem der Fruhe messe halbe grosser mangel, soll Herr Johann Heyderich die frumesse on weyter underlass und ver hinderung halten und die uberigen oder andere messe, so er wie angezeygt auch zu halten schuldig mit andern priestern oder geistlichen personen bestellen.“ Freilich geht schon aus der Notiz vom 6. Oktober⁵⁾ hervor, dass der Rat mit diesem Heydrich keinen guten Griff gethan hatte, denn an jenem Tage muss er dringend ermahnt werden, bezahlte Seelenmessen auch wirklich zu lesen, um der Bürgerschaft keinen Anstoss zu geben. Denn gerade in dieser scheint damals der Respekt vor der Geistlichkeit kein sehr gewaltiger gewesen zu sein; so muss am 22. Januar 1523⁶⁾ verboten

¹⁾ R. P. Dorstag nach Simon u. Luda 1523.

²⁾ R. P. Dorstag nach Laurentius 1524.

³⁾ R. P. Dorstag nach Margarethe 1524.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Laurentius 1524.

⁵⁾ R. P. Dorstag nach Remigius 1524.

⁶⁾ R. P. Dorstag nach Sebastian 1523.

werden, dass die Bürgerskinder nicht in den Chor der Kirche gehen und vor allem ihr unschickliches Benehmen, Raufen, Schlagen oder sonstigen Unfug in der Kirche unterlassen sollten.

In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre erscheinen somit die Altaristen als die eigentlichen Ruhestörer, während die Person des Pfarrherrn wenig, ja fast gar nicht hervortritt. Zu Anfang der Altaristenbewegung, sahen wir, war Albrecht von Rossbach Pfarrer. Auf ihn folgt, wann? ist nicht genau anzugeben, Conrad Fabri von Hofheim. Ob nun er oder erst sein Nachfolger fortwährend mit einem rebellischen Kaplan zu kämpfen hatte, ist nicht sicher festzustellen, weil der Streit im Jahre 1524 von Juni bis Dezember sich hinzieht, im gleichen Jahre aber ein Schreiben Fabris ohne nähere Datumsangabe an die Aebtissin zu Rupertsberg vorliegt¹⁾, in welchem er seine Ergebnisse bei der Umschau nach einer andern Pfarrei berichtet und dabei zugleich die begründete Hoffnung ausspricht, demnächst in die Dienste des Grafen von Saarbrücken durch Uebertragung einer Pfarrei am Rhein eintreten zu können; so liegt der Gedanke nahe, dass er noch im gleichen Jahre Friedberg verlassen haben kann. Ob nun unter ihm oder unter seinem Nachfolger — gleichviel — jedenfalls fällt in diese Zeit die Thatsache, dass statt der verschwenderischen, trägen Altaristen nunmehr der Kaplan des Pfarrherrn dem Rat schwere Sorgen macht. Da heisst es am 16. Juni 1524²⁾: „Dass der Capellan — sein Name wird in einem späteren Protokoll Heinrich Menges von Neukirchen genannt — weyter uff der Cantzeln nicht anders denn die heylige schrift predige wie dann auch Jungst zum Reychstag gepotten, und das er sich hienfur seiner vielgeubte schmehe enthalt, soll Ime dem Capellann ernstlich gesagt und bevolen werden.“ Offenbar fanden nun die Scheltworte und Flüche, die der Kaplan in das Volk schleuderte, bei diesem ihre kräftige Erwiderung; die Bürger überhäuften nämlich den Kaplan derart mit Schmähungen, dass dieser sich veranlasst fühlte, beim Rat Klage zu führen³⁾. Die Antwort des Rats vom 11. August⁴⁾ besagt: Der Kaplan solle sein Schelten und Schmähen auf der Kanzel unterlassen und „Euangelisch predigen“ oder man werde „ynen lauffen lassenn“; auf der anderen Seite möge aber auch die

¹⁾ Aus der Handschriftensammlung im St. A. Coblenz.

²⁾ R. P. Dorstag nach Viti 1524.

³⁾ R. P. Dorstag nach Anna 1524. 28. Juli.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Laurentius 1524.

Bürgerschaft sich jeder Drohung gegen die Geistlichkeit enthalten. Die Sache zog sich bis zum Ende des Jahres hin und hatte schliesslich den Erfolg, dass der Kaplan vom Rat „seiner ongeschickten handlung halbe“ weggeschickt wurde.¹⁾ Alle Bitten und Versuche desselben, wieder in den Besitz seiner früheren Stelle zu kommen, werden von dem Rat am 22. Dezember endgiltig abgewiesen.

Dass solche Vorgänge in der Stadtgeistlichkeit ihre Wirkungen auch in dem Klosterleben haben mussten, liegt auf der Hand. Zu Anfang der zwanziger Jahre hören wir freilich nur die Klage der Barfüsser über Geldmangel, welchen sie damit begründen, dass „ynen der lutherischen sachen halben Inn opferung terminyen und teglichen Almussen mergliche geringerung begegnet²⁾“ sei, weshalb es ihnen auch unmöglich wäre, die Stadtsteuer von 14 Gulden an den Kustos zu bezahlen. Aber ganz kurz darauf müssen die Barfüsser bereits ernstlich ermahnt werden, in ihrem Kloster zu bleiben und sich nicht auf den Strassen zwecklos herumzutreiben.³⁾ Zum Zeichen übrigens, dass Rat und Barfüsser trotzdem noch in gutem Verhältnis zu einander standen, mag der Umstand dienen, dass den letzteren das Abhalten der Ratsmessen 1524 übertragen wird⁴⁾; und ein Beweis, wie selbständig der Rat auf der anderen Seite mit dem Kloster verfuhr — und zwar zu dessen Bestem —, ist die Thatsache, dass er gegen des Provinzials Willen einen neuen Prior, Hieronymus Mörler, welcher die Sympathien sowohl des Klosterkonvents, wie des Rats für sich hatte, einsetzt und dem vom Provinzial vorgeschlagenen Kandidaten überhaupt keinen Zutritt gestattet. — Mit dem Aufwiegler unter den Altaristen Salutis ist hier der Barfüssermönch Conradin zu vergleichen, welcher offenbar trotz gegebenen schriftlichen Versprechens Unruhen hervorzurufen suchte.⁵⁾ Hier hat im Gegensatz zu früher die Geduld des Rats bald ein Ende; bereits am 8. Juni 1525 erhält Conradin den Befehl, in 3 Tagen die Stadt zu verlassen. — Der Geldmangel der Barfüsser von 1523 hat sich 2 Jahre später derartig gesteigert, dass sie dem Rat erklären, von ihren Zinsen nicht mehr leben zu können und darum das „hauptgeld“, das Kapital anzugreifen sich genötigt sähen.⁶⁾

¹⁾ Dorstag nach Conc. Mar. 1524. 15. Dez. R. P.

²⁾ R. P. Dorstag nach Quasimod. 1523. 16. April.

³⁾ R. P. Dorstag nach Calixt 1523. 15. Oktober.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Matth. 1524. 22. Sept.

⁵⁾ R. P. Dorstag nach ascens. domini 1525. 25. Mai.

⁶⁾ R. P. Dorstag nach ascens. dom. 1525. 25. Mai.

Gegen dieses Vorhaben legt jedoch der Rat, der auf diesem Wege den sicheren finanziellen Ruin des Klosters voraussieht, entschiedenes Verbot ein. — Ueber die Augustiner haben wir aus diesem Zeitraum nur sehr spärliche Notizen. Offenbar war ihr Prior bei der Bevölkerung unbeliebt, denn am 13. August 1523¹⁾ wird den Bürgern und Bürgerskindern, die sich gegen den Augustinerprior ungebührlich aufführen, ernstlich geboten, derartigen Unfug zu unterlassen; den Grund ihres Zorns scheint die Notiz vom 29. Juli 1523²⁾ anzugeben, nach welcher er im Verdacht stand, „der heiligen Bildung in die Kirch entwendt und die gebette daselbst gedilget“ zu haben.

Was die Schulverhältnisse anbelangt, so lässt sich über dieselben bis zu ihrer Umgestaltung durch die Reformation — wovon weiter unten die Rede sein wird, nur dies mit Bestimmtheit sagen, dass bis zu Anfang der vierziger Jahre eine niedere Schule, eine Volksschule, geleitet von einem Schul- oder „Kindermeister“, in Friedberg existiert hat. Dieser Schulmeister erhält am 30. Juli 1523³⁾ vom Rat den Auftrag, den Schülern das Evangelium Sonntagnachmittags auszulegen. Aber schon am 10. März⁴⁾ des folgenden Jahres muss ihn der Pfarrer ernstlich ermahnen, in der Auslegung des Evangeliums sich „geschicklicher“ zu halten. Es scheint also, als ob auch der Schulmeister sich nicht in den alten Bahnen gehalten habe, sondern Neuerungen, die dem Rat nicht gefielen, auf der Kanzel vorbrachte. Diese Mutmassung gewinnt an Halt durch die Notiz vom 8. Dezember 1524⁵⁾, nach welcher der Schulmeister seine Schulthätigkeit aufgegeben hat. Damit hat er nun nicht etwa seine Rolle ausgespielt, im Gegenteil jetzt ist er frei, ohne Verantwortung der Jugend gegenüber, und kann deshalb seinen Ideen um so mehr nachgehen, für dieselben eine um so grössere Propaganda entfalten. Wie er dabei zu Werke ging, deutet der Sitzungsbericht vom 22. Juni 1525⁶⁾ an: „Der Alt Schulmeyster — diese Bezeichnung ist gewählt, um ihn von dem unterdes neu Ernannten⁷⁾ zu unterscheiden — soll den Pfarher auch predigen lassen und sich Inn seynem predigen der maissen haltenn, dass er getraw dass zu verantworten.“

¹⁾ R. P. Dorstag nach Laurentii 1523.

²⁾ R. P. Dorstag nach Jacobi 1523.

³⁾ R. P. Dorstag nach Jacobi 1523.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Lätare 1524.

⁵⁾ R. P. Dorstag nach Conc. Mar. 1524.

⁶⁾ R. P. Dorstag nach Albani 1525.

⁷⁾ R. P. Dorstag nach Thom. 1524. 22. Dez.

Ehe wir nun zu der grossen revolutionären Bewegung des Jahres 1525, welche das Bauernelement in ganz Süd- und Mitteldeutschland ergriffen und auch in Friedberg einen fruchtbaren Boden gefunden hat, übergehen, sei es vergönnt, mit einigen Worten die welthistorischen Ereignisse der dem Jahre 1525 voraufgehenden Jahre von der Seite zu beleuchten, wie sie für Friedberg von direkter Bedeutung waren. Die 95 Thesen hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, sie waren nur der Anfang einer langen Reihe von Beschwerdeschriften gegen Rom. Die fruchtlosen Verhandlungen und Disputationen zwischen Luther und seinen Freunden einerseits, der alten Kirche andererseits zogen sich bis zum Anfang der zwanziger Jahre hin und fanden ihren vorläufigen Abschluss mit dem Wormser Reichstag, auf welchem Luthers Mund zu ewigem Schweigen verdammt werden sollte. Luther erschien zu Worms, verteidigte sich glänzend, allein gegen ein schon im voraus feststehendes Urteil ist nicht anzukämpfen; ohne widerlegt zu sein, aber beladen mit der Kirche Bann und des Kaisers Acht zog er am 26. April 1521 von Worms ab und fuhr über Oppenheim nach Friedberg, woselbst er am 28. April angekommen ist. Leider sind die Ratsprotokolle der ersten Monate des Jahres 1521 nicht mehr vorhanden, und wir wären nicht imstande, bestimmte Aussagen über seinen derzeitigen Aufenthalt zu machen, wenn nicht Luther selbst in einem Briefe an Spalatin seine Anwesenheit ausdrücklich bezeugt hätte.¹⁾ Die beiden Schreiben, welche Luther in seinem Brief an Spalatin erwähnt und welche er von Friedberg aus nach Worms sandte, lauten in ihrem vollen Titel: „An den Kaiser Karl V.“²⁾ und „An die Kurfürsten, Fürsten und Stände des heiligen römischen Reichs“³⁾. In beiden giebt er dem Gedanken Ausdruck, dass er freilich in Worms nicht erreicht habe, was er gehofft, dass nämlich seine Schriften von vorurteilstreien Richtern einer Prüfung unterzogen worden wären; noch immer sei er bereit, auf Grund hinlänglicher Widerlegungen durch die heilige Schrift

¹⁾ Luthers Briefe ed. de Wette I. S. 601: „Manibus Magistri Spalatini WORMATIAE. Jesus — Salutem. Habes hic literas, quas exegisti, mi Spalatine, caetera tu curabis; Ernholdum dimisimus: hodie ad Gronbergium vehimur. Alia non sunt: saluta omnes nostros, praecipue D. Joachimum et Ulrichum de Pappenheim, etiam nomine Amsdorffii, quos valedicere nequivimus abeuntes. Vale in Domino. Fridburgi feria 2 post Cantate, mane, anno 1521.

Martinus Luther.

²⁾ de Wette a. a. O. I. 589.

³⁾ de Wette I. 594.

Widerruf zu leisten. Im übrigen dankt Luther für das ihm gehaltene Geleit, welches er in Friedberg entliess; denn nunmehr kam er auf hessisches Gebiet, dessen Landgraf ihm einen sicheren Geleitsbrief ausgestellt hatte, sodass er hoffen konnte, ungefährdet nach Thüringen zu kommen.¹⁾ Ob Luther gepredigt und welchen Eindruck überhaupt seine Persönlichkeit auf die Bürgerschaft gemacht hat, darüber finden sich keine Anhaltspunkte, doch dürfte nach der ganzen damaligen Situation die Schlussbemerkung eines Geistlichenverzeichnisses aus dem 18. Jahrhundert über Luthers Aufenthalt nicht das Unrichtige getroffen haben, wenn sie sagt: Man dachte aber damals noch nicht wie anderswo in der Wetterau an eine Religionsveränderung.²⁾

Im Anschluss hieran möchte ich eine häufig in den Akten wiederkehrende Notiz einer gründlichen Untersuchung auf ihre historische Glaubwürdigkeit hin untersuchen: „Anno Christi 1524 ist die Religion und Ceremonien allhier zu Friedberg in der Statkirchen geändert worden.“ Diese oder eine nur ähnlich klingende Bemerkung findet sich in dem uns vollständig erhaltenen Ratsprotokoll von 1524 nicht; zum erstenmale taucht sie auf, soweit mir die Quellen zu Gebote standen, in der „Articulirten Clag der Stadt Friedberg gegen die Burg“ vom 13. Febr. 1600³⁾, und zwar lautet dort die ursprüngliche Fassung im Art. 31: „Wahr, dass auch Syndici Herrn Principales gleich Anderen des Reichs Stendten undt Stetten Inn Ihrer und des Reichs Statt Friedtbergk Kirchen die Religion undt deroselben Ceremonien geändert und das Euangelium predigen lassen.“ Aus diesem ursprünglichen Wortlaut wird dann die oben schon angeführte kürzere Fassung zum erstenmale in dem „Bericht de Jure patronatus etc.“, welcher als ein Auszug der „Articulirten Clag“ zu fassen ist, aufgeführt und von da geht die kürzere Fassung in Molthers *Rudimenta chronologiae Imperialis Civitatis Fridbergensis in Wetteravia*“ (geschrieben um 1620) über. Da die letztere Chronik sich als Vorlage für alle später erschienenen erweist, so hat sich diese Notiz, ebenso wie die von Molther zuerst behauptete, der obigen entsprechende Bemerkung: „1525 wird das Augustinerkloster allhie von Burg und Stadt mit lutherischen Schulmeistern besetzt“ im 17. und 18. Jahrhundert

¹⁾ Seckendorf: Historie des Luthertums 1714. S. 368.

²⁾ Handschrift im St. A. Darmstadt.

³⁾ In den Akten „die Burg Friedberg betr.“ (St. A. D.)

ohne Anstoss fortgepflanzt.¹⁾ Allein die bis jetzt geschilderten Verhältnisse und insbesondere die nun folgenden Jahre weisen die Grundlosigkeit solcher Behauptungen durchaus nach, ganz abgesehen davon, dass derartige Notizen, die erst über 80 Jahre nach dem Ereignis geschrieben sind, keinen Anspruch auf vollgiltigen historischen Wert machen können. Wohl lässt sich nicht ableugnen, dass in einzelnen Persönlichkeiten, wie wir deren oben Erwähnung gethan, die neue Lehre Fuss gefasst haben kann, — obwohl auch hier nicht sicher zu belegen ist, dass es gerade Luthers wahre reformatorische Gedanken gewesen sind, welche die Erregung der Gemüter hervorriefen, — allein eine totale Umänderung der bestehenden Verhältnisse schon im Jahre 1524 annehmen zu wollen, wäre eine Verkennung der Gesamtheit der uns aus Friedberg überlieferten geschichtlichen Thatfachen vor und nach dem Jahre 1524.

Das Jahr 1525 ist erfüllt von Mord und Totschlag, Sengen und Brennen, welches aufrührerische Bauern in ganz Süd- und Mitteldeutschland veranstalteten. Auch Friedberg ist in diesem allgemeinen Tumult nicht ruhig geblieben. Hier fand ein lokaler Aufstand der Bürger — trotz aller Vorsichtsmassregeln des Rats — gegen die Burg und die Priester statt. Doch geschah 1525 nicht die erste und einzige Erhebung der Bürgerschaft, auch die vorhergehenden Jahre erzählen von tumultuarischen Bewegungen; nur war eben die des Jahres 1525 eine wirklich umfangreiche und wurde deshalb auch mit empfindlichen Strafen geahndet. — Schon am 8. November 1515²⁾ wird eine neue Ordnung „aller uffrur halbe“ publiziert, welche den Bürger unterweist, wie und wo er mit seiner Waffe, sobald mit den Glocken gestürmt und in das Horn geblasen wird, erscheinen soll, und es wird derjenige, der nicht zur rechten Zeit erscheint, mit harter Strafe bedroht. Auch am 3. Juni 1518³⁾ werden die Pforten und die Gassen „dweyl Itzund allerhandt uffrur vorhanden“ mit Gewappneten versehen. Im Oktober des Jahres 1522 hatte Jost Hock einen Auf-

¹⁾ Chronik von Mai, G. G. König: Dissertatio de Capitulo Rurali, Chron. von Venator; Dieffenbach: „Augustinerkloster“ cf. dagegen seine Berichtigung in der „Geschichte der Stadt u. Burg Fr.“ S. 187 f., obwohl auch hier die Behauptung, dass 1521 bei Luthers Anwesenheit die Reformation in Friedberg schon grossen Anhang gehabt und von da ab einen noch grösseren gewonnen habe, wohl bezweifelt werden dürfte, weil eben keinerlei gleichzeitige Beweisstellen hierfür aufzubringen sind.

²⁾ R. P. Dorstag nach Leonhard 1515.

³⁾ R. P. Freitag nach Trinitatis 1518.

stand in der Stadt erregt, sodass viele Bürger ihr Hab und Gut ausserhalb der Stadt in Sicherheit gebracht hatten. Offenbar wurde der Rat sehr rasch Herr über die Unruhen; wiederum werden die Wachen allenthalben in der Stadt verstärkt und der Aufrührerstifter kann nur durch die Bürgerschaft seiner zwei Brüder der „peinlichen“ Strafe entgehen, feierlich muss er versprechen, „dass er über Rhein schwere und nymmer widder herüber komme,“ sollte er es doch wagen, so werde ihn die verdiente Strafe treffen.¹⁾

Die Notiz in der Mayschen Chronik über das Jahr 1525 ist kurz, aber zutreffend: „1525 ist der Bauernauffrur gewesen widder die Obrigkeit und Pfaffen.“ Es ist sicher kein Zufall, dass an dem gleichen Tage, an welchem der Rat seinen Mitgliedern aufträgt, insgeheim zu forschen, „ob sych etlich Burger roten und heimlich gesprech da indes furnemen“, und etwaige Beobachtungen dem Bürgermeister mitzuteilen, damit jede Bewegung im Keim erstickt werde, dass an dem gleichen Tage — es war der 20. April²⁾ — nicht nur jedem verboten wird, auf den Glockenturm zu steigen, sondern auch der Pfarrherr, dessen Name nirgends zu lesen ist, ermahnt wird, das Evangelium und die Epistel zu predigen und keine Unwahrheiten in diese hineinzutragen. Es scheint also in der That, dass der Pfarrer durch seine Predigten den Hass der Bürgerschaft gegen die Oberen und namentlich auch gegen seine eigenen Brüder nur noch mehr gesteigert hat. Denn dass die ganze Bewegung gegen diese beiden Faktoren gerichtet war, dass man nichts anderes, als Befreiung von dem lästigen Joch der Burg, Befreiung von den Priestern haben und deren Güter zum eigenen Gebrauch verwenden wollte, beweist einmal die Befestigung der Katharinenkapelle und zum anderen der Raub und die Plünderung der den Priestern gehörigen Kleinodien und Wertsachen. Die Katharinenkapelle stand unmittelbar am Burgthor, war deshalb, einigermaßen befestigt, als Bollwerk und Rückzugspunkt bei Ausfällen gegen die Burg ausgezeichnet gelegen. Nicht zum erstenmale haben die Bürger die Kapelle 1525 befestigt, schon 1332³⁾ hatte Ludwig der Baier den Burgmannen die Abtragung der Kapelle und Wiederaufrichtung an einer andern, für die Burg ungefährlichen Stelle versprochen; allein die Kapelle war damals stehen geblieben, und auch alle späteren Versuche der Burg,

¹⁾ Dorstag nach Calixt u. D. n. Sever. 16. u. 23. Okt. 1522. R. P.

²⁾ Dorstag nach Ostern 1525. R. P.

³⁾ Intelligenzblatt für Oberhessen 1834 Nr. 4.

den Abbruch der Kirche zu bewirken, hatten keinen Erfolg. — Die Burg mochte wohl zu der Meinung gekommen sein, dass die kleineren Zusammenrottungen anfangs der zwanziger Jahre doch einmal zu einer grösseren Aktion gegen ihre eigenen Mauern führen würden, und so hatte sie sich mit Zurüstungen aufs beste versehen. Wie aus dem Protokoll vom 20. Juli 1525¹⁾ zu ersehen ist, waren die eigentlichen Anstifter und Hetzer der Altarist Johann Heyderich — der gleiche also, der im vorhergehenden Jahre wegen seiner schlechten Amtsführung getadelt worden war — und der Pfarrer von Oxstadt.

Soweit wir uns heute noch ein Bild von der Bewegung machen können, hub dieselbe an in den Tagen zwischen dem 20. und 27. April 1525. Die Bürger wählen einen Ausschuss, welcher bereits am 27. April dem Rat 20 schriftlich fixierte Artikel zur Bewilligung vorlegte. Leider erwähnt das Protokoll nichts von ihrem Inhalt; doch dürfte wohl die Vermutung nahe liegen, dass manche der Artikel ähnliche Forderungen, wie die im Druck erschienenen zehn Bauernartikel enthielten. Der Rat bittet bei der Ueberreichung der Forderungen, jeder Bürger möge nunmehr friedlich nach Hause gehen und auf der Stadt Bescheid warten. Hierauf antwortet der Ausschuss, wohl solle der Rat sich die Sache überlegen, allein auseinandergehen würden sie erst dann, wenn eine endgiltige Antwort des Rats erfolgt sei. Und diese liess denn auch nicht lange auf sich warten; schon am 4. Mai kamen die Verträge zwischen dem Rat und den Bürgern zustande und am 4. Mai wurden sie feierlichst beschworen. Freilich welchen Inhalts sie waren, ist aus dem Protokoll nicht zu erfahren, doch lässt sich aus dem ganzen Ton, den nunmehr der Rat in seinen Forderungen anschlägt, schliessen, dass er über seine Bürger obgesiegt hat. Noch in der gleichen Sitzung vom 4. Mai²⁾ wird befohlen, alle gestohlenen Kelche und Bücher herauszugeben. So sorgt also der Rat zunächst für Restitution des Eigentums der Priester. Von der Burg und ihrem Sieg über die Bürger an der Katharinenkapelle redet das Protokoll mit keinem Wort; vielmehr finden sich erst wieder Notizen über die Burg, nachdem der Entscheidungskampf geschlagen war und sie als Siegerin über die Bürgerschaft triumphierte. Am 18. Juli ergeben sich die Aufständischen der Burg und dem Rat auf Gnade und Un-

¹⁾ R. P. Dorstag nach Ulrici 1525.

²⁾ R. P. Dorstag nach Miseric. Dom. 1525.

gnade, nachdem sie zugestanden, dass sie ihren Eid und ihre Pflicht, welche sie dem Reich, den Burgmannen und dem Rat zu thun schuldig seien, vergessen hätten. Da nun der schwäbische Bund und mehrere Fürsten, welche die Niederwerfung der Bauern in die Hand genommen hatten, nachdrückliche Bestrafung aller Schuldigen verlangten, so beschloss auch der Rat im Verein mit der Burg, streng gegen die Uebelthäter vorzugehen. Zu diesen zählten von den geistlichen Herren: Johann Heyderich und der Pfarrer von Oxstadt, welche „die Burger darzu bewegt, dass sie die priester überfallen und anfanglich zum Uffruhr bracht“; ihre Bestrafung sollte von geistlicher Seite vollzogen werden.¹⁾ Als aus der Bürgerschaft selbst stammende Rädelsführer werden Ludwig Hock und Johann Winnecker genannt, welche laut Protokoll vom 6. Juli bereits „im thorn unden“ über ihre Uebelthaten nachdenken konnten. Um schweren Strafen zu entgehen, sollten zunächst die Ratspersonen selbst ihre Unschuld klar an den Tag legen; aber auch alle anderen könnten dadurch empfindlicher Busse zuvor- kommen, dass sie die den Priestern gehörigen Sachen möglichst schnell an ihre Eigentümer zurückerstatteten.²⁾ Dass in dem Rat selbst eine revolutionäre Strömung geherrscht haben muss, beweist die Person des Ludwig Hock, welcher Ratsperson und zugleich einer der Hauptaufrührer gewesen ist. Die Priester werden nun gebeten, möglichst genau das anzugeben, was ihnen fehle, damit der Rat die richtige Kontrolle bei der Zurückgabe der geraubten Gegenstände üben könne. Neben den Friedberger Geistlichen war das Wetterauer Landkapitel schwer geschädigt worden; dies war eine Kongregation von fast sämtlichen Landpriestern der Umgegend, die in Friedberg ein Kapitelhaus besaßen und über grosse Grundstücke zu verfügen hatten. Auf seine näheren Einrichtungen, Zwecke und Schicksale werde ich zurückkommen bei der Schilderung der reformatorischen Umwandlung, die dasselbe geraume Zeit später erfahren hat. — Der Ausschuss der Bürgerschaft, welcher schlechthin die „Echter“ — ein Kollegium von 8 Männern — genannt wird, führt in der Folge die Vermittlung zwischen den beiden Parteien mit der besonderen Aufgabe, alle geraubten Güter in die Hände des Rats zurückzubringen. Dass diese Rückgabe sehr langsam von Statten ging, sieht man an den Beschwerden der Priester und des Kapitels auf der

¹⁾ Dorstag nach Margarete 1525. 27. Juli.

²⁾ Dorstag nach Abdon 1525. 3. Aug.

einen, an den fortwährenden Mahnungen des Rats an die Achter um Beschleunigung der Auslieferung auf der anderen Seite, welche sich bis in das Jahr 1526 in den Protokollen verfolgen lassen.¹⁾ Der Sitzungsbericht vom 21. Dez. 1525²⁾ bietet insofern Interesse, als zum ersten und einzigen male neben den Achtern noch ein Zwölferausschuss genannt wird und dass als weitere durch den Aufstand an ihren Gütern Beschädigte die Augustiner und die Juden angefügt werden. Dass die letzteren nicht schon früher als Gegenstand des Zorns der Aufständischen erwähnt werden, kann Wunder nehmen, zumal die Juden der unbeliebteste Teil der Bevölkerung waren; jedenfalls stehen sie hier, wo es sich um Ersatz der geraubten Güter handelte, gerade infolge ihres überaus geringen Ansehens an der richtigen — nämlich der letzten Stelle. — Das oben erwähnte Protokoll ist des ewigen Mahnens müde und setzt eine endgiltige Frist von 14 Tagen, innerhalb welcher alles zurückerstattet werden sollte, fest. Allein der Termin verstrich, ohne dass die Sache endgiltig abgethan gewesen wäre, denn am 25. Januar³⁾ droht der Rat mit Pfändung der Säumigen und am 8. Februar⁴⁾ lässt er es zu, dass diejenigen, welche nicht zu pfänden seien, „ins Loch“ gelegt werden sollten. Dieses energische Vorgehen hängt offenbar auch mit der That-sache zusammen, welche in der gleichen Sitzung erwähnt wird, dass die Bürger wieder anfangen, „sich zu verhauffen und zusammenzulauffen“. Doch scheint dieser neue Ansatz von keiner Bedeutung gewesen zu sein, denn kurz darauf am 22. Februar 1526⁵⁾ findet sich die Notiz: „Zwischen hie und Mitfasten wollen Burggman mit dem Rath understeen, der verschiedenen uffrur halbe ein fridd zu machen“. So vollzieht also jetzt der Rat, gegen den ursprünglich der Aufstand ebenfalls gerichtet war, nachdem er sich schon sehr bald wieder mit der Bürgerschaft ausgesöhnt hatte, an Stelle dieser den Friedensschluss mit der Burg, welcher am 1. März 1526⁶⁾ zu Stande kam. Er lautet: „Umb dass die Gemeynen Burger Inn der stat dass verschiene Jare Inn der uffrur under andern ongeschickten Handelungen auch

¹⁾ R. P. Dorstag n. Egidius 7. Sept. 1525, Dorstag n. praesent. Mariae 30. Nov. 1525, D. an Conversio Pauli 25. Jan. 1526, Dorstag n. Conv. Pauli 1. Febr. 1526.

²⁾ R. P. Dorstag nach Thomae 1525.

³⁾ R. P. Dorstag an Conv. Pauli 1526.

⁴⁾ R. P. Dorstag n. Dorothee 1526.

⁵⁾ R. P. Dorstag nach Cathedra Petri 1526.

⁶⁾ R. P. Dorstag nach Reminiscere 1526.

Catherinenkyrchen gemeyner Burge und Burggman haben wollenn zugegen beuestigen, Darumb dass man des hernoch vertragen pleyben moge, sollen sie solche sanct Catherinenkyrchen furderlich abbrechen und dieselb an eyn andere ort, wo man des rethig würde ulles uff yren kosten widder Bauen, zu straff solcher uffrur und erkenntnis.“ Ehe ich zur Mittheilung der Strafurteile übergehe, möchte ich noch erwähnen, dass bereits am 30. November¹⁾ 1525 auf die vielfachen Bitten einzelner angesehenen Bürger die im Turme sitzenden Gefangenen vorläufig auf freien Fuss gesetzt worden waren mit der einschränkenden Verfügung: Sie sollten sich in ihr Haus begeben und darinnen solange bleiben, bis die Differenzen endgiltig beigelegt seien. Dies trat erst ein mit der Aburteilung der Uebelthäter, welche ebenfalls am 1. März erfolgte. Hierüber drückt sich das Protokoll folgendermassen aus:

„Und nichts do weniger sollen etlich hefftig gestrafft und etlich zur stat ussgetrieben und uff zehen meyl umbher nit geduldet werden, wo aber sie hie pleyben, sollen sie nymer zu keynen eren genommen werden und doch mit abnemunge etlich geldts gestrafft werden: Nemlich soll Johann Winnecker mit dem schwerd gestrafft werden.

Ludwig Hock, dweyl er des Rats gewest, soll er die gefenggnis vor sein straff haben und doch mit geldt gestrafft werden und nymer in rath komen.

Urban von Södel hienweg schweren und vertrieben werden. Aber der bescheen furbitte halbe will man ynen auch uberseen.

Weygel schumacher, Dweyl so hefftig vor Inen gebetten, soll er diesmal nit verweysst werden.

Heinrich marss und Nicolaus am stege sollen der hefftigen Bitte, so vor sie gescheen (onangesehen dass man In willen gewest und beschlossen, sie der stat zu uerweyssen) mit geldt gestrafft und nit uberseen werden.

Doch sollenn die Burger vor allen Dingen von newem geloben unnd schwerenn, hienfur sich solches oder der gleychen zu enthalten und alle Zeyt underthenigk willigk und gehorsam erzeygen unnd bewyssen unnd sollen sie vor allen dingen ein reuers der uffrur halbe, dass sie die kirchen abbrechen sollen von sich geben“.

¹⁾ R. P. Dorstag nach Andrae 1525.

Am gleichen Tag, am 1. März, stellt die Stadt den geforderten Revers wegen Abbruchs der Katharinenkapelle an die Burg aus.¹⁾ Sodann versammelten sich am 15. März 1526²⁾ sämtliche Bürger, teils im Schiessgarten der Burg, teils auf dem Kirchhof der Barfüsser, um von neuem der Burg den Eid der Treue abzulegen. Mit dem gleichen Datum ist der zweite Revers³⁾ versehen, welchen die Stadt der Burg ausstellt und dessen Hauptinhalt sich in dem nochmals wiederholten Eid zusammenfasst: Wir wollen uns in ewigen Zeiten gegen unsere Herren, die Burgmannen, niemals mehr heimlich oder öffentlich auflehnen, sondern wollen dieselben stets als unsere Oberen ansehen. Sollte es aber trotzdem Einer von uns wagen, unter den Bürgern aufrührerische Ideen zu verbreiten, so wollen wir ihn zur Anzeige bringen. Wer des Nächsten Agitationen zu verheimlichen sucht, ist so gut, wie der Aufrührer selbst zu bestrafen. Für dieses Mal verpflichten wir uns nun, die Katharinenkapelle abzubrechen, um wieder den alten Schutz und Schirm der Burg geniessen zu können. — Nachdem durch Eidesleistung und schriftliche Versicherungen die schwebenden Differenzen beigelegt waren, kommt der Rat nun auch wieder zu den Angelegenheiten des Pfarrherrn, von dessen ungehörlicher Predigtweise am Anfang der Bewegung die Rede war, über dessen weiteres Verhalten jedoch das Protokoll in der ganzen Zeit des Aufruhrs schweigt. Am 16. März 1526⁴⁾ ermahnt ihn der Rat mit eindringlichen Worten, „ongeseen diess geschwinde leuffde“ das Evangelium lauter und rein zu predigen und die kaiserlichen Verfügungen inbetreff der Prediger zu respektieren, um ja nirgends durch etwaiges ungeschicktes Predigen Anstoss und Aergerniss zu geben. In der gleichen Sitzung erlässt bereits der Rat eine weitgehende Amnestie für die am 1. März verurteilten Rädelsführer. So soll bei Nicolaus am stege und Heinrich Marss die Strafe auf sich beruhen, „damit sie alle Zeit in Sorge sitzen“, d. h. offenbar, damit sie sich allezeit dem Rat verpflichtet fühlen. Ludwig Hock, der ehemalige Ratsherr, soll auf Grund der vielen für ihn geschehenen Fürbitten „uff genugsam verschreybung“ aus

¹⁾ Originalurkunde im St. A. zu Darmstadt, abgedruckt im „Beständigen Gegenbericht der Keyserlichen Reichs-Burg Fridberg wider den a. 1610 in Truck aussgesprengten vermeynten gründlichen Bericht des h. Reichs Statt Fridberg 1641.“ II. 73.

²⁾ R. P. Mittwoch nach Lätare 1526.

³⁾ Originalurkunde im St. A. Darmstadt.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Lätare 1526.

der Haft entlassen werden. Ueber die Hauptverbrecher Johann Winnecker können sie allerdings noch keinen Entschluss fassen; allein schon am 5. April¹⁾ wird auch er auf Grund vielseitiger Fürsprache nach Aufweisung mehrerer Bürgen und Hinterlegung genügender Versicherungen auf freien Fuss gesetzt. — Die nächsten Monate gehen hin in ständigen Ermahnungen an die Bürgerschaft, dem gegebenen Versprechen, die Katharinenkapelle abzutragen, auch wirklich nachzukommen.²⁾ Erst geraume Zeit später geschah der Abbruch, ein Wiederaufbau fand nicht statt. So endete die Bewegung des Jahres 1525, welche als Ganze über Deutschland namenloses Unglück brachte, wie überall, so auch in unserer Stadt mit der gänzlichen Niederwerfung der Aufständischen. Aber noch scheint der Rat nicht ganz ohne Besorgnis wegen neuer Zusammenrottungen gewesen zu sein; vereinzelte Notizen in den Protokollen geben uns von Vorsichtsmassregeln gegen etwa sich wiederholende Zwischenfälle Kenntniss. Die letzte darauf bezügliche Spur findet sich zu Anfang des Jahres 1528,³⁾ wo gesagt wird, dass die Bürger „sich nit verhauffen oder rotten machen, soll man vleyss haben und ein jeder bey den seynen solchs verhudten“. —

Wir kehren zu der Stadtgeistlichkeit zurück. Zu Anfang des Jahres 1527 sieht der Rat seine hauptsächlichste Aufgabe darin, die Art der Aufbewahrung der den Geistlichen gehörenden Präsenzbriefe endgiltig zu regeln, zumal trotz der früheren Verfügungen die Geistlichkeit fortfuhr, ihre Briefe an Andere, besonders oft an Juden, zu versetzen und nicht wieder einzulösen. Die Bestimmung des Jahres 1524, dass je ein Schlüssel zu der Präsenzkiste dem Rat und dem Kloster Rupertsberg zustehen sollte, hatte dem Leichtsinn und der Verschwendung der Priester keinen Riegel vorge-schoben. Darum tritt mit dem 14. Februar 1527⁴⁾ die neue Verfügung in Kraft, dass die 3 Schlüssel so verteilt werden sollten, dass an Stelle des Burggrafen der Schultheiss den einen, die beiden Bürgermeister den andern, die Altaristen den dritten Schlüssel in Empfang nehmen sollten, so zwar, dass den beiden ersten Inhabern jederzeit das Recht zustehe, sich über den unversehrten Inhalt der Kiste zu überzeugen.

¹⁾ R. P. Dorstag nach Pascha 1526.

²⁾ R. P. Dorstag n. Jubilate 1526. 26. April.

³⁾ R. P. Dorstag n. d. Achtzehend. 16. Jan. 1528.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Valentin 1527.

Ueber den Pfarrherrn wid bis zu seinem 1529 erfolgten Tod weiter keine Klage geführt; die beiden Jahre 1528 und 1529 gehen überhaupt dahin, ohne dass wirklich bemerkenswerte und wichtige Thatsachen in den Protokollen sich aufgezeichnet fänden. Nur ein Zwischenfall möge hier erwähnt werden, welcher doch für die Richtung der Bürgerschaft bezeichnend ist. Dieses Mal handelt es sich um einen Landpfarrer, welcher die Friedberger zu einem grossen Tumult reizte. Am 28. Juli 1528¹⁾ bestieg, nach dem Bericht des Junker Weiss von Dorheim, der Pfarrer von Rossbach zur Feier des Peter- und Paulstags die Kanzel der Fauerbacher Kirche, in welcher sich viele Friedberger Bürger befanden, und hielt eine Rede, deren Folge lärmende Auftritte und mancherlei „onfug“ waren. Darum verfügt der Rat, dass die Bürger in Zukunft nicht mehr in die Fauerbacher Kirche gehen sollten, dass man vielmehr die Kirche zuschliessen und dieselbe dem Rossbacher Pfarrer zu betreten nie wieder gestatten werde.

Am 11. November 1529²⁾ wird die Aebtissin zu St. Rupertsberg gebeten, für die Wiederbesetzung der Pfarrstelle Sorge zu tragen und einen „geschicklichen“ Pfarrherrn für die Stadtpfarrei auszuwählen. Am 4. Dezember des gleichen Jahres erfahren wir, dass der Rat mit dem Mainzer Magister Peter Itzstein, welcher als Pfarrer der Kirche „beatae Mariae virginis ad gradus“ das letzte Verfügungsrecht über die Stelle hatte, in Verhandlung steht. Die Stadt hat „herrn Wolffen in der Burg“ als geeignete Persönlichkeit im Auge, während Mainz einen Magister Conrad Densteder vorschlägt, „welches Leben, Lhär und person eim Erbarn Rath reichlich gelobet“ wird. Leider bricht mitten in den weiteren Verhandlungen unsere Hauptquelle, das Ratsbuch, ab. Die nächsten 10 Jahre sind verloren, und das Wenige, was wir aus diesem Zeitraum wissen, stammt aus alten Protokollauszügen, Urkunden und einigen sonstigen Berichten. — Ganz unzweifelhaft ist nun weder Wolff, noch Densteder nach Friedberg gekommen, sondern die Pfarrstelle wurde einem gewissen Magister Wolfgang Haber übertragen.

Hatten wir seither gesehen, wie in einzelnen Persönlichkeiten die neuen Gedanken Wurzel geschlagen hatten, wie auch die Bürgerschaft im allgemeinen zu neuen Einflüssen sich nicht ablehnend verhielt, so konnten wir trotz-

¹⁾ R. P. Dorstag nach Mar. Magd. 1528.

²⁾ R. P. Dorstag nach Dionysii 1529.

dem bestimmte Behauptungen, wie weit etwa reformatorische Gedanken eingedrungen waren, nicht aufstellen, weil eben nur meistens die Thatsache, dass Prediger nicht nach der Norm lehrten, oder dass das Volk sich nicht in den gebührenden Schranken gegen den Klerus und die Obrigkeit hielt, berichtet wurde, nicht aber näher auf die Art und Weise eingegangen wurde, wie der Prediger predigte, oder auf die letzten Gründe, die das Volk zur Auflehnung bewogen. In allen Fällen, dies war augenscheinlich, nahm der Rat gegen alles Neue eine ablehnende, stets beschwichtigende und ängstliche Haltung ein. — Hier zum erstenmale bei der Persönlichkeit des Wolfgang Haber können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass er, wenn auch nicht ganz der neuen Lehre zugethan, so doch von ihr berührt war; denn nun endlich spricht sich der Rat deutlicher über die Lehren seiner Pfarrer aus.

Schon gleich die erste Notiz über den neuen Pfarrer vom 31. März 1530¹⁾ zeigt das geringe Vertrauen, welches der Rat demselben entgegenbringt: „Soll dem Pfarrherrn auf sein Begehren zu predigen vergönnt werden, doch dass er sich gebührlich und geschicklich im Predigen wollte halten“; und am 28. Juli desselben Jahres muss der Pfarrer ernstlich ermahnt werden, sich „geschicklicher“ im Predigen, denn bisher, zu halten, und insbesondere die Ceremonien und vieles Andere im Kirchenbrauch so zu vollziehen, wie es seit Alters üblich gewesen sei, und vor allem auch in seinem Wesen „ändern unrath“ zu vermeiden. Die Beschwerden des Rats häufen sich derart und haben dabei offenbar so geringen Erfolg bei Herrn Haber, dass sich der Rat 1532²⁾ gezwungen sieht, direkt an die höhere Instanz zu appellieren, d. h. der Aebtissin und dem Konvent zu Rupertsberg seine Klagen vorzubringen.³⁾ In dem darauf bezüglichen Schreiben wird gesagt, dass Wolfgang Haber dem Rat „montlich furgetragen habe, Wie yme die arbeith mit der uberflussigenn messen zu schwere, dartzu so konnte oder wollte er dergestalt keyn mess mher thun, dann es nit allein seiner gewissen, sonder auch getlicher geschrift (wie er sagt) zuwidder, Über dass, so ist er indertweiln in seinem predigenn mit wortenn zu schwinde, welches wir yme Untersagt“. Darauf hat er uns, dem Rat, geantwortet,

¹⁾ Dorstag nach Lätare 1530: Auszüge aus dem verlorenen Ratsprotokoll im Privatbesitz in Friedberg.

²⁾ Dorstag n. Jac. Ap. 1530 (aus den Auszügen).

³⁾ Aus der Handschriftensammlung des St. A. zu Coblenz, geschrieben am Samstag nach dem Sonntag Judica 1533.

er könne als Lehrer des göttlichen Worts auf der Kanzel auf Grund der heiligen Schrift mit seinen Worten nicht hinter dem Berg halten, noch werde er es je dulden, dass man ihm den Inhalt seiner Predigten vorschreibe; wollten wir aber auf diese seine Bedingungen nicht eingehen, so bitte er um seine Entlassung und um Zurückerstattung der ihm um der Pfarrei willen erwachsenen Unkosten. Auch hat er uns weiterhin ersucht, diese seine Antwort Euch, den Patronen, mitzuteilen. Weil wir nun „kein füglichenn weg, welchergestalt wir sein in der guthe unnd mit gonst entragen, finden mögen, unnd solch sein furhaben widder key M. und des reichs abescheit ist“, so stellen wir an Euch die eindringliche Bitte, dahin zu wirken, dass dem Wolfgang Haber seine Auslagen zurückerstattet werden, und zugleich ersuchen wir Euch, einen geeigneten Nachfolger ausersehen zu wollen, denn auf einem anderen, als auf diesem Weg wird es nicht erreicht werden können, dass Haber die hiesige Pfarrei verlässt. Geschrieben am 23. März 1532. — Die Wirkung dieses Schreibens war, dass das Kloster sich nach einem neuen für Friedberg passenden Geistlichen umsah und diesen 1533 in der Person des Johannes Fabri dem Mainzer Stifte präsentirte. In der Präsentationsurkunde¹⁾ findet sich auch der Grund angegeben, weshalb Haber schliesslich seine Stelle räumen musste. Es heisst dort: „... ad parochialem ecclesiam in Imperiali Oppido Fridberg . . . secundum decreto Caesareae Maiestatis et statuum Imperii et ex contractu matrimoniali Wolfgangii Habers eiusdem ecclesiae novissimi possessoris Vacantem . . . Johannem Fabri praesentandum duximus.“ So wurde also Habers Eheschliessung die letzte Ursache, weshalb er sein Amt verlor. Möglich, sogar wahrscheinlich ist, dass er seiner Absetzung durch freiwilligen Wegzug zuvorkam. Wir finden ihn nemlich Ende 1533 als Pfarrer zu „Russpach“, in welcher Stellung er die sonderbare Behauptung aufstellte, immer noch rechtlicher Besitzer der Friedberger Pfarrei zu sein; gerade dies macht eine Amtsentsetzung unwahrscheinlich. Er legt nun dem Rat das Ansinnen vor, ihm zu gestatten, dass er neben seiner jetzigen Pfarrei seine Friedberger Stelle durch einen Stellvertreter versehen lasse. Allein diesem Vorschlag tritt der Rat, der durch Habers Wegzug sich wahrhaft erleichtert fühlte, mit dem Beschluss vom 8. Januar 1534²⁾ entgegen, dass ein solcher Plan, wie ihn Haber realisiert wissen wollte,

¹⁾ Originalurkunde im St. A. Darmstadt.

²⁾ Auszug aus dem verlorenen Protokoll: Dorstag nach Trium Regium (Friedberg).

„aus vielen Ursachen“ abgewiesen werden müsse; gleichzeitig bat man dringend in Rupertsberg um einen anderen Pfarrherrn, der „gelehrt und von guten Sitten“ sei. Wie wir oben sahen, hatte das Kloster bereits 1533 einen solchen in der Person Johann Fabris gefunden; dass der Rat bis jetzt (8. Januar 1534) noch nichts von der Neuwahl wusste, ist begreiflich, wenn man bedenkt, dass die Frage einer Neubesetzung erst in Mainz entschieden werden musste, ehe der endgiltige Bescheid nach Friedberg kam. — Die Zurückweisung bringt den Pfarrer Haber in Zorn, er überhäuft den Rat mit Briefen, welche Verunglimpfungen und Verleumdungen grösster Art enthalten, sodass dieser in gerechter Entrüstung sich mit der Bitte um Beistand an die Burg wendet. Das darauf bezügliche Schreiben¹⁾ führt aus, dass, um den Haber von seinen Lästerreden abzubringen, sie kein anderes Mittel wüssten, als die Burg um energisches Einschreiten zu bitten. Haber mache ihnen, den Mitgliedern des Rats, zum Vorwurf, sie hätten ihm während seiner Pfarrverwaltung in Friedberg vieles versprochen, aber nichts gehalten. Dies aber sei durchaus unwahr, denn hätten sie ihm nur die geringsten Versprechungen gemacht, so müssten sich Aufzeichnungen darüber im Ratsbuch finden, ganz abgesehen davon, dass sie, die Ratspersonen, sich solcher Zugeständnisse erinnern müssten; thatsächlich aber finde sich nirgends auch nur eine Andeutung über etwaige Konzessionen an Haber. Selbst die Aufforderung an ihn, doch einmal den Inhalt dessen, was ihm versprochen worden sei, anzugeben, habe nichts gefruchtet, im Gegenteil nur noch eine grössere Flut von Injurien hervorgerufen. Gegen einen eine derartige Gesinnung an den Tag legenden Mann könne nicht energisch genug eingeschritten werden, sie bäten darum ihre lieben „patron, defensores und Schutzherrn“ möglichst rasch um Hilfe in dieser unerquicklichen Sache. Was weiter geschah, ist nicht anzugeben; Habers Name wird in der Folge nie wieder erwähnt. Doch dürfte die Annahme zweifellos richtig sein, dass er seine Ansprüche nicht durchsetzen konnte. — Seine Persönlichkeit als solche ist aber für die Entwicklung der Verhältnisse insofern von besonderem Interesse, als er gerade der erste ist, bei welchem mit Bestimmtheit reformatorische Einflüsse nachzuweisen sind.

In das dritte Dezennium unseres Jahrhunderts fallen auch die ersten Differenzen zwischen dem Erzbisum Mainz

¹⁾ Der Brief befindet sich in den Akten „die Burg Friedberg betr.“ St. A. Darmstadt.

und der landgräfllich hessischen Regierung über das Ruralkapitel zu Friedberg¹⁾, welche 30 Jahre später mit dem Uebertritt des Kapitels zum Protestantismus dank des energischen Einschreitens des Landgrafen Philipp von Hessen ihren Abschluss fanden. — Schon im Jahre 1525 hatten wir gelegentlich des Aufstandes das Kapitel als eines der Objekte erwähnt, welche der Plünderungswut der ausschürigen Bürger besonders ausgesetzt waren. Die Frage nach der Entstehungszeit des Kapitels lässt sich nicht mehr mit Bestimmtheit beantworten. Sicher aber ist, dass der Sitz desselben bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts in Södel war, eine Thatsache, die durch zwei Urkunden aus den Jahren 1303²⁾ und 1312³⁾ belegt wird.⁴⁾ Kurz darauf muss die Verlegung nach Friedberg stattgefunden haben, denn eine Urkunde aus dem Jahre 1315⁵⁾ erwähnt ausdrücklich einen Kämmerer des Kapitels zu Friedberg. Von dieser Zeit ab ist Friedberg Kapitelsitz geblieben. — Die Einrichtung eines solchen Landkapitels war aber nicht etwa etwas Aussergewöhnliches, im Gegenteil man hat unter ihm eine in den verschiedenen Diözesen bestehende Institution zu erkennen, welche als Vorläuferin der heutigen Synoden gefasst werden kann. Ein derartiger Zusammenschluss der Geistlichkeit eines bestimmten Bezirks bezweckte die Aufrechterhaltung eines geordneten Bestandes der kirchlichen Verhältnisse.

Die Zahl der dem Wetterauer Kapitel angehörigen Geistlichen war etwa 90 und verteilte sich auf die Landgrafschaft Hessen, die Grafschaften Nidda, Fuldische Mark,

¹⁾ Wir besitzen 4 Quellen; zwei gedruckte: C. F. Ayrmanns: Nachricht von dem Rural-Capitel zu Friedberg in Kuchenbeckers „Analecta Hassiaca“ Collectio V 1731 S. 123 ff. und G. G. König: Dissertatio de Capitulo Rurali Fridbergensi Frankfurt a. M. 1758. — 2 ungedruckte: (St. A. Darmstadt in den Acten: „die Augustiner und das Ruralcapitel zu Friedberg betr.) „Gründlicher und wahrhaftiger Actenmässiger Bericht, wie es in dem Ruralcapitel zu Friedberg vom Jahr 1534 bis anhero gestanden und was seither solcher Zeit darinnen vorgangen ist (geschr. nach 1659). Die 2. ungedruckte Quelle: „Fraternitas Pelicani“ d. h. kurtzer historischer Bericht vom Ruralcapitel in des h. Reichstadt Friedberg von M. Joh. Jacob Schmollius gen. Eysenwerth Pfarrer zu Echzell und Definitor des Cap. 1722.

²⁾ cf. Baur: Hessische Urkunden I Nr. 197.

³⁾ cf. Gudenus: Codex Diplomaticus III S. 84.

⁴⁾ Diese beiden Urkunden widerlegen direct die Behauptung Landau's („Beschreibung des Gaues Wettereiba 1855“ S. 11), dass Strassheim, dessen Kirche allerdings als Mutterkirche der Friedberger Stadtkirche anzusehen ist, gleichzeitig auch der ursprüngliche Kapitelsitz gewesen sei.

⁵⁾ Baur: Hess. Urkunden I Nr. 483.

Königstein, Nassau, Hanau, Isenburg, Solms-Braunfels, Lich, Hungen, Laubach, Burg und Stadt Friedberg. Aus der Gesamtzahl wurden 13 ausgewählt, die den Titel Definitores führten; aus ihnen ging durch Wahl der Archipresbyter hervor, welcher zusammen mit den 12 Definitores die Leitung des Kapitels in Händen hatte.¹⁾ Da das Kapitelhaus und mithin auch der Versammlungsort in Friedberg lag, so bildete sich mit der Zeit der Brauch, zum Archipresbyter den Friedberger Burg- oder Stadtpfarrer zu ernennen. Zweimal im Jahre fanden Zusammenkünfte statt, auf welchen über Amt und Leben der Einzelnen, über Kirchen- und Pfarrgebäude, über Gefälle und Zinsen Verhandlungen gepflogen wurden, auf welchen aber besonders auch Einzelne auf ihre theologische Bildung hin examiniert, Manche wegen eines Vergehens disciplinarisch bestraft wurden. Gerade das letztere Verfahren sah das Kapitel als eine seiner Hauptthätigkeiten an, um ja jedem Eindringen verlotterter Kirchendisziplin von vornherein den Weg abzuschneiden. — Es ist nicht zu verwundern, dass bei einer so grossen Menge von Geistlichen unter Vielen schon frühzeitig die neue Lehre Platz griff, und dass darum bald in dem Kapitel zwei entgegengesetzte Strömungen entstanden, welche sich heftig bekämpften, von denen aber die katholische Strömung in den ersten Jahren noch bei weitem überwog, sodass es ihr ein Leichtes war, die Agitatoren der neuen Richtung aus dem Kapitelverband hinauszustossen. Dieses Schicksal traf besonders die landgräfllich hessische Geistlichkeit, in deren Land bereits seit 1526 durch Philipp den Grossmütigen die Reformation eingeführt war. Die Gehässigkeit der katholischen Mitglieder zeigte sich hauptsächlich darin, dass sie die den hessischen Geistlichen, als Gliedern des Kapitels, zufließenden Revenüen aus hessischen Landestheilen nicht herausgaben, sondern alle Einkünfte für sich behielten. Es war klar, dass Philipp einem solchen Treiben, bei dem es auf die materielle Schädigung seiner Unterthanen abgesehen war, nicht lange zusehen konnte. So entschloss er sich denn 1532, Beschlag auf die Einkünfte des Kapitels aus der Grafschaft Nidda und der Fuldischen Mark, welche beide zu seinem Land gehörten, zu legen. Diese Massregel rief natürlich in der Majorität des Kapitels die grösste Entrüstung hervor, man reichte im Jahre 1533 eine Supplikation bei dem Erzbischof von Mainz ein, in welcher dieser

¹⁾ Ueber die ganze Einrichtung cf. Richter: Lehrbuch des kathol. u. evangel. Kirchenrechts § 138.

gebeten wurde, bei dem Landgrafen um Herausgabe der zurückgehaltenen Renten vorstellig zu werden. Vom April 1533 datiert dann auch das erste Schreiben des Erzbischofs an den Landgrafen, welchem schon im Juli 1533 ein zweites folgt; beiden Briefen liegen die Supplikationsschriften des „Erzpriesters, Camerers und Definitores des Stuhls zu Friedberg bei.“¹⁾ Die Erfolglosigkeit seiner Gesuche veranlasst das Kapitel im Jahre 1534, auf dem obigen Weg den Landgrafen nur noch mehr mit Bittschriften zu überhäufen. Vom 20. Januar 1534²⁾ ist ein Schreiben des Kapitels an Johann Albrecht von Mainz datiert, in welchem es auf die früheren vergeblichen Versuche von 1533 zurückblickt und nur um so dringender den Erzbischof um Vermittlung in dieser Sache angeht mit der Motivierung, das Geld zur Bezahlung der Abgaben an Mainz unbedingt notwendig zu haben. Auf das dieser Bittschrift beigelegte Begleitschreiben des Erzbischofs an den Landgrafen vom 31. Januar 1534²⁾ erfolgte die kurze Antwort Philipps an Johann Albrecht: Er habe von der Sache Kenntnis genommen, allein da ihm ein gründlicher Bericht in der Angelegenheit fehle, so könne er keinen definitiven Bescheid geben, ehe er sich genau informiert habe. Er verlange deshalb, besonders weil die ganze Supplikation des Kapitels dunkel gestellt sei, letzteres solle selbst bei dem Statthalter in Cassel seine Beschwerde vortragen. Damit hört der Briefwechsel auf und beginnt erst wieder mit dem Jahre 1540. Wenn uns Schmollius in seiner „fraternitas Pelicani“ von einer Aufhebung der Beschlagnahme im Jahre 1534 berichtet, so wird diese Behauptung auf Grund der gleich zu citirenden Briefe von 1540 dahin zu berichtigen sein, dass offenbar eine Regelung der Verhältnisse auf dem Papier, nicht aber in der Wirklichkeit stattfand. Denn das Schreiben des Kapitels an den Mainzer Churfürsten vom 30. Januar 1540³⁾ sagt ausdrücklich, dass die Einkünfte vom Jahre 1532 bis dato immer noch nicht in ihren Händen seien, obwohl der Statthalter und die Räte von Cassel sich für die Aufhebung entschieden hätten. Johann Albrecht erlässt nun wiederum zwei Schreiben an den Landgrafen, datiert vom 5. Februar und 17. April 1540³⁾, aus welchen hervorgeht, dass Philipp, nachdem der Casseler Statthalter die Entscheidung gefällt hatte, die ganze Sache dem Marburger

¹⁾ In den Akten: „Augustiner und Ruralkapitel in Friedberg“. — St. A. Darmstadt.

²⁾ Histor. Akten über Friedberg: St. A. Marburg.

³⁾ Im Kgl. St. A. zu Marburg: historische Akten über Friedberg.

Statthalter zur Regelung übergab, dass dieser aber die Zurücknahme des Beschlags hinauszog. Da der Churfürst hauptsächlich wegen des unverständlichen Gebarens des Marburger Statthalters um Aufklärung bat, so antwortet Philipp am 24. April, dass er in dieser Sache nichts machen könne, da ihm die Gründe nicht bekannt seien, welche seinen Beamten zu solcher Handlungsweise veranlassten. Doch werde er Erkundigungen einziehen und alsdann weiteren Bericht erstatten. Am 11. October 1540 läuft wiederum ein Schreiben von Mainz bei dem Landgrafen ein¹⁾, in welchem er an sein Versprechen, der Sache nachgehen zu wollen, erinnert wird. Nochmals wird auf den dem Kapitel günstigen Bescheid der Casseler Räte, sowie auf die bedrängte finanzielle Lage des Kapitels hingewiesen und dem Landgrafen ernstlich empfohlen, im Hinblick auf die Gefährdung des guten Einvernehmens zwischen beiden Teilen die Angelegenheit endlich zum Abschluss zu bringen. — Aus dem ganzen Briefwechsel ist ersichtlich, wie der Landgraf Alles aufbot, um möglichst lange die Nutzniessung des Kapitals seinen evangelischen Geistlichen zukommen zu lassen; denn er sah voraus, dass, sobald er das Verbot aufhob, die Zustände, die vor dem Jahre 1532 geherrscht, in Anbetracht der Minderheit der Evangelischen wieder eintreten würden. Deshalb zog er die Sache absichtlich in die Länge; vielleicht hoffte er, mit der Zeit werde die Zahl der Lutherischen so anwachsen, dass eine Ueberrumpelung der katholischen Partei und eine Umgestaltung des ganzen Kapitels vorgenommen werden könnte, wie das ja dann auch thatsächlich geschah. Wie aus dem Briefwechsel ersichtlich, war im Jahre 1544 die Beschlagnahme noch in Kraft. Die wiederholte Bitte des Mainzer Churfürsten um Aufhebung des Verbots veranlasste den Landgrafen zu der Rückantwort, er werde Räte nach Friedberg senden, welche mit Mainzer Abgesandten daselbst über die Sache verhandeln sollten. Wie uns Schmollius mittheilt, liess sich Philipp in den vierziger Jahren von dem evangelischen Superintendenten Johann Pistorius über die Angelegenheit gründlichen Bericht erstatten; dieser schlägt vor: entweder eine Vereinigung der beiden Parteien vorzunehmen, oder die Abtretung so vieler Revenüen an die Evangelischen zu verlangen, dass diese die Bildung eines Partikularkapitels ermöglichen könnten. Erst Anfang des Jahres 1547 liessen sich die Katholiken zu dem Zugeständnis der Gleichbe-

¹⁾ Im kgl. Staatsarchiv zu Marburg (histor. Akten über die Stadt Friedberg).

rectigung der Evangelischen herbei, und daraufhin erfolgte die Aufhebung der Beschlagnahme. Das Zusammenleben dauerte nur kurz; noch im gleichen Jahre erfolgte der Zusammenbruch der Schmalkaldener, die Gefangennahme Philipps, im folgenden Jahre der Erlass des Interims. Von den nun kommenden trüben Zeiten und dem dann doch schliesslich erfolgten Sieg der Reformation innerhalb des Kapitels wird weiter unten noch ausführlicher die Rede sein.

Wir hatten die Verhältnisse der städtischen Pfarrei in der Zeit verlassen, als es sich darum handelte, einen neuen Pfarrherrn in die durch Habers Weggang erledigte Stelle zu berufen. Da nun die Ratsprotokolle aus den dreissiger Jahren vollkommen verloren sind, so fehlt uns damit das Kriterium, um unter den verschiedenen Namen zu sichten, die uns später geschriebene Geistlichenverzeichnisse überliefern. So lässt ein Verzeichnis, im 18. Jahrhundert verfertigt¹⁾, 1535 den Gottfried Augustiner, 1536 den Conrad Wolf von Cassel nach Friedberg als Pfarrer kommen, erwähnt aber mit keinem Wort den Johann Fabri. In Dieffenbachs Aufzeichnungen finden sich die beiden ersten schon im Jahre 1529, Fabri im Jahre 1538. Von den beiden ersten finde ich sonst nirgends eine Notiz, geschweige eine Urkunde. Von Fabri dagegen liegt die Präsentationsurkunde von 1533 und der von ihm an die Stadt ausgestellte Revers von 1540 vor²⁾, den er als Pfarrer zu leisten hatte. Es ist allerdings eine grosse Zeitspanne, welche zwischen seiner Präsentation und dem von ihm ausgestellten Revers liegt; es lässt sich aber denken, dass er den Revers nicht direkt nach seiner Niederlassung in Friedberg abgegeben hat. Jedenfalls ist nicht unmöglich, dass das Schreiben des Mainzer Vikars Valentin von Teteleben aus dem Jahre 1535³⁾, welches an die Bürgerschaft im Interesse der guten Aufnahme des neuen Pfarrherrn gerichtet war, den Johannes Fabri zum Gegenstand hat. Der Name des neu ernannten Pfarrers wird in dem Brief freilich nicht genannt, es wird von ihm gesagt, dass er „ein fromer erlicher priester, ziemlich gelert und verstendig sei, welcher auch hiebeuor viel Jar pfar regiert.“ Es sei, sagt Teteleben, sowohl der Frau Aebtissin, wie dem Mainzer Stift darum zu thun gewesen, dass Friedberg an dem Osterfest nicht ohne einen Seelsorger

¹⁾ Im St. A. in Darmstadt befindlich.

²⁾ Originalurkunde im St. A. Darmstadt. Dienstag nach Apollonia: 19. Februar.

³⁾ Originalbrief (Mentr, Freitag nach Oculi 1535) im St. A. Darmstadt.

wäre. Für diese Fürsorge sollten sie sich dem Herrn Erzbischof dadurch dankbar erweisen, dass sie den neuen Priester in ihren Schutz nähmen und ihm in der Eintreibung seiner Zinsen und Renten behilflich seien: „Daran thut Jr zu der billigkeit und Erbarkeit ein gut christlich gotlich werck, welches Euch als einem christlichen Magistrat wohl ansteht.“ — In dem vom 10. Februar 1540 datierten Revers verspricht Fabri, seinen Herren, dem Burggrafen und dem Rat, stets gehorsam zu sein, immer der Stadt Bestes im Auge zu behalten, bei etwaigen Klagen oder Forderungen den Rat als seine Instanz und Behörde anzuerkennen, und fährt dann fort: „Ich hab ach in sonderheit mich verpflichtet und zugesagt uff gemelter pfarr und altar zu eigner person zu residire mit priesterlichen ampten mitt gottes wort und andre sache der gepur zu versheen unnd zu officieren Die pfarr und altar auch on meiner herren eins Erbaren Raths wissen und wille nitt zu verwechseln, auffzeyche und in andre wege zu verendern.“ Sollte ich aber irgend einen der genannten Punkte nicht halten, so bin ich sofort bereit, die mir anvertraute Pfarrei in die Hände meiner Patrone zu deren freien Verfügung zurückzugeben. Wie wenig Fabri seinem feierlichen Versprechen nachgekommen ist, beweist die Notiz des R. P. vom 25. Juni 1540¹⁾, nach welcher beide Bürgermeister dem Pfarrherrn sagen sollten: man könne ihm nicht gestatten, den Kirchgang und die Messe abzustellen, bevor ein definitiver Beschluss der kaiserlichen Majestät, der Chur- und anderer Fürsten des heiligen Reichs erfolgt sei. — So hat sich denn auch Fabri nicht mehr in den Schranken der alten Kirche halten wollen, sondern er trat offen mit Neuerungen hervor, welche dem Rat nicht gefallen konnten. Im Februar 1541 erhält Fabri noch eine Stütze im Predigtamt durch die Person des Augustinermönchs Johann Siegen; lange kann derselbe nicht in der Stadt gewirkt haben, denn wir werden ihm 1545 als dem Burgpfarrer begegnen, unter dessen seelsorgerlicher Thätigkeit die Reformation in der Burg ihren Eingang fand. — Der Rath scheint übrigens eingesehen zu haben, dass für die bestehenden Verhältnisse die alte Kirchenordnung nicht mehr ausreichend sei, denn schon im Oktober 1541²⁾ tritt er dem Gedanken, eine neue Kirchenordnung zu entwerfen, näher, welcher freilich erst im Jahre 1544 seine Realisierung findet. Wie frei und offen jedoch damals schon die Geistlichen in ihren Neuerungen

¹⁾ R. P. Freitag nach Joh. 1540.

²⁾ R. P. Freitag nach Mich. 1541.

verfuhren, zeigt das Protokoll vom 5. Januar 1542¹⁾, wo die Altaristen gebeten werden, aus den Einnahmen der erledigten Altarien den Pfarrherrn mit 100 Gulden jährlich zu besolden, damit dieser wenigstens der Kranken fleissig warte „nachdem er doch mit mess und solchem Gerede nichts zu thun haben will.“ Aus welchem Grund und an welchem Zeitpunkt Johannes Fabri seinen Friedberger Posten verlassen hat, und welche Verhältnisse es bedingten, dass Johann Siegen seine Stellung in der Stadt mit der Burgpfarrei vertauschte, auf diese Fragen geben uns die Ratsbücher keine Antwort. Thatsache ist jedoch, dass mit dem Anfang des Jahres 1545 zwei neue, sich in die Geschäfte des Pfarramts teilende Prädikanten an der Stadtkirche erscheinen.

Ehe wir zu deren ausgesprochen protestantischen Bestrebungen übergehen, müssen wir der grossen Wandlung gedenken, welche sich im Jahre 1543 auf dem Schulgebiet vollzogen hat. Ueber die Verhältnisse der Schule bis zu dem vierten Decennium unseres Jahrhunderts kann nur wenig gesagt werden. Offenbar war der Schulbesuch ein schwacher, denn der Schulmeister, welcher mit seinem Gehalt bei der geringen Schülerzahl nicht auskommen kann, erhält seit 1528²⁾ seine Kost von den Augustinern. — Einen gewaltigen Aufschwung und zugleich ein völlig verändertes Aussehen erhielten die Schulzustände durch den Verkauf des Barfüsserklosters und Verwandlung desselben in ein Pädagogium. Um zu verstehen, wie es zu dem Verkauf des Klosters kommen konnte, muss man die Situation der Mönche in den vorausgehenden Jahrgängen kennen. Wie wir oben sahen, klagten die beiden Klöster schon zu Anfang der zwanziger Jahre, dass sie mit ihren Zinsen nicht auskämen, und baten, ihr Kapital angreifen zu dürfen. Es war ihnen dies rundweg abgeschlagen worden; doch hatte ihnen die Stadt zur Aufbesserung ihrer finanziellen Lage einen bestimmten jährlichen Zuschuss bewilligt. Ganz abgesehen von diesen pekuniären Notständen waren bei ihnen auch innere Gärungen und Neuerungsbestrebungen vorhanden, denn am 11. April 1527³⁾ muss der Augustinerprior von seiten des Rats ermahnt werden: „das Evangelium unnd was dem anhengig, lauther unnd reyn zu predigen.“ Trotz des Rats Verbot begannen die Augustiner,

¹⁾ R. P. Dorstag nach Innoc. 1542.

²⁾ R. P. Dorstag nach Misericord. 30, April 1528.

³⁾ R. P. Dorstag nach Judica 1527.

offenbar veranlasst durch Geldforderungen von seiten des Provinzials, ihre Güter zu verkaufen ¹⁾. Und wie von ihnen am 18. Juni 1528 ²⁾ gesagt wird, dass sie in keinem Jahre mit ihrer Rechnung auskommen, sondern stetig und merklich in ihrem Kapitalvermögen Rückgang erleiden, so muss auch den Barfüßern im gleichen Jahre am 3. Juli ³⁾ ernstlich untersagt werden, fernerhin von ihrem „hauptgeld“ wegzunehmen und zu verzehren. Noch einmal erscheinen die letzteren vor dem Rat am 4. Februar 1529 ⁴⁾ und bitten, ihnen doch behilflich zu sein, dass sie jährlich mit ihrem Geld auskommen. Dann hören wir nichts mehr von ihnen bis zum Jahre 1542, wo uns die Urkunde über den Verkauf des Barfüßerklosters verkündet, dass der finanzielle Ruin thatsächlich eingetreten war. Der Verkauf geht, laut der Urkunde ⁵⁾ durch die Vermittlung des Provinzials Doctor Hermann Bartholomäus und des letzten Guardians Johann Petri vor sich; die Gründe, welche zum Verkauf führten, waren: „Mangel der Ordenspersonen, teglichen abgängen Jerlicher Jnkommen, Zinss und geuelle, Dergleichen Almosen der Stadt Fridberg kund dero Termeneien uff dem Lande, Opffern, Messelesen, Beichtgeld, Anniversarien, Sepulturen und aller anderen allmussen auch sonderlich den augenscheinlichen Jnfall des Bawhefelligen Closters und unwidderpringlichen schaden. Zudem den Unwillen gegen der geistlichkeit Zuuorkommen, den weder alt noch Junge personen darinnen pleiben wollen.“ Mit Zustimmung des Papstes wird der Verkauf abgeschlossen, und zwar geht das Kloster in die Hände der Burg und der Stadt gemeinsam über um die Summe von 300 Gulden. Nach Erlegung des Kaufgeldes haben die neuen Besitzer und ihre Nachkommen das Recht, mit dem Anwesen zu machen, was in ihrem Belieben steht, und der Provinzial ist jederzeit bereit, von neuem das Besitzrecht der Stadt und Burg zu bestätigen ⁶⁾.

Die Verhältnisse im Augustinerkloster waren nicht besser, nur blieb dies vorläufig noch im Besitz des Ordens. Allein Mönche waren in demselben auch keine mehr vorhanden; denn von Johann Siegen, dem Burgpfarrer wird gesagt: Er war der letzte Augustinermönch in der Stadt

¹⁾ R. P. Dorstag nach Barbara 1527.

²⁾ R. P. Dorstag nach Viti 1528.

³⁾ R. P. Freitag nach Visitalei Mariae 1528.

⁴⁾ R. P. Dorst. nach purif. Mar. 1529.

⁵⁾ Originalurkunde St. A. Darmstadt.

⁶⁾ Datiert von Montag nach Michaelis. 2. Okt. 1542.

und nach dem Untergang des Klosters trat er anno 1544 in den Stand der Ehe.¹⁾ Nur der Augustinerprior — damals versah dies Amt Johann Gosswein — blieb in dem sonst verlassenen Kloster wohnen, welches übrigens der Rat, wie wir sehen werden, sehr bald mit Schuljungen bevölkerte. Auf Gosswein folgen noch zwei weitere Inhaber des Priorats; mit dem Tod des letzten der beiden 1581 hört die Besetzung dieses Amtes in Friedberg überhaupt auf. — Zum weiteren Beleg, wie es im Allgemeinen damals in den süddeutschen Klöstern aussah, möchte ich ein charakteristisches Schreiben des Augustinerprovinzials Johann Hoffmeister beifügen, welches sich in einem Erlass Karls V. vom Jahre 1545²⁾ aufgezeichnet findet: Den Hauptgrund für den Rückgang der Klöster sieht Hoffmeister in der „schwebenden Irrung“, welche den christlichen Glauben spaltet. Ihr hat man es zuzuschreiben, dass Männer und Jungfrauen den Klöstern fernbleiben, dass die Insassen an Zahl immer geringer werden, ja schliesslich aussterben, und alsdann die Gotteshäuser und Klöster in Verfall geraten. Ein zweiter Grund für diese traurigen Zustände ist die Thatsache, dass die Klöster sehr häufig auf Schwierigkeiten beim Eintreiben ihrer Renten, Zinsen und Gefälle stossen und so schliesslich gar nicht zur Nutzniessung derselben kommen. Und endlich drittens erlaubt man sich, obwohl die Klöster besonders durch die Bauernbewegung den grössten Schaden erlitten haben und teilweise ohnedies schon ganz verarmt sind, noch fremde Personen in Kost und Pflege zu geben, wodurch ihnen ebenfalls grosse Nachteile erwachsen. — Der Stadt war die Uebernahme des Barfüsserklosters sehr gelegen gekommen, denn nun hatte sie ein Gebäude, in welchem ihr längst gehegter Plan, die Schulverhältnisse aufzubessern, seine Verwirklichung finden konnte. Die „gemein Schul“, welche seit Alters bestand, sollte auch fernerhin weiterbestehen, aber neben dieser eine höhere Schule eingerichtet werden, an welcher hauptsächlich diejenigen teilnehmen sollten, welche späterhin einmal ausserhalb der Vaterstadt ihre Studien fortzusetzen wünschten. Am 19. April 1543³⁾ findet sich die erste auf diesen Plan bezügliche Notiz: „Das Barfüsserkloster soll zu einem Pädagogio zugerüst werden.“ Als Kurator für

¹⁾ In den Akten, die Burg Friedberg betr. (St. A. Darmstadt).

²⁾ Unter den Akten „die Augustiner betr.“ befindlich (St. A. Darmstadt).

³⁾ R. P. Dorstag nach Jubilate 1543.

die neue Schule wurde Jacob Zuckwolf am 25. Oktober¹⁾ desgleichen Jahres bestellt mit der Aufgabe, die Renten einzutreiben und damit den Schulmeister und was sonst von Nöthen sei zu bezahlen. Die Verhältnisse fangen also klein an, denn zunächst ist nur von einem Schulmeister die Rede. Und dieser scheint ein gewisser Hieronymus Hanuolt aus Liegnitz gewesen zu sein. Sein Name wird wenigstens als erster in Verbindung mit der neuen Schule genannt, und kein anderer hat ihn zum Schulregenten vorgeschlagen, als Philipp Melanchthon, welcher offenbar für die junge Anstalt lebhaftes Interesse an den Tag legte. Wir wissen dies aus einem Brief des Vaters von Hieronymus, Andreas Hanuolt, den dieser am 13. März 1544²⁾ an den Burggrafen Johann Brendel von Homburg richtete. Zu Eingang erwähnt der Vater obige Empfehlung und giebt seiner Freude über die gute Führung seines Sohnes Ausdruck. Nun hat er mit Schrecken die Nachricht von der Verheirathung seines Sohnes mit einer Friedbergerin erfahren, sich aber auch wiederum auf den Brief vom Friedberger Rat hin beruhigt, der diesen Schritt billigte und den guten Namen des Weibes hervorhob. Des Vaters Bitte geht dahin, der Burggraf möge sich der jungen Eheleute annehmen, dass sie in Frieden leben könnten. Die Sitzung vom 30. Dez. 1544 giebt klaren Aufschluss über die Tendenz der neuen Schule im Vergleich zu der „gemein Schul“. In letzterer soll nicht mehr, denn der „teutsch Catechismus“ gelehrt werden, die erstere dagegen sei nicht für die deutsche, sondern für die griechische und lateinische Sprache errichtet worden. — Das Interesse, welches Melanchthon dem neuen Unternehmen entgegenbrachte, zeigt sich am deutlichsten an einem eigenhändigen Brief, welchen er 1545 an den Burggrafen in der Zeit, wo es sich um die Neubesetzung der Schulstelle handelte, richtete. In diesem Brief³⁾ schlägt er einen gewissen

¹⁾ R. P. Dorstag nach 11000 Jungfr. 1543.

²⁾ Originalbrief in den Schulakten Friedbergs (St. A. Darmstadt).

³⁾ Der Brief befindet sich als Original unter den Schulakten Friedbergs (St. A. Darmstadt); abgedruckt ist er in den „Beiträgen für die Geschichte der Wetterau“ ed. Roth und Schazmann Frankfurt a. M. 1801 I. Heft S. 182 in der Anmerkung. Da dieses Heft wohl kaum mehr verbreitet sein dürfte, namentlich aber der dort gemachte Abdruck den Wortlaut und die Orthographie des Originals nicht genau im Einzelnen reproduziert, so möge der Brief noch einmal in einer dem Original genau entsprechenden Fassung wiedergegeben werden:

Dem Edlen und Ervesten herrn, Johann Brendel von Homburg, dem Eltern Burggrauen zu Fridburg meinem gunstigen Herrn.

Andreas von Romhiltt als wohl geeignete Persönlichkeit für den Friedberger Schulposten vor. Leider finden sich weder über die Thätigkeit Hanuolts, noch über die des Romhiltt irgend welche nähere Aufzeichnungen.

Allein die Klagen, welche bei solchen Unternehmungen gewöhnlich nicht ausbleiben, stellen sich auch hier ein. So beschwert sich am 21. Mai 1545¹⁾ der Rat unter Betonung, wieviel er sich um die Förderung des Gemeinwohls durch die Gründung des Pädagogiums bemüht habe, dass die Bürger ihre Kinder, statt in die Schule zu schicken, zu Hause behielten. Aber auch Klagen über die Baufälligkeit des Schulgebäudes kommen zum Vorschein. Schon in dem Kaufbrief 1542 war auf die Baufälligkeit des Klosters hingewiesen worden, nunmehr — laut Protokoll vom 26. August 1546²⁾ — scheint dieselbe einen für die weitere Benutzung bedrohlichen Charakter angenommen zu haben, darum kam das Angebot des Augustinerpriors am 14. Dezember 1547³⁾: das Augustinerkloster zur Schule und anderen gemeinnützigen Dingen zu gebrauchen, dem Rat sehr gelegen. Am 29. Dezember 1547⁴⁾ beschäftigt man sich weiterhin mit der Frage, wie im Augustinerkloster am besten Raum für die Schule geschafft werden könne. Am 30. Januar 1548⁵⁾

Gottes gnad durch seinen Eingebornen Son Ihesum Christum unsern heiland zuvor, Edler Ernveste herr Burggraue, Ich hab gern vernomen, das die Schule zu Fridburg ein zimlich anfang hatt, der Ewige gott verleihe seine gnad da zu, und wolle E. Ernveste fur dise wolthatt und furderung nutzlicher studien, auch gnad und hulff erzeugen zu allen sachen, und nachdem E. Ernveste noch ein gesellen begert, hab ich disen Andrean von Romhiltt den dienst in der Schul zu Fridburg anzunemen angeredt, darann ich nit zweifel, das E. Ernveste und andre verstendige ein gut gefallen haben werden, denn diser Andreas ist gutter sitten, wolgelart und verstendig, so hatt ehr bey vier jarn ander jung volk unterwisen, und hab seer gute hoffnung zu yhm, der Ewige gott verleihe seine gnad da zu, Bitt derwegen Ewr Ernveste wolle yhn gunstiglich annemen, und yhr die Schul als ein loblicher Regent trewlich lassen beuohlen sein, und wo ich E. Ernveste dienen khann, binn ich dasselbig zu thon willig, datum 25 Martii daran vor 5504 Jarn Adam der Erste mensch geschaffen ist und an welchem vor 1545 Jarn unser heiland christus In maria empfangen, und vor 1511 Jarn christus gestorben ist, Der wolle Ewr Ernveste alle Zeit bewaren.

E. Ernveste Williger

Philippus Melanthon.

¹⁾ R. P. Dorstag nach Exaudi 1545.

²⁾ R. P. Dorstag nach Bartholom. 1546.

³⁾ R. P. Dorstag nach Lucie 1547.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Innocent. 1547.

⁵⁾ R. P. Freitag Sebastiani 1548.

scheint man die Lösung der Frage gefunden zu haben, denn an diesem Tag wird der Pfleger der Augustiner gebeten, ein Inventarium von sämtlichen den Augustinern gehörigen Sachen aufzunehmen und dieselben bei dem letzten Augustinermönch, dem nunmehrigen Burgpfarrer Johann Siegen in Verwahrung zu geben mit Ausnahme des Silbergeschirrs, welches in die Hände des derzeitigen Augustinerpriors, Joh. Gosswein, der trotz der Veränderung nach wie vor im Kloster wohnen blieb, gelegt, und nicht veräußert werden sollte¹⁾. Aus dem am 24. Januar 1548 aufgestellten Inventarium²⁾ des Klosters sind Namen zu entnehmen, welche für uns deshalb von Interesse sind, weil sie die Namen der neuen Lehrer bezeichnen, die mit der Erweiterung und Verlegung des Pädagogiums damals ihre Anstellung fanden. Die verschiedenen noch vorhandenen Gebrauchsgegenstände gehen teils in den Besitz des Magister Adam, teils in den des Mag. Caspar über, und gerade letzterer ist diejenige Persönlichkeit, die unser Hauptinteresse in Anspruch nehmen muss, weil eben mit ihrer Wirksamkeit die Blütezeit des Pädagogiums zeitlich zusammenfällt. — Caspar Rudolph³⁾ (auch Rhodolph und Rudolphi geschrieben) ist 1501 zu Canstadt in Württemberg geboren, studierte in Tübingen, wurde Lehrer in Esslingen, dann in Wittenberg, ging später nach Württemberg zurück und wirkte dort an verschiedenen Orten. Auf dem Augsburger Reichstag dem hessischen Kanzler, welcher tüchtige Männer für die neugegründete lutherische Universität Marburg suchte, empfohlen, erhielt er alsbald einen Ruf als Rektor an das Marburger Pädagogium; neben dieser Stellung versah er zugleich seit 1532 die Professur der Dialektik. 1548 übernahm er die Leitung des Friedberger Pädagogiums, kehrte aber schon nach 3 Jahren wieder in seinen früheren Wirkungskreis zurück und starb 1561. — Hatte schon Melanchthons Fürsorge für die Schule die evangelische Richtung derselben klar an den Tag gelegt, so trat dieser Charakter der neuen Schule noch mehr hervor durch die Berufung eines solchen Mannes, welcher unter den damaligen protestantischen Gelehrten — besonders auf pädagogischem Gebiet — an hervorragender Stelle genannt

¹⁾ R. P. Dorstag nach Oculi 8. März 1548.

²⁾ Original im St. A. Darmstadt.

³⁾ cf. Strieder: Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte 1819 Bd. XII, S. 132; über R's Werke Bd. XIII, S. 373 ff.

werden muss. — Schon im Oktober 1547¹⁾ war der Rat mit ihm wegen der Uebernahme des Postens in Verhandlung getreten. Rudolphi ging auf den Vorschlag ein, bat aber noch um einige Frist bis zu seiner Uebersiedelung. Da lief am 16. Dezember 1547²⁾ das Veto der landgräfllich hessischen Regierung bei dem Burggrafen ein. Der Statthalter von Cassel schrieb, dass Rudolphi zur Hebung des Pädagogs in Friedberg freilich die beste Persönlichkeit sei, dass man ihn aber in Marburg unter keiner Bedingung entbehren könne; die Thätigkeit, welche man in einer Universität entfalten könne, sei nicht zu vergleichen mit der an einer Schule, sein Wirken komme doch in der ersteren Stellung ungleich grösseren Kreisen zu gute, als auf solch lokalem Gebiet, wie Friedberg es sei. Im übrigen habe ihn die Regierung finanziell so gestellt, dass er sich auf keine Beredungen einlassen werde. — In dieser letzten Behauptung hatten sich die hessischen Räte gründlich getäuscht; Rudolphi ging trotzdem und offenbar war eine der Hauptursachen, die ihn zu diesem Schritt bewogen: die schlechte Bezahlung in Marburg und der in Aussicht gestellte bessere Gehalt in Friedberg; derselbe sollte jährlich 100 Gulden betragen. — Mit der Jahreswende zieht Rudolphi in Friedberg ein und beginnt alsbald seine Thätigkeit. Neben ihm wirkt, wie wir aus dem „Register der Innham und aussgab das angefangen pädagogium belangende anno 1548³⁾“ ersehen, als zweiter Lehrer Mag. Adam Lonicerus mit einem Gehalt von 50 Gulden; seit Pfingsten 1548 wird als dritter Lehrer Guilelmus Doletus genannt mit einem Gehalt von ebenfalls 50 Gulden und am 13. September 1548⁴⁾ wird die Berufung eines vierten Lehrers mit 30 Gulden Gehalt vom Rat bewilligt, während der Pedell Henricus Cancerinus sich mit 10 Gulden jährlich begnügen muss. Bei dem Rechnungsabschluss des ersten Jahres ergibt sich ein Defizit von 123 Gulden, welches von der Burg, dem Pfarrkirchenfonds und von den Einkünften der erledigten Altarien zusammen gedeckt wurde. — Musste schon gleich dieses negative finanzielle Resultat einen deprimierenden Eindruck hinterlassen, so noch mehr die Schwierigkeiten, welche der Provinzial des Augustinerordens von Anfang an dem neuen Unternehmen in den Weg legte. Vergegenwärtigen wir

¹⁾ R. P. Freitag nach Dionys. 1547.

²⁾ Originalbrief aus den „Schulakten Friedbergs“ (St. A. Darmstadt).

³⁾ Schulakten Friedbergs (St. A. Darmstadt).

⁴⁾ Dorstag nach Nativ. Mar. 1548.

uns nur den Hergang, wie die Stadt in den Besitz des Augustinerklosters gekommen war; es war geschehen lediglich auf Grund einer Privatabmachung zwischen dem Friedberger Prior und dem Rat. In Speier, dem Sitz des Provinzials, galt das Kloster als noch durchaus im Gang befindlich, und es musste die Kunde von der Aneignung der Gebäude durch die Stadt auf das höchste befremden. So kam denn auch gleich zu Anfang des Jahres 1548 ein Schreiben¹⁾ des Provinzialvikars Christophel, Prior zu den Augustinern in Mainz, an den Rat, aus welchem noch neue Gesichtspunkte hervortreten, die zur Klärung der damaligen Situation bedeutend beitragen und besonders das frappierend willkürliche Verfahren des Rats in Augustinersachen kennzeichnen: „Ich bin neulicher tag glaublich bericht worden, wie dass bey euch zu Friedbergk der vermeint Prior Johann Gosswein Augustinerordens sich aus verreizung und verfuering nit allein der menschen, sonder an zweiffell des Teuffels nun erst in seinen alten tagen in ehelichen stand begeben und sey solchs mit ewrem vorwissen und guten willen beschehen.“ Ferner sollt Ihr über die Einkommen des Augustinerklosters so verfügt haben, dass Ihr dem Johann Gosswein 60 Gulden, dem Johann Siegen 50 Gulden jährlich bewilligt und ausserdem aus dem Kapitel noch zwei Schulmeister besoldet. Endlich, so sagt man, habt Ihr die Klosterzellen zu Schulklassen verwandelt. Dies Alles aber sind unrechtmässige Handlungen, welche dem Orden direkt zum Schaden gereichen. Deshalb liegt es nunmehr Euch, dem Rat, ob, im Auftrag des Provinzialamts den Gosswein an seine Ordenspflichten zu erinnern, ihn von seinen schlechten Wegen abzubringen, wäre dies aber nicht möglich, einen neuen Prior freundlich aufzunehmen. Ferner hat die Stadt in Zukunft die Einkünfte des Klosters, auf die sie nicht den mindesten Anspruch machen kann, unangetastet zu lassen und sie als geistliche Güter zu respektieren. Und da Euch endlich nicht das geringste Recht zusteht, irgend welche Neuerungen in dem Kloster vorzunehmen, so habt Ihr die von Euch gemachten sofort zu beseitigen, mit anderen Worten also die Schüler aus den Zellen zu entfernen. — Dieses Schreiben der Provinzialbehörde musste den Rat in die peinlichste Verlegenheit setzen und ihm seine Uebergriffe, für die er auch nicht die mindeste Entschuldigung oder Begründung vorzubringen

¹⁾ Original bei den Akten „die Augustiner betr.“, dat. vom 11. Febr. 1548 (St. A. Darmstadt).

hatte, klar vor Augen führen. Die augenblickliche Lage war eine sehr fatale; das der Stadt gehörige Barfüsserkloster konnte wegen seiner Baufälligkeit nicht bezogen werden, aus dem Augustinerkloster war die Schule hinausgewiesen worden, und man hatte keinen dritten Ort zur Verfügung, an den sie hätte verlegt werden können. Das Klügste in dieser Situation war, die Verhältnisse so weiter gehen zu lassen, wie sie gerade bestanden, und fernere Massregeln der Provinzialbehörde abzuwarten. Ein zweites dringendes Schreiben der letzteren veranlasste den Rat am 23. August 1548¹⁾, die Frage der Verlegung noch einmal ernstlich zu erwägen, und er beschliesst am 27. September²⁾, den Provinzial um weitere Ueberlassung des Klosters zu Schulzwecken freundlichst zu bitten, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, wo die Stadt einen anderen Platz gefunden hätte. Der Plan des Rats war bei seinem Bittgesuch dieser: das Augustinerkloster so lange in Händen zu behalten, bis man das alte baufällige Barfüsserkloster abgerissen und an seiner Stelle ein neues Schulhaus erbaut hätte. Allein auch da stellten sich unüberwindliche Schwierigkeiten ein; die Eingabe des Rats, das ehemalige Barfüsserkloster abbrechen zu lassen, wurde vom Mainzer Churfürsten abschlägig beschieden, da hierfür ein Dispens vom Papst selbst nötig sei³⁾, welcher aber erst 1561⁴⁾ thatsächlich erwirkt wurde. So kam man denn nach längeren Beratungen am 14. März 1549⁵⁾ zu dem Entschluss, das Barfüsserkloster auf seine Baufälligkeit hin zu prüfen und es durch Unterbauten und Ausbesserungen wieder soweit in Stand zu setzen, dass Schule darin gehalten werden könnte. Und es war Zeit, in dieser Angelegenheit etwas zu thun, denn am 9. Mai 1549⁵⁾ erschienen der Prior von Hagenau, zugleich Provinzialvikar und der Prior von Mainz, nachdem alle Schreiben nichts gefruchtet, persönlich in Friedberg, um, wie sie sagten, die Restitution des Klosters selbst vorzunehmen. Der Rat entgegnet ihnen, von einer Restitution könne keine Rede sein, denn niemals habe man das Kloster dem Orden entziehen wollen, sondern man habe die Räume, die ja doch ohne Insassen gewesen, nur zeitweise zum allgemeinen Nutzen der Stadt für Schulzwecke verwendet. Ein Wort von ihrer Seite genüge und man werde sofort die Zellen

¹⁾ R. P. Dorstag nach Bernhard. 1548.

²⁾ R. P. Dorstag nach Matth. 1548.

³⁾ R. P. Dorstag nach Dionys. 11. Okt. 1548.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Annunt. Mar. 1561.

⁵⁾ R. P. Dorstag nach Miseric. 1549.

wieder frei machen. Allein der Rat bittet, die Herren sollten mit den thatsächlichen Verhältnissen rechnen und da sie doch das Kloster sofort zu besetzen nicht imstande seien, der Stadt die Räume wenigstens noch diesen Sommer zur Verfügung stellen. Kämen dann wirklich neue Mönche, so werde ihnen das Kloster sofort geöffnet. — Eine Entscheidung in dieser Bitte zu geben, getrauten sich die beiden Herren ohne eine Rücksprache mit ihrem Provinzial nicht und reisten ab, ohne etwas für oder gegen diese Angelegenheit gethan zu haben. Und am gleichen Datum macht sogar der Provinzial des Barfüsserordens auf das ehemalige Barfüsserkloster Ansprüche; ihn liess aber der Rat unter Hinweis auf den versiegelten Kaufbrief vom Jahre 1542 gar nicht weiter zu Wort kommen. —

Diese unerquicklichen Verhältnisse und Auseinandersetzungen mit den Ordensoberen, die finanziellen Misserfolge und noch manches Andere, von dem uns eine Schrift des Caspar Rudolphi aus dem Jahre 1550 Kunde gibt, mochten wohl der Grund sein, dass die neue Schule sich nicht mehr auf der Höhe halten konnte, zu der sie sich nach kurzem Bestehen dank der vorzüglichen an ihr wirkenden Kräfte und der unermüdlichen Fürsorge des Burggrafen und des Rats aufgeschwungen hatte, sondern dass sie freilich nicht aufhört zu existieren, wohl aber in den fünfziger Jahren nicht mehr die Hoffnungen erfüllt, welche man in den vierziger Jahren auf sie setzen konnte und durfte. Aus dem Schreiben Rudolphis ist Ueberdruß an seiner jetzt kaum zweijährigen Thätigkeit, Reue, dass er dem Ruf nach Friedberg gefolgt, Sehnsucht, möglichst bald aus den unbefriedigenden Verhältnissen herauszukommen, deutlich zu erkennen. Er erinnert in seiner Supplikation¹⁾, welche speziell an den Burggrafen gerichtet ist, zum Eingang an die Bedingungen, die man ihm bei der Annahme des Friedberger Postens gestellt, an den Widerwillen, mit dem ihn Hessens Fürst, Regierung und Universität hätten ziehen lassen, und geht dann zu der Schilderung der Erfolge über, welche er in der Schule erzielt, und überhaupt zu der Darlegung der momentanen Verhältnisse. Zuerst wurde, so berichtet er, „ein Comoedie agirt, nachmals die Sach Dahin gebracht, dass Die Jungen primae classis disputirt und declamiert habend“, endlich waren sie soweit herangebildet, dass sie die Universität beziehen konnten und auch thatsächlich bezogen, wodurch ein Ab-

¹⁾ Original in den Schulakten Friedbergs (St. A. Darmstadt).

gang der Schülerzahl erfolgte, welcher nicht durch Neuaufnahmen gedeckt wurde. Im Gegenteil, die Zahl wurde noch kleiner, als die Schüler der zweiten Classe krankheits halber fast sämtlich fernbleiben mussten. So ist es denn nun dahin gekommen, dass in der ersten Classe nur noch zwei Schüler bleiben, welche ebenfalls die Vorbildung für die Universität besitzen, dieselbe aber wegen Armut nicht beziehen können. Im weiteren Verlauf seines Schreibens weist er darauf hin, dass er jetzt schon zwei Jahre hier am Platz sei, dass er aber, falls man ihn noch das dritte Jahr hierzubleiben bäte, sich hierzu nur unter bestimmten Bedingungen verstehen könne. Auch müsse er verlangen, dass die beiden übriggebliebenen Schüler täglich zu ihm in sein Gemach kämen, denn öffentlich vor 2 Zuhörern zu dozieren, verbiete ihm seine Ehre. Den Eindruck, den die Schüler in den niederen Klassen auf ihn machten, schildert er mit folgenden Worten: „Biss hie hē habend mir zimlich adolescentes gehabt, yetz und nichts dan lanth kinder, auch die dem pädagogio nit gemäss sind.“ Um diese Jugend zu leiten, fährt er fort, hätte man mich nicht hierherberufen sollen, zumal mich der hiesige Aufenthalt meine gesunden Tage kostet, aber, so fügt er resigniert hinzu: „also ist der will unsers himmlischen vatters.“ Zum Schluss bittet er noch einmal den Rat recht dringend um möglichst baldigen Bescheid, ob man ihn in Frieden ziehen lassen, oder noch das dritte Jahr unter bestimmten Bedingungen hierbehalten wolle. — Die Antwort des Rats erfolgte am 13. März 1550¹⁾; sie lautete: Dem Magister Rudolphi ist auf seine Bitten hin an Ostern der Abzug gestattet; doch soll er den vollen Gehalt für das laufende Jahr erhalten. Mit seinem Weggang erlischt der Stern, der hell, wenn auch nur kurz, über dem jungen Unternehmen geschienen. —

Der Brief Hanuolts und Melanchthons, die Supplikation des Caspar Rudolphi, sämtlich an den Burggrafen gerichtet, beweisen zur Genüge das Interesse, welches dieser für die Förderung der neuen Schule an den Tag legte. Da nun letztere ihren positiv evangelischen Charakter nicht verleugnen kann, so lässt sich von ihr aus auch ein Rückschluss auf die kirchliche Stellung des Burggrafen machen. Er, wie die Burgmannen waren in den vierziger Jahren bereits von der Rechtmässigkeit der evangelischen Lehre durchdrungen. Dass dem wirklich so war, beweisen uns

¹⁾ R. P. Dorstag nach Oculi 1550.

die vorliegenden Akten. Wir sind seither auf eine Schilderung der sich nach der Reformation hin entwickelnden Zustände der Burg noch nicht eingegangen aus dem einfachen Grund, weil uns genauere Voracten aus dem zweiten und dritten Dezenium fehlen; ein allmähliches Hinstreben nach dem neuen Glauben, wie dies in der Stadt zutage tritt, kann hier nicht nachgewiesen werden. Augenscheinlich hat sich in der Burg der Wechsel ziemlich plötzlich und ohne lange Vorbereitungen vollzogen. Und der Mann, welcher als der eigentliche Reformator daselbst zu bezeichnen ist, war Johann Siegen, der letzte Augustiner der Stadt, der nachmalige Burgpfarrer.

Ueber den eigentlichen Hergang bei der Religionsänderung liegt ein Auszug aus einem alten Protokoll vor, welches von Conrad Rüell, Altarist in der Burg von 1539—1547, geschrieben ist; als Verfasser des Auszugs muss, der Handschrift nach zu urtheilen, der Burgpfarrer Crato Eobald (gestorben 1635) bezeichnet werden.

Schon seit 1539, so berichtet der Extrakt¹⁾, konnten die Horen wegen Mangel an Altaristen nicht mehr täglich gesungen werden, denn im Ganzen waren nur noch zwei Altaristen thätig; der eine war jener Conrad Rüell genannt Sartorius und der andere Rudolphus Pistoris, der letzte Mönch des Barfüsserklosters in der Stadt. Diesen beiden fiel der ganze Dienst zu; sie sangen die Früh- und Abendmessen, freilich unter sehr geringer Beteiligung von seiten der Burginsassen. Dies hatte seinen Grund darin hauptsächlich, dass der Burgpfarrer, Johann Siegen, schon seit geraumer Zeit keine Messen mehr besuchte, geschweige denn abhielt, und sich damit entschuldigte, dass er da, wo man die Heiligen anrufe, aus Gewissensrücksichten nicht fungieren könne. Trotzdem versah er eifrig sein geistliches Amt, freilich nicht im Sinn der katholischen Kirche, und wagte es 1544, frei und offen in den Stand der Ehe zu treten. Durch sein energisches Vorgehen veranlasst, liessen sich auch die beiden Altaristen bestimmen, 1547 das Messlesen abzustellen, ohne aber etwa damit ihrem alten Glauben untreu zu werden. Schon im Jahre vorher waren die Einkünfte der erledigten Altäre zur Erhaltung von Kirche, Pfarrhaus und den sonstigen zur Kirche gehörigen Häusern verwendet worden.²⁾ Man war nicht mehr weit davon

¹⁾ In den Akten „die Burg Friedberg betr.“, befindlich (St. A. Darmstadt).

²⁾ cf. Mader a. a. O. II S. 224.

entfernt, die alten Gebräuche vollständig zu verbannen. Da erschien 1548 das Augsburger Interim und dämmte gewaltsam die überschäumenden Wogen der Auflehnung gegen den festen Bau der Kirche in ihr altes Bett zurück. Die Burg nahm das Interim an, und gleichzeitig erschienen Verfügungen von Mainz, die die alten Zustände möglichst bald wieder heraufführen sollten. So erhielten die beiden Altaristen den Befehl, das Messelesen wieder aufzunehmen, und dem Johann Siegen wurde geboten, selbst in der Messe zu fungieren und jegliche Schmähreden gegen das Interim oder gar gegen kirchliche Gebräuche zu unterlassen.¹⁾ Allein damit begnügt sich der Mainzer Erzbischof nicht, sondern erliess 1549 an die gesamte Burgmannschaft ein sehr ausführliches Schreiben,²⁾ aus welchem besonders folgende Gedanken hervorzuheben sind: Der religiöse Zwiespalt in der Nation hat viele Pfarrer in dem Glauben ihrer alten Religion wankend, ja abtrünnig gemacht; allein ich hoffe, dass durch „Verleihung Gottlicher gnaden und erleuchtung des heiligen Geists“ diese insgesamt ihren Irrtum einsehen und zu der „allgemeinen christentlichen Kirchen in Lehr und gebreuchen“ zurückkehren werden. — Der Kaiser wünscht von uns Bericht, wie die Beschlüsse des Interims in unserer Diözese aufgenommen werden. Er betonte in seinem Schreiben, dass wir besonders die Abtrünnigen gütlich und mit treuem, emsigen Fleiss zurechtweisen und anhalten sollten, von ihren Neuerungen abzulassen und in den Gehorsam der alten Kirche zurückzukehren. Wir hofften nun, dass Seiner Majestät schonendes Vorgehen und vor allem die der Beilegung der Zwistigkeiten günstig gestimmten Stände auf dem Augsburger Reichstag 1548, welche ihrerseits seither die Neuerungen gebilligt hatten, ihre Wirkung auf Besserung in den Zuständen nicht verfehlen würden. Aber wir hatten uns getäuscht; Verwirrung und Abfall sind seit 1548 nur noch grösser geworden. Und selbst jetzt noch zeigte sich des Kaisers friedliche Gesinnung darin, dass er bei dem Papste Dispens in den Artikeln erwirkte, welche „ohn sondern nachteil unnd Abbruch Christentlicher Ordnung bis zur eroerterung des Conzils“ vorläufig aufgegeben werden konnten. — Um daher endlich Einigkeit in der Religion, Wohlfahrt, Ruhe und Frieden im Vaterland zu erzielen, ermahnen wir Euch um Gottes und Christi, ja um

¹⁾ Mader a. a. O. II S. 227.

²⁾ Original in den Akten „die Burg Friedberg“ betr. (St. A. D.)

der ganzen Christenheit willen, in der so viele Seelen durch diese Zwietracht um ihr ewiges Heil kommen könnten, sorget dafür, dass Eure neuerungssüchtigen Priester in Lehre, Sakramentsvollzug und sonstigen Ceremonien sich wieder in den Gehorsam der allgemeinen Kirche begeben oder sich wenigstens nach der von Sr. Majestät aufgestellten Deklaration richten, unter allen Umständen aber verhütet, dass die Neuerungen weitergreifen; verbietet die Schmähreden auf den Kanzeln, haltet Eure Geistlichen zu einem sittlichen Lebenswandel an, damit sie als leuchtende Vorbilder der Gemeinde vorangehen, lasst durch sie dem Volk klar machen, wie gefährlich es sei, von den Satzungen und Auffassungen der alleinseligmachenden Kirche abzuweichen und seinem eigenen Sinn nachzugehen. Und wiewohl wir genötigt waren, einige der Kirchendiener zu exkommunizieren, weil sie „widder verbott und gebrauch der allgemeinen Kirchen nach empfangener weyhe und Ordination sich in vermeinten ehestandt begeben, auf neue weiss und widder althe der Catholischen Kirchenordnung celebrirt, die heilige Sacramenta gehandelt und gereicht und anderes Kirchendienst verricht oder sunst dieselben prophanirt und veracht haben, etliche auch ohne fürgehende Weyhe und Ordination sich in den Kirchendienst eingelassen und dieselben verwaltet“, so hat trotzdem der Papst, bewogen durch Seiner Majestät Bitten, die Ordinarien bevollmächtigt, den Kirchendienern, welche ihren Ungehorsam bereuen und ihre Weiber aufgeben wollen, Verzeihung zu gewähren, ihre Weißen als empfangen anzuerkennen, sie bei ihren Benefizien zu belassen; denen aber, welche die „ordines“ noch nicht empfangen hätten, solle nach voraufgegangener Beichte und Pönitenz der päpstliche Indult erteilt werden. Dieses Entgegenkommen zeigt hinlänglich den sehnlichen Wunsch der Kirche nach Frieden. Ja selbst denen, welche die Kommunion sub utraque specie empfangen und davon nicht abzubringen sind, erteilt der Papst Absolution unter der Bedingung, dass sie sonst in allen Stücken der alten Kirche beipflichten, namentlich vor der Kommunion einem katholischen Priester Beichte ablegen und dabei bekennen, dass dem Menschen unter einer oder beiderlei Gestalt gleichviel mitgeteilt werde, nämlich der lebendige Christus ganz mit seinem heiligsten Leib und Blut, welche auch besonders den Irrtum fallen lassen, dass die Empfängnis unter beiderlei Gestalt von derjenigen Stätte und Zeit getrennt werden müsse, welche nach der Kirchenordnung zum Genuss des Sakraments sub una specie

angeordnet sei. — Jedoch läuft der ganze Dispens nur bis zur endgiltigen Entscheidung auf einem allgemeinen Konzil. — Diese unsere Zugeständnisse, so hoffen wir, werden Euch veranlassen, unseren Bitten nachzukommen, mit deren Erfüllung Ihr gleichzeitig dem Papst und Kaiser ein wohlgefälliges Werk erweist, aber auch von Gott reichen Lohn zu erwarten habt. Datum Donnerstag den 27. Juni 1549. — In der That liess sich die Burg, obwohl innerlich ganz der neuen Lehre zugethan, durch dieses Schreiben, welches scheinbar Zugeständnisse, in Wirklichkeit aber direkte Massregeln gegen die Abgefallenen enthielt, einschüchtern. Es ist ja nicht zu verkennen, dass sie sich in grossem Konflikt befand; auf der einen Seite bekannte sich ihr Gewissen zur Reformation, auf der anderen Seite stand der bittende Kaiser, dem sie so viel zu verdanken hatte. Vorläufig gewinnt das Pflichtgefühl gegenüber dem Kaiser noch die Oberhand. So entschliessen sich die Burgmannen 1550 bei Anwesenheit von Mainzer Visitatoren auf deren Aufforderung hin, ihren alten Burgpfarrer Johann Siegen, welcher die Beschlüsse des Interims nicht annehmen wollte, seines Amts zu entlassen¹⁾; jedoch geben sie ihm als Zeichen ihrer Anerkennung und Zufriedenheit einen ständigen Gehalt weiter. Allein dieser unnatürliche Zustand, dass sie im Herzen Protestanten, nach aussen mit einer Hülle katholischer Ceremonien umkleidet waren, konnte sich auf die Dauer nicht halten und fand auch bereits im Jahre 1552 sein Ende infolge der Ueberrumpelung des Kaisers durch Moritz von Sachsen und des darauf mit Ferdinand, des Kaisers Bruder, abgeschlossenen Vertrags zu Passau, in welchem endlich Luthers Lehre freigegeben, der Verzicht auf Glaubenseinheit proklamiert wurde. Nun hatte die Burg keinen Grund mehr, ihren guten Glauben vor dem Kaiser zu verbergen; frei und offen trat auch sie mit vielen anderen Städten als Protestantin hervor. Dass Johann Siegen wieder sein Amt übernahm²⁾, wird zwar nirgends erwähnt, darf aber ohne Bedenken angenommen werden, denn erst nach seinem 1554 erfolgten Tod entschliesst sich die Burg zur Berufung eines neuen Geistlichen, welcher noch im gleichen Jahre in der Person des Matthias Beck von Ach, des früheren Pfarrers zu Steinfurt, in ihre Mauern einzog. — Die Kirchenordnungen, welche seit dem offenen Wechsel noch keine feste Form angenommen hatten, sucht man

¹⁾ cf. Mader a. a. O. S. 232.

²⁾ Als unzweifelhaften Beleg cf. S. 61 Anm. 2.

laut Protokoll vom 6. Juni 1554¹⁾ vorläufig durch einzelne Bestimmungen zu regeln: so soll der Pfarrer wöchentlich zwei Mal predigen und am Sonntag Nachmittag eine Kinderpredigt halten; des Schulmeisters Aufgabe wird künftig darin bestehen, den Pfarrer im Singen zu unterstützen; und endlich soll man sich nach einem tüchtigen Organisten umsehen, welcher in den Gottesdiensten richtig fungieren könne. Auch im Jahre 1558 wird am 26. Januar²⁾ der Wunsch nach einer festen Kirchenordnung, die „gegen Gott rechtschaffen zu verantworten sei“, wiederum lebhaft; zu Stande kommt eine solche, wie wir weiter sehen werden, erst gegen Ende der sechziger Jahre. — Als im Jahre 1528 Herr Georg, Pfarrer zu Münzenberg, an die Burgkirche berufen wurde, lautete die Bedingung, die er zu erfüllen hatte: Messe singen und predigen³⁾; als im Jahre 1562 Johann Zabel die Stelle eines Burgkaplans antrat, da fassten sich die Erfordernisse, welche von ihm verlangt wurden, in den Worten zusammen: Er soll die Insassen der Burg mit rechter Lehre und Administration des Sakraments, wie solches Christus eingesetzt, versehen, gute Ordnung in der Kirche halten, dazu das thun, was einem ehrbaren züchtigen und unstrafbaren (wie solche der hl. Apostel Paulus in der ersten Epistel zu dem Timotheus am III. Cap. beschreibt) rechten und getreuen Lehrer des heiligen Evangeliums eignet und gebührt.⁴⁾ — Welcher Gesinnungswechsel, welche Veränderung in Welt- und Lebensanschauung vollzog sich doch in dem zwischen beiden Postulaten liegenden Zeitraum!

Die Entwicklung in den Schulverhältnissen, sowie die Einführungsgeschichte der Reformation in der Burg hatten uns bereits in der Darstellung über das Jahr hinausgeführt, in welchem wir bei der Schilderung der Pfarrverhältnisse in der Stadt angelangt waren. Wir standen zu Beginn des Jahres 1545, des Jahres, in welchem an dem Pädagog der von Melanchthon empfohlene Romhiltt seine Thätigkeit entfaltete, des gleichen Jahres aber auch, in dem Johann Siegen in der Burgkirche mit feurigen, beredten Worten der Reformation Bahn zu brechen suchte. Die Stadtgeistlichkeit war hinter den Anschauungen dieser beiden

¹⁾ „Auszug aus den Burgratsprotocollen hiesiger mutationem religionis betr. 1552—58“ (St. A. D.).

²⁾ Auszug aus den Burgratsprotokollen 1558 Mittw. nach Conversio Pauli (St. A. D.).

³⁾ Dieffenbach a. a. O. S. 192.

⁴⁾ In den Akten „die Burg Friedberg betr.“ (St. A. D.).

Männer nicht zurückgeblieben. Die 2 Pfarrherren, welche im Jahre 1544 vom Schauplatz ihrer Wirksamkeit abtraten und von denen der Eine jener Siegen, der Andere Johann Fabri war, hatten aus ihren protestantischen Neigungen keinen Hehl gemacht, und mussten deshalb zu mehreren Malen von dem vorsichtigen und ängstlichen Rat zur Mässigung und Besonnenheit ermahnt werden. Den beiden neuen Geistlichen, welche wir nunmehr antreffen, begegnen tadelnde Bemerkungen wegen ihrer Ausfälle gegen die alte Kirche von seiten des Rats noch viel häufiger. Ueber einen der beiden findet sich bereits im Jahr 1541 eine vereinzelte Notiz. Am 9. December¹⁾ wird ihm — Wilhelm ist sein Name — vom Rat geschrieben, den Sonntag nach Lucie auf die Pfarrei zu kommen, diese zu versehen und nichts mitzubringen. Ob ihm schon damals die Stelle übertragen wurde, oder ob es sich nur, was mir wahrscheinlicher vorkommt, um eine vorübergehende Amtierung handelt, kann nicht mit Bestimmtheit entschieden werden; für die letztere Annahme scheint der Umstand zu sprechen, dass sich sein Name in den Ratsprotokollen bis zum Jahre 1544 nirgends findet. Die erste sichere Nachricht über ihn ist dem Bericht über einen mysteriösen Zwischenfall, welcher diesem Pfarrherrn zustiess, zu entnehmen. Nach einer in Fauerbach gehaltenen Predigt befindet sich Herr Wilhelm auf dem Rückweg nach Friedberg, als er plötzlich von dem Amtskeller aus Wöllstadt eingeholt, verhaftet und in ein erbärmliches Gefängniss nach Assenheim abgeführt wird. Durch den dortigen Pfarrer lässt er den Rat „um Gotteswillen“ bitten, ihn aus seiner traurigen Lage zu befreien. Die Stadt, die ihn nicht entbehren kann, dabei aber auch kein Mittel zu seiner Erlösung findet, wendet sich in ihrer Ratlosigkeit an die Burg und bittet sie um ihren Beistand in dieser fatalen Angelegenheit²⁾. — Mir ist es nicht unwahrscheinlich, dass Wilhelm einer der ausgesprochen protestantischen Prediger war, welche ohne Vermittlung des Klosters Rupertsberg und ohne Zustimmung von Mainz sich in Friedberg niederliessen. Nirgends findet sich eine Präsentationsurkunde über ihn, oder ein Revers von seiner Hand, niemals wird er mit Mainz oder Rupertsberg in Verbindung gebracht; auffallend ist ferner seine Verhaftung, welche vielleicht die Ausübung unberechtigter Funktionen zum Grund haben mochte, und unerklärlich endlich, dass bei dem Vorfall nicht

¹⁾ R. P. Freitag nach Conc. Mar. 1541.

²⁾ In den Akten: „die Burg Friedb.“ befindl. Fasc. I.

die Mainzer Behörde um Beistand angegangen wird. Vielleicht wollte gar das Stift zu Mainz diesen ihm unbequemen Mann durch eine Gefangensetzung unschädlich machen. Wenn dies wirklich die Absicht war, so kam sie nicht zur Ausführung, denn wir sehen den Pfarrer Wilhelm die nächsten zwei Jahre auf seinem Friedberger Posten noch in voller Thätigkeit. In sein seelsorgerliches Wirken fällt auch der Erlass einer neuen Predigtordnung:¹⁾ Weil bisher nur an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes gepredigt worden wäre, dasselbe aber wegen seines Gedankenreichtums und zum Zweck seiner Ausbreitung auch in der Woche verkündet werden könnte, so verfügt der Rat, dass der Pfarrer, abgesehen von den Sonntagen, wöchentlich zweimal, am Dienstag und Freitag, jeden Tag eine halbe Stunde um acht Uhr morgens das Evangelium predigen solle und nur, wenn ein Feiertag in die Woche fiele, sei ihm die eine der beiden Predigten erlassen. In der nächsten Ratssitzung am 13. November 1544²⁾ reicht Wilhelm bereits eine Beschwerde ein, in welcher er ausführt, dass er unmöglich in der Woche zweimal predigen könne, woraufhin der Rat die eine Predigt streicht. Ferner erklärt Wilhelm, dass es ihm auf die Dauer während der Reichung des Nachtmahls bei einer solch grossen Kommunikantenzahl unmöglich sei, allein zu fungieren, weshalb ihm der Rat zum Assistenten den ehemaligen Augustiner Johann Wiesemer bestimmt; und endlich bittet Wilhelm, dass ihn bei der Spendung einer Krankenkommunion während seines Ganges über die Strasse der Glöckner begleiten möge. Der Rat bewilligt ihm dieses Ansuchen, verfügt aber zugleich, dass beide, Pfarrer und Glöckner zu diesem Akt ihre Chorröcke anlegen sollten. — Da die Pfarrgeschäfte auf die Dauer von einem Geistlichen nicht mehr zu bewältigen waren, so trat an den Rat die Aufgabe heran, wegen einer zweiten geeigneten Persönlichkeit die nötigen Schritte zu thun. Zu diesem Zwecke wandte er sich an Herrn Wolff, Pfarrer zu Wiesbaden, bat ihn um Verkündigung des göttlichen Worts und Administrierung der heiligen Taufe und des Abendmahls, stellte ihm auch 100 Gulden Besoldung in Aussicht. Wolff nahm das Anerbieten an³⁾. Hier haben wir zum erstenmale im Ratsprotokoll unzweideutig diejenige Art und Weise ausgesprochen, wie die Stadt nunmehr einen neuen Geist-

¹⁾ R. P. Dorstag nach Omn. Sanct. 6. Nov. 1544.

²⁾ R. P. Dorstag nach Martin 1544.

³⁾ R. P. Dorstag nach Appolonia 1545. 12. Febr.

lichen beruft. Trotz der bestehenden Verträge und Verpflichtungen wird Mainz wie Rupertsberg ignoriert, es werden vielmehr direkte Verhandlungen von seiten des Rats mit den in Betracht kommenden Persönlichkeiten angeknüpft. Mit Wolff war ein fanatischer Gegner Roms in Friedbergs Mauern eingezogen. Noch im gleichen Jahre, am 24. Dezember 1545¹⁾, berichtet das Protokoll: Der Prädikant Wolff predigte wider den Papst, Bischof, geistliche und weltliche Obrigkeit scharf und schmähsch, er wird deshalb aufgefordert, sich in Zukunft solcher Reden zu enthalten. Sein heftiger Charakter brachte ihn schon im Januar 1546²⁾ in Differenzen mit seinem Kollegen Wilhelm, welche bereits im März den Wegzug des letzteren zur Folge hatten. Noch im selben Monat tritt der Rat in Unterhandlungen mit Wolff, ob er vielleicht geneigt sei, das Pfarramt allein zu versehen und nebenbei im Pädagogium griechische Lektionen zu erteilen³⁾. Offenbar nahm er den Antrag an, denn bis 1548 spielt er die Hauptrolle in der Geistlichkeit; neben ihm wird zunächst als Prädikant ein gewisser Bartholomaeus genannt, der aber schon im September 1547⁴⁾ seinen Abschied nimmt; seine Stelle nimmt alsdann Johann Rasoris ein. — Im Oktober 1546⁵⁾ muss der Rat dem Pfarrer Wolff wiederum eine Rüge erteilen, weil er, anstatt beim reinen Wort Gottes zu bleiben, sich auf der Kanzel in „ungereimpter newer Zeitung der kriegsempörung halben“ ergeht, welche nicht in die Predigt gehöre. Ferner sieht der Rat sich veranlasst, auf die Anordnung zeitgemässer Neuerungen zu dringen. So wird ausdrücklich verlangt, dass die Pfarrer in das Hauptgebet nach der Predigt auch eine spezielle Bitte für Seine Majestät den Kaiser einfügen sollten⁶⁾. Da die neue Gottesdienstordnung es mit sich brachte, dass gelegentlich der Austeilung des Abendmahls und des Vollzugs der Taufe an die Anwesenden von seiten des Geistlichen Fragen gestellt wurden, welche für den gemeinen Mann unverständlich und nicht zu beantworten waren, so bittet der Rat Fastmess 1548 um Weglassung der schwierigen Fragen im Gottesdienst. — Die Stadt war auf dem besten Weg, sich mit ihrer Geistlichkeit einzuleben und die neue Lehre immer tiefer in ihr inneres Leben eindringen zu lassen, da kam 1548

¹⁾ R. P. Dorstag nach Thomae 1545.

²⁾ R. P. Dorstag nach Sebastian 1546.

³⁾ R. P. Freitag nach Reminiscere 1546.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Decol. Joh. Bapt. 1547.

⁵⁾ R. P. Freitag nach Simon u. Juda 1546.

⁶⁾ R. P. Dorstag nach Corp. Christi. 16. Juni 1547.

der Erlass des kaiserlichen Interims, jener unglückseligen Glaubensformel, welche eine Vereinbarung zwischen altem und neuem Glauben erzielen und somit Protestanten und Katholiken unter ihren verschleierte Ausdrücken zusammenfassen wollte. Diese Verquickung der an sich unvereinbaren Glaubensauffassungen erzeugte, wie fast überall in Deutschland, so auch in Friedberg heillose Verwirrung, Mutlosigkeit, Angst vor dem damals gerade mächtigen Arm der Obrigkeit; mit einem Wort: sie erzeugte die Reaktion überall da, wo man nicht den Mut hatte, dem Kaiser zu trotzen und zu zeigen, dass das, was im heißen Glaubenskampf errungen worden war, einer trockenen theologischen Lehrformel zu Liebe, welche in ihren dunklen zweideutigen Ausdrücken keinen Verlass bot, oder einer Verfügung kaiserlichen Willens nimmermehr weichen würde.

Die Stadt wagte es ebensowenig, wie es die Burg gethan, der Obrigkeit zu trotzen. Auch hier war das entscheidende Gewicht in der Wagschale das Gefühl, eine kaiserliche Stadt zu sein. In dieser Erwägung unterwarf sie sich den kaiserlichen Befehlen. Der Zustand der Ernüchterung, welcher nunmehr bei ihr eintrat, erinnerte sie an ihre alten Pflichten, welche sie besonders dem Patronat gegenüber hatte und die nun schon seit Jahren vernachlässigt worden waren. Darum war ihre nächste Handlung ein Schreiben an das Kloster Rupertsberg¹⁾, in welchem im Eingang die sich gleich darauf als richtig erweisende Vermutung ausgesprochen wird, dass der derzeitige Pfarrer sich niemals der kaiserlichen Verfügung unterordnen werde; es stehe darum der Aebtissin zu, eine tüchtige Persönlichkeit für die Verwaltung des Pfarramts zu bestellen, damit keine Unterbrechung in Predigt und Sakramentsverwaltung eintrete. Resigniert leiten sie also mit eigener Hand die seit her zurückgedämmte katholische Strömung in ihre von protestantischem Geist erfassten Herzen. — Dem entspricht auch die Verfügung vom 27. September 1548¹⁾ an „die Geistlichen allhier der alten Religion“ (dies sind die Altaristen): Weil infolge des Interims die Versehung der Pfarrei einen Stillstand erlitten hätte, so werden sie gebeten, zumal es ja auch des Bischofs von Mainz Befehl sei, einstweilen, bis zur Ankunft eines neuen Pfarrers, die Geschäfte zu versehen, damit Predigt und Sakramentsspendung ihren Fortgang nehmen könnten. — Was der Rat in seinem Schreiben an die Aebtissin vorausgesetzt hatte, trat ein: Pfarrer Wolff, dieser

¹⁾ R. P. Dorstag nach Matth. Ap. 1548.

entschiedene Bekenner des Protestantismus, konnte bei solcher Haltung des Rats auf seinem Posten nicht länger verbleiben. Am 11. Oktober 1548¹⁾ bat er um seine Entlassung mit der Motivierung, dass er sich durch die neue Ordnung in seinem Gewissen beschwert fühle. Der Rat erteilt ihm den gewünschten Abschied und betont zugleich seine vorzügliche und fleissige Verwaltung, für die ihm der aufrichtige Dank der Stadt ausgesprochen wurde. Der andere Prädikant, Johann Rasoris, blieb; offenbar war sich aber der Rat über dessen Stellung zum Interim nicht im Klaren, denn er verbietet ihm bis auf weiteres das Predigen, während ihm die Sakramentsspendung erlaubt wird, zumal ja im Interim die Austeilung sub utraque specie ausdrücklich gestattet war. — Dieser Johann Rasoris war als Student der erste Stipendiat der Stadt. Dass die letztere, deren finanzielle Nötlage zu Anfang des Jahrhunderts nicht abzuleugnen war, in den vierziger Jahren so viel Geld flüssig hat, um Leute in ihren Studien unterstützen zu können, kam daher, dass in jenen Jahren eine grosse Anzahl der in der Stadt befindlichen Altäre ohne Inhaber war. Die mit den Altären verbundenen Einnahmen nahm der Rat an sich und verteilte sie zu gemeinnützigen Zwecken. Erledigt aber waren diese Stellen teils deshalb, weil ihre Besitzer Protestanten geworden waren und damit ihr Amt, freilich nicht immer ihre Zinsen aufgaben, teils deshalb, weil die Inhaber sich überhaupt nicht mehr in Friedberg aufhielten, so dass es zuweilen vorkam, dass unberechtigte Personen sich die Nutzniessung anmassten. Schon 1539 begegnet man diesbezüglichen Klagen von seiten der Stadt; sie droht, wenn die Eigentümer nicht zurückkämen, würde sie die fälligen Renten an sich nehmen; und sie macht auch mit dieser Drohung wirklich Ernst. Ueberhaupt waren die Verhältnisse unter den Altaristen in dem vierten Dezennium die denkbar ungeordnetsten. Der Kurfürst von Mainz fühlt sich im März 1546²⁾ selbst veranlasst, einzuschreiten, und befiehlt den Altaristen, wie früher, so auch jetzt regelmässig die Messen zu lesen. Es war nämlich dahin gekommen, dass in einzelnen Kapellen, so in der St. Michaeliskapelle, wegen der Pflichtvernachlässigung der Altaristen der Gottesdienst hatte eingestellt werden müssen. Auf Anfrage bei dem Rat, was sie auf die Weisung von Mainz hin thun sollten, lässt ihnen dieser sagen, sie möchten die Angelegenheit allein mit ihrem

¹⁾ R. P. Dorstag nach Dionysii 1548.

²⁾ R. P. Freitag nach Invocavit 1546.

Erzbischof abmachen; er, der Rat, wolle sich nicht in solche Fragen einmischen. Aus dem ganzen Verhalten des Rats in den vierziger und mehr noch in den fünfziger Jahren geht unzweideutig hervor — und darin zeigt sich ebenfalls seine protestantische Richtung —, wie er das ganze Altaristenwesen allmählich abzuschaffen und die diesem gehörigen Renten und Einkünfte zur Besoldung für die Pfarrer und zu Studienzwecken für die Söhne der eigenen Stadt zu verwenden suchte.

Der erste, welcher diese Wohlthaten genoss, war eben Johann Rasoris, der von 1544—1547 auf der lutherischen Universität Marburg studierte; und zwar mit den Mitteln, die teils leerstehende Altäre lieferten, teils die protestantisch gewordenen Altaristen, welche nach der Verfügung vom 28. Jan. 1546¹⁾ ihre Einnahme weiter beziehen durften, dem Rasoris daraus abgeben mussten. Letzterer hatte seinerseits die Verpflichtung, der Vaterstadt späterhin seine Kraft zu widmen; darum finden wir ihn seit 1548 in der pfarramtlichen Thätigkeit. Er sollte nach dem Weggang des Magister Wolff nicht lange allein bleiben; der in seiner gut katholischen Gesinnung schon oben gekennzeichnete Altarist der Burg, Conrad Rüell, sah jetzt, wo infolge des Interims in der Stadt das katholische Element wiederum das herrschende war, den günstigsten Zeitpunkt gekommen zur Bewerbung um die erste Stadtpfarrstelle, zumal Anfang November 1548 die Frau Aebtissin von Rupertsberg persönlich in Friedberg erschien. In der Konferenz, welche diese mit dem Rat am 2. November 1548²⁾ hatte, nahm der letztere eine sehr zurückhaltende Stellung ein. Die Frau Patronin hatten die verschiedenartigsten Wünsche hergeführt; so verlangte sie, der Rat solle die Gefälle einiger freistehender Altäre mit der Pfarrei vereinigen. Gern erklärt sich der Rat bereit, falls in Zukunft das Kloster in Gemeinschaft oder auch abwechselnd mit der Stadt die Pfarrei besetzen wolle. Das glaubte die Aebtissin nicht zugeben zu können. Sodann wollte sie die Kleinodien der Pfarrei ausgeliefert haben; hiergegen aber verwahrte sich der Rat auf das Entschiedenste und berief sich auf die Anordnung des Mainzer Ordinarius, welcher die Wertgegenstände in der Stadt eigenste Obhut gegeben habe. Endlich forderte die Aebtissin wenigstens einen Teil des Geldes, das aus den Einkünften der freistehenden Altäre zusammen-

¹⁾ R. P. Dorstag nach Conv. Pauli 1546.

²⁾ R. P. Dorstag nach Omn. Sanct. 1548.

flösse. Auch dieses Ansinnen lehnte der Rat mit der Motivierung ab, dass die Restaurierung der zu den Altären gehörigen Behausungen die einkommende Summe vollkommen verschlänge. So verlief die Konferenz für die Aebtissin resultatlos; sie sah offenbar trotz des erlassenen Interims den baldigen Bruch der Stadt mit der alten Kirche voraus und wollte retten, was noch zu retten war; aber auch der Rat merkte wohl, wohin das Verlangen der Aebtissin zielte, und liess sich auf keine ihrer Forderungen ein. Einen Erfolg hatte die Anwesenheit der Frau Patronin schliesslich dennoch, und dieser war die Einsetzung des durch und durch katholisch gesinnten Conrad Rüell zum Stadtpfarrer. Allein wie die Bürgerschaft diesem Geistlichen entgegenkam, geht zur Genüge aus einer Beschwerdeschrift desselben an den Rat vom 7. Februar 1549¹⁾ hervor, worin gesagt ist, dass fast Niemand die Kirche besuche, statt Andächtigen fände er Pasquillen in der Kirche vor, Drohbriefe erhalte er in Masse, ja er sei sogar schon mit Feuerbüchsen in der Kirche geängstigt worden. — Der Rat lässt ihm eine für seine eigene Denkungsart charakteristische Antwort zugehen: Man könne niemandem verbieten oder zwingen, in die Kirche zu gehen; allerdings vor Gewalt werde man ihn schützen, aber seine Streitigkeiten solle er mit den Einzelnen selbst ausmachen. Einige Tage später verlässt Rüell die Pfarrei, um nimmer wieder zu kommen²⁾, verfasst aber von seinem neuen Wohnsitz Heldenbergen an den Erzbischof von Mainz ein Schreiben, worin er die Zustände in Friedberg aufs Tiefste beklagt und gegen den dortigen Rat die schwersten Anklagen erhebt. Dies veranlasste den Burggrafen, persönlich bei dem Erzbischof feierlichen Protest gegen die Beschuldigungen Rüells im Namen des Rats zu erheben. Zugleich bittet der Burggraf um Sendung eines neuen Geistlichen für die verlassene Stadtpfarrei. Am 21. August 1549 ist die Präsentationsurkunde für den neuen Pfarrherrn Johann Marckel von der Aebtissin Margareta von Coppenstein ausgestellt.³⁾ Hierin wird zunächst der freiwilligen Verzichtleistung des Vorgängers Conrad Rüell Erwähnung gethan, sodann der neue Pfarrer als „desuper examinatus, idoneus, approbatus, et apud nos virtutum meritis plurimum commendatus“ charakterisiert und endlich der Bürgerschaft anempfohlen, ihm mit der nötigen Ehrerbietung zu begegnen.

¹⁾ R. P. Dorstag nach purif. Mar. 1549.

²⁾ R. P. Dorstag nach Invocavit 14. März 1549.

³⁾ Originalurkunde im St. A. Darmstadt.

Es ist im Vergleich zu dem Leben seiner Vorgänger verschwindend wenig, was wir über seine Friedberger Thätigkeit wissen. Nicht einmal genügende Anhaltspunkte finden sich, um seine kirchliche Stellung zu präzisieren. Freilich scheint er, den zwei Notizen nach zu schliessen, die wir aus seiner Zeit besitzen, der alten Kirche, wenigstens in den äusseren Formen, ergeben gewesen zu sein, denn es wird am 2. Mai 1550¹⁾ eine Verordnung, besonders an die Zünfte, erlassen, dass Niemand den Pfarrer in Ausübung seines Kirchenamts und besonders, so er das Sakrament umtrage, anfechten oder verhöhnen solle. Diese Bemerkung geht vielleicht auf eine Prozession, die Marckel abgehalten hat. — Auch die zweite Notiz aus dem Jahre 1551²⁾ macht es nicht unwahrscheinlich, dass er Katholik gewesen ist; dort wird 2 Bürgern, welche ihre Kinder von einem Pfarrer ausserhalb Friedbergs hatten taufen lassen, für die Zukunft, ihnen sowohl, wie allen anderen Einwohnern solches Gebaren verboten. Wenn sie vorbrächten, dass der Friedberger Pfarrer nicht ihren Glauben teile, so sollten sie eben dahin ziehen, wo ein im Glauben mit ihnen übereinstimmender Pfarrer wohne. Endlich sei noch hinzugefügt, dass in einem Aktenstück des 18. Jahrhunderts³⁾ Marckel als ein von Rupertsberg gesandter katholischer Geistlicher aufgeführt wird. Wenig rühmlich ist der Grund, welcher Marckel zum Verlassen seiner Stelle veranlasste. Die alten Berichte⁴⁾ erzählen, dass er um Pfingsten 1552 wegen „nehster kriegsempörung“ aus Friedberg sich entfernt und die Dechantenstelle zu Mockstadt angenommen habe. Es war dies die Zeit, als Moritz von Sachsen den entscheidenden Schlag an der Ehrenberger Klause gegen den alten Kaiser geführt hatte⁵⁾; offenbar fürchtete Marckel eine Brandschatzung von seiten der auf dem Heimweg befindlichen Truppen. In der That berichtet eine der jüngsten Quellen⁶⁾ bei dem Jahre 1552 eine Gelderpressung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg von 2000 Reichsthalern, eine Notiz, die allerdings durch keinen der älteren

¹⁾ R. P. Freitag nach Phil. u. Jak. 1550.

²⁾ R. P. Freitag nach Medardi 1551.

³⁾ Geistlichenverzeichniss von Friedb. 18. Jahrh. (St. A. D.)

⁴⁾ Bericht de Jure Patronatus etc. Hdschr. (St. A. D.), ferner nach der Chronik v. Venator (Friedberg).

⁵⁾ Der Ueberfall geschah am 19. Mai, Pfingsten fiel damals auf den 5. Juni.

⁶⁾ Chron. v. Venator (geschr. zu Anfang dieses Jahrhunderts).

Berichte, namentlich nicht durch das Ratsprotokoll, welches freilich in diesem Jahre der Vollständigkeit sehr entbehrt, ihre Bestätigung finden kann.

Trifft unsere Vermutung über die kirchliche Stellung Marckels zu, so hatte er mit seinem Weggang den richtigen Zeitpunkt gewählt, denn im August 1552 wurde der Passauer Vertrag geschlossen, welcher zum Grundprinzip die Religions- und Gewissensfreiheit erhob. Damit wäre Marckels Stellung in der Stadt, welche, ebenso wie die Burg, sich nunmehr offen der neuen Lehre zuwandte, eine unhaltbare geworden.

Wiederum tritt an den Rat die Verpflichtung heran, um einen neuen Geistlichen zu bitten. Noch bestanden die alten Verträge mit Rupertsberg; es durfte, trotzdem man ja lange nicht mehr die gleichen Anschauungen teilte, die Patronin auch dieses Mal nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Und doch handelte es sich jetzt, mehr wie je, darum, einen den Gesinnungen der Bürgerschaft Rechnung tragenden Pfarrherrn zu finden. Konnte man einen solchen durch das Kloster erlangen? Wohl schwerlich; trotzdem versuchte der Rat in einem diplomatisch abgefassten Schreiben, vielleicht selbst das Recht der Pfarrbesetzung, wenn auch nur für das eine Mal, durchzusetzen. Das Schriftstück¹⁾ beginnt mit einigen charakteristischen Bemerkungen über Marckels Weggang: „Nachdem vergangene Jare e. Ew. Johan Marckeln uff die pfar bei uns praesentirt, die er auch angenommen und ein Zeitlang wiewohl mit geringem fleiss versehen, als aber nachuerschiene Zeit gegenwertige Jare die kriegsemporung entstanden, hat er sich one unsern wissen und willen on bedrangt von einchem unsern burgern oder Inwoner (das er sich von gemeiner unser burgerschaft an etlichen Orten heimlich und mit onwahrheit bei andern und nit für uns, das Ime doch besser angestanden, wo Ime einher widder willen begegnet, beclagt) von gemelter pfar entaussert“ und ist nach Obermockstadt übergesiedelt, ohne einen Stellvertreter zurückzulassen. Dadurch sind wir nun in die grösste Verlegenheit geraten, da wir ohne Verkündigung des göttlichen Worts und ohne die Sakramentsspendung auf die Dauer nicht leben können, zumal unsere Kinder ungetauft, die Sterbenden aber ohne Reichung des Abendmahls bleiben

¹⁾ Dem „*Protocollum Fridbergense*“ entnommen; unter ihm ist das Konzeptbuch des Stadtschreibers für auswärtige Briefe zu verstehen. (St. A. D.)

müssen. Weil jedoch der obengenannte Pfarrer von seinem unrechtmässigen Thun nicht abstehen will und Ihr auf der anderen Seite gewiss einseht, „zu was viehischem Leben, onwidderbringlichen schaden vieler armer selen gerathen wurde, so wir und gemeine Burgerschaft lenger mit verkundung gotlichs wort, reichung der Sacramente und aller andern pfarlichen rechten in mangel stehen sollen“, so bitten wir, „zu schleuniger befurderung gotseliges lebens“ uns möglichst bald eine geeignete Persönlichkeit zu senden, oder aber — und hierin zeigt sich des Rats berechnende Wendung —, so Euch das zu thun eben unmöglich ist, uns zu gestatten, in Eurem Namen einen passenden Mann auszuwählen und hierherzuberufen, damit jede Unterbrechung in der Arbeit an dem Seelenheil vermieden wird. Zum Schluss hoffen wir, dass Ihr uns zur Förderung („unserer wahren christlichen Religion“ ist ausgestrichen und dafür gesetzt:) der Pfarrei behilflich sein werdet. Dat. 27. Okt. 1552. —

Die Antwort der Aebtissin, welche unmittelbar erfolgt ist, lässt sich aus dem gleich zu behandelnden zweiten Schreiben des Rats rekonstruieren. Die Patronin verlangt, dass die Pfarrei nicht für erledigt, sondern Johann Marckel so lange noch als ihr Inhaber angesehen werden sollte, bis es ihr, der Aebtissin, im Verein mit dem Erzbischof von Mainz gelungen sei, einen für Friedberg entsprechenden Geistlichen zu finden. Umgehend, am 7. November 1552¹⁾, schreibt der Rat zurück, er würde gern das Verlangen des Klosters respektieren, allein die Verhältnisse seien augenblicklich derartig, dass man hier in der Stadt lange auf die Neubesetzung zu warten nicht gewillt sei. Denn während man in letzter Zeit einen Ersatz darin gefunden, dass mit Bewilligung der Burg Johann Siegen, der Burgpfarrer²⁾, hier im Augustinerkloster — nicht etwa in der Pfarrkirche, um ja nicht Marckels nominelle Anwesenheit zu ignorieren und damit seine Kanzel als erledigte zu bezeichnen — gepredigt und auch interimistisch die Kasualien versehen habe, sei nunmehr dem Siegen das Auswärtspredigen verboten worden, und seit diesem Veto befinde sich die Stadt in gänzlicher Hilflosigkeit. Wiederum bittet sie, in der

¹⁾ Dem „Protocollum Fridbergense“ entn. (St. A. D.).

²⁾ Diese Notiz ist der beste Beweis für die Behauptung auf S. 50, dass Siegen trotz seiner Entlassung 1548 seinen Posten wieder angetreten hat, nachdem sich August 1552 die Verhältnisse gewendet hatten.

Aebtissin Namen doch die Stelle nach eigenem Gutdünken besetzen zu dürfen, und ersucht um baldige Antwort. Montag den 7. Nov. 1552. — Da die Aebtissin daraufhin die Besetzung dem Erzbischof von Mainz überlässt, so schickt der Rat am 1. Dezember 1552¹⁾ an denselben ein Schreiben, worin er wegen der grossen Sterblichkeit in der Stadt um Beschleunigung der Angelegenheit bittet, eventuell wiederum sich erbietet, selbst einen neuen Pfarrer zu berufen, zumal eben die gesamte Geistlichkeit durch zwei Altaristen repräsentiert werde. — Am 15. Dezember²⁾ des gleichen Jahres werden wir dann plötzlich durch die Notiz überrascht: „Zu bedencken, an welchem ort der angenommen praedicant mit der predig moge uffgestellt werden.“ — Somit wird also nur die Thatsache berichtet, dass ein neuer Pfarrer eingezogen ist, mit keinem Wort aber der Wahlmodus, ob durch Stadt oder durch Rupertsberg berufen, angedeutet. Mir scheint auch dieses Mal schliesslich die Berufung von seiten der Stadt ausgegangen zu sein, und zwar aus folgenden Gründen: Vor allem spricht die Persönlichkeit selbst dafür — es ist der Pfarrherr Johann Struppius; seine von Anfang an durchaus protestantische Thätigkeit lässt den Gedanken an eine Berufung von katholischer Seite nicht aufkommen; weiter aber ist die erwähnte Notiz, wo der Pfarrer predigen soll, ein Beweis dafür, dass man sich fürchtet, ihn in die ihm gebührende Stelle, in die Pfarrkirche einzuführen, weil ja Mainz den Marckel noch daselbst nominell wirksam sein lässt. Ferner wird unsere Annahme durch die Thatsache gestützt, dass auf Verlangen des Erzbischofs von Mainz dem Struppius ein erzbischöfliches Schreiben vorgezeigt und dessen Antwort auf dasselbe hin verlangt werden solle, und dass man von seiten des Rats alsdann bei dem Erzbischof anfragt, ob er dem neuen Pfarrer nicht wegen seines Weibes und von dem Messelesen Dispens erteilen wolle.³⁾ Endlich benimmt die Notiz vom 28. Mai 1557⁴⁾ jeglichen Zweifel an der Richtigkeit unserer Behauptung; an diesem Tag verlangt nämlich Aebtissin und Konvent, dass sich der Pfarrherr bei ihnen, als den Collatrices der Pfarrei, nun endlich einmal melden solle. Aus allen diesen Thatsachen resultiert, dass Struppius ohne Willen, vielleicht sogar anfangs ohne Wissen der Patronin sich in Friedberg niederliess, und zwar, wie aus

¹⁾ R. P. Dorstag nach Andr. 1552.

²⁾ R. P. Dorstag nach Lucie 1552.

³⁾ R. P. Dorstag nach Jubilate 27. Apr. 1553.

⁴⁾ R. P. Freitag nach Ascens. Dom. 1557.

dem Schreiben an den Kurfürsten ersichtlich ist, als verheirateter Mann.

Das Jahr 1554 bringt insofern eine Veränderung in der Geistlichkeit hervor, als der seit 1548 wirkende Diakon Johann Rasoris die Pfarrei zu Windecken übernimmt; an seine Stelle tritt als Diakon Magister Johann Gebhard mit einem Gehalt von 70 Gulden¹⁾, welcher ebenso wie der Gehalt des Pfarrers — 100 Gulden betragend — aus den Einkünften der erledigten Altäre bezahlt wird. — In diesem Jahre (1554) ereignet sich ferner die ausserordentlich bezeichnende Thatsache, dass das gesamte Altaristenwesen ausstirbt. Am 25. Oktober 1554²⁾ ist der letzte Altarist Johann Salutis, welcher übrigens Weib und Kinder hatte, aus diesem Leben geschieden. Und wie bereits in den vierziger Jahren darauf hingewiesen wurde, dass damals schon des Rats Bestreben auf allmähliche Entfernung der Altaristen hinauslief, so hatte sich ihm nun mit dem Jahre 1554 dieser Wunsch erfüllt, und grosse Summen standen gleichzeitig mit der Beseitigung dieses Instituts zu seiner Disposition. Diese wurden jetzt verwandt zur Besoldung von Pfarrer und Diakon und zur Unterstützung einiger Studenten; das Uebrige aber, das nicht „ad pios usus“ bestimmt war, liess man sorgfältig von eigens dazu erwählten Personen aufbewahren. Am 1. November 1554³⁾ wird auf Ratsbeschluss festgestellt, dass, falls einige Altaristen wieder versuchen wollten, hier anzukommen, man dies ihnen nur gestatten könne, wenn sie alljährlich die Besoldung für die Geistlichkeit aus der Altaristenpräsenz abgeben wollten. Und die Altaristen liessen nicht lange auf sich warten; Mainz war doch ein zu trefflicher Aufseher, als dass ihm die Sachlage und auch die Absichten der Stadt nicht bald klar geworden wären. Am 11. Januar 1555⁴⁾ ziehen die beiden ersten Altaristen, Hermann Landvogt und Pancrätius Scheffer wieder in Friedberg ein, nachdem sie versprochen hatten, für den Pfarrer und den Diakon aus der Präsenz 200 Gulden jährlich auszuzahlen, sich selbst mit 70 Gulden begnügen und immer in der Stadt ihren Aufenthalt nehmen zu wollen. Zwei Jahre später muss dem einen der beiden, Hartmann Landvogt, wegen seines liederlichen Lebenswandels der Gehalt von 70 Gulden entzogen, dem anderen,

¹⁾ R. P. Dorstag nach Lucie 13. Dez. 155

²⁾ R. P. Freitag nach Ursula 1554.

³⁾ R. P. Dorstag nach Omn. Sanct. 1554.

⁴⁾ R. P. Dorstag n. 3 Kön. 1555.

Pancraz Scheffer, auf 50 Gulden reduziert werden.¹⁾ Der letztere hatte, wie berichtet wird,²⁾ Weib und Kinder; doch lässt es nach seinem Tod der Rat nicht zu, dass der älteste Sohn den Altar des Vaters übernimmt. Ueberhaupt ist es bei diesen beiden Altaristen geblieben. Dass noch ein weiterer in die Stadt nach dem Jahre 1554 gekommen sei, davon wird nichts erwähnt, wohl aber erzählt das Protokoll von mehreren Söhnen der Stadt: Joh. Vietor³⁾, Wendelin Martius⁴⁾, Johannes Becker⁵⁾, Gerhard Weisel⁶⁾ und Joh. Schramm⁷⁾, welche aus den Einkünften der einzelnen Altäre ihre Stipendien zum Zweck des Studiums auf der lutherischen Universität Marburg bezogen, und dafür sich verpflichten mussten, später ihrer Vaterstadt dienen zu wollen.

Am 8. Mai 1556⁸⁾ wurden die beiden Prädikanten, Struppius und sein Diakon Gebhard, von Ratswegen an die alte Kirchenordnung erinnert, nach der sie Dienstags und Freitags am Morgen von 7—8 Uhr und Sonntag vormittags von 9—10 Uhr und nachmittags von 1—2 Uhr zu predigen hätten. Noch im selben Monat erhalten sie einen neuen Amtsbruder in der Person des Mag. Johann Fildius, dessen Hauptthätigkeit aber für die nächsten Jahre der Schule gewidmet ist.⁹⁾ — Uebrigens scheint unter dem pfarramtlichen Wirken des Struppius die kirchliche Zucht auf die Bevölkerung keine sehr nachhaltige Wirkung gehabt zu haben: denn am 9. Juli 1556¹⁰⁾ führt der Pfarrer schwere Klage gegen die Bürgerschaft, dass sie, anstatt die Kirche zu besuchen, an den Sonntagen sich in Essen, Trinken und Spielen vergnügten. Der Rat verspricht daraufhin, dass er auf strenge Durchführung der Kirchenordnung, an der er damals die Stunden des Gottesdienstes änderte (nunmehr liegen sie von 8—9 und 12—1 Uhr), Acht haben werde. Allein offenbar kam auf diesem Weg keine merkliche Besserung zum Vorschein; Struppius sucht deshalb bei dem Rat um Ausarbeitung einer ausführlicheren Kirchenordnung nach, welche ihm, dem Pfarrer, zugleich bessere Handhaben zum

¹⁾ R. P. Freitag n. Omn. Sanct. 5. Nov. 1557.

²⁾ R. P. Dorstag nach Exaudi 29. Mai 1561.

³⁾ R. P. Dorstag n. Oculi 21. März 1555.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Judica 26. März 1556.

⁵⁾ R. P. Dorstag n. Corp. Christi 20. Juni 1560.

⁶⁾ R. P. Dorstag n. Marg. 18. Juli 1561.

⁷⁾ R. P. Freitag n. Annuc. 26. März 1568.

⁸⁾ R. P. Freitag nach Cantate 1556.

⁹⁾ R. P. Dorstag nach Exaudi 21. Mai 1556.

¹⁰⁾ R. P. Dorstag nach Kilian 1556.

Durchsetzen seiner Forderungen gebe. Der Rat zeigt sich im Augenblick für eine Umänderung noch nicht geneigt.¹⁾

In dem gleichen Jahre (1557) tritt als Gehilfe der Friedberger Prädikatur ein Mann auf, welcher schon nach einigen Jahren den Ruf eines ausgezeichneten Gelehrten genoss und wegen seiner Fähigkeiten auch nicht lange in Friedberg wirkte, sondern bald an die Universität Marburg gezogen wurde. Zumal er Friedberg seine Vaterstadt nannte, verdient er es ganz besonders, hier erwähnt zu werden. Es war Heinrich Vietor²⁾, der Sohn eines angesehenen Bürgers mit Namen Matthias Bender. Nachdem Vietor, welcher bereits oben unter den Stipendiaten genannt ist, 1553 die Magisterwürde erlangt hatte, schloss er zu Anfang des Jahres 1557 seine theologischen und philosophischen Studien in Marburg ab, und stellte sich dem Friedberger Rat zur Verfügung. Allein da dieser keine Verwendung augenblicklich für ihn hatte, so erlaubte er ihm, an einem andern Ort 1—2 Jahre zuzubringen; jedoch solle er sich jederzeit bereit halten, auf des Rats Befehl zurückzukehren.³⁾ Auf die Nachricht von diesem Dispens fragte Mag. Caspar Rudolphi, der inzwischen längst seine Professur in Marburg wieder angetreten hatte, bei dem Rat an, ob man nicht den Magister Heinrich Vietor, dessen Fähigkeiten er offenbar schon während seiner Lehrthätigkeit in Friedberg und dann späterhin in Marburg durchschaut hatte, in die Dienste der hessischen Regierung treten lassen wollte. Dies schien dem Rat jedoch bedenklich, weil er vorausszusehen glaubte, dass diese tüchtige Kraft alsdann auf immer für Friedberg verloren sei. Er gab keine definitive Ablehnung in dieser Frage, sondern bat um Bedenkzeit⁴⁾, fand aber schon sehr bald die einfachste und für die Stadt jedenfalls vorteilhafteste Lösung darin, dass Vietor, trotzdem ja eigentlich kein Mangel an Predigern gerade vorhanden war, in die Vaterstadt selbst berufen wurde mit der Aufgabe, an den Nachmittagen aller Sonntage, sowie der Feiertage, die nicht auf Dienstag und Freitag fielen, im Augustinerkloster zu predigen. Für diese Mühewaltung, zu der noch die Oberaufsicht über die Schule hinzukam, erhielt Vietor jährlich 100 Gulden Besoldung aus der Präsenz. Auch hier sei darauf hingewiesen, dass bei der Anstellung weder Mainz, noch Rupertsberg irgendwie gefragt

¹⁾ R. P. Dorstag nach Jacob 29. Juli 1557.

²⁾ cf. Strieder a. a. O. Band XVI. S. 300.

³⁾ R. P. Dorstag nach Pascha 22. April 1557.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Peter u. Paul 1. Juli 1557.

wurden; trotzdem die Verträge bestanden, werden sie direkt mit Stillschweigen übergangen. Ein solches Gebaren konnte auf die Dauer keine guten Früchte zeitigen. — Das Jahr 1561 brachte dem Magister Vietor einen ehrenvollen Ruf an die Universität Marburg, damit er die durch den Tod Rudolphis erledigte Professur der Dialektik und Pädagogik versehe. Mit des Rats Bewilligung tritt er in den neuen Wirkungskreis ein.¹⁾ Nur einige Worte sollen noch sein späteres Leben skizzieren. 1564 wurde er Doktor der Theologie; neben seiner Eigenschaft als Dozent entfaltete er eine segensreiche Wirksamkeit im Pfarramt. Als 1575 in Marburg die Pest ausbrach, hielt Vietor als ein treuer Hirte bei seiner Gemeinde aus, bis ihn 1576 die Seuche mitten in seiner opferwilligen Berufsthätigkeit hinwegraffte.

Als Abschluss in der Schilderung der Pfarrverhältnisse während der fünfziger Jahre möge ein einzelnes Schriftstück aus der Seelsorge des Joh. Struppius angeführt werden, welches ein klares Bild über die kirchliche Stellung dieses Geistlichen geben wird. Bei Gelegenheit einer Judentaufe hat er ein Zeugnis gesunden evangelischen Denkens abgelegt. In dem Bericht²⁾, welchen er an den Burggrafen wegen des Juden Aufnahme in die Kirche schrieb, ist in der Einleitung Luthers Geist in seiner Frische und seiner doch so überwältigenden Einfachheit so klar und präzise zum Ausdruck gekommen, dass diese Taufrede als bester Beweis für die reine evangelische Auffassung dienen kann, welche damals auf der Kanzel zu Friedberg ihren Vertreter in Struppius gefunden hat. „Gnad und Frid von Gott, unsrem himmlischen Vatter durch Christum unsern Herrn, Edeler, Ehrenvester, Gestrenger Herr Burggrav, der Allmächtig gütig got hat sein gross lieb und vaeterliche wolmeinung gegen das arm menschengeschlecht hierin reichlich erzeiget, das er uns elenden Menschen, die wir durch die Sünde tot waren, seinen allerliebsten Son mit allen himlischen schätzen frey, umbsunst geschenkt und zu eigen gegeben. Also das nun alle, so an Jesum Christum glauben, von sünd, tot, teuffel und höll durch den waren einigen Mittler erlöset, gottes kinder erben und miterben des Herrn Jesu Christi sein sollen. Solich überschwenkliche gnad aber hat gott der her nit nur etlichen menschen erzeigen wollen, sondern vur dieselben allen und Jden an. Kompt her zu mir (spricht

¹⁾ R. P. Dorstag nach Catherine 28. Nov. 1561.

²⁾ In den Akten „die Burg Friedberg betr.“ Fasc. I. (St. A. Darmstadt.)

er) alle, die Ir mühselig und beladen seidt, Ich will euch erquicken (Matth. 5). Also hat Gott die Welt geliebet, das er seinen eingebornen Son dahin gegeben hat, uff das alle die an In glauben, nit verloren werden, sondern das ewig leben haben. Des herrn mandat an die lieben aposteln laut also: Gehet hin In die ganze welt und Predigt das Evangelium allen Creaturen, das ist Juden und Heiden; wer da glaubt und getauft wird, soll selig sein. Dieweil nun dem also ist, dass Gottes Gnad allen soll furgehalten werden, damit niemandt entschuldigung kunnt furwenden, Bekennden wir zwar In der that, das bei gott kein Ding unmöglich und das er auch nicht ist ein Anseher der person, sondern wer recht thut und glaubt seinem wort, soll geniessen. Derhalben ist zu uns kommen dieser arme Mensch und nachdem In got dahier zu ziemlicher Erkenntnis seines Sons hat kommen lassen, begert er mit ganzem Herzen ohn alles uffhören, das er durch die heilige Tauff zu unser christlich gemein möge angenommen werden.“ etc.

Schon zu verschiedenen Malen wurde bei der Neubesetzung der Pfarrstelle auf die Selbständigkeit des Rats hingewiesen, mit der er ohne Berücksichtigung der dabei in Betracht kommenden Faktoren vorging. Die Pfarrherren Wolff, Struppius, Vietor waren nach Friedberg gekommen, ohne dass sie die Patronin für diesen Posten bestimmt hatte. Dass dies zu Unzuträglichkeiten führen musste, war klar. Es gab ja einen Entschuldigungsgrund für das Gebaren des Rats: ihre religiöse Richtung konnte nicht mit den Anschauungen übereinstimmen, die seitens der katholischen Kirche bestellte Priester verkündeten. Allein dann mussten sie sich um die Lösung dieses Verhältnisses bemühen. Es war dies auch geschehen, freilich später, als die oben erwähnten Pfarrherren berufen worden waren. Am 28. Mai 1557¹⁾ war von seiten des Burggrafen Johann Brendel von Homburg eine Anfrage an das Kloster Rupertsberg gerichtet worden, ob nicht in Zukunft das Pfarrcorpus samt den Altarien dem Rat allein zur Besetzung überlassen bleiben könnte. Ob überhaupt eine Antwort darauf erschien und welcher Art dieselbe war, lässt sich heute nicht mehr sagen, da sich keine dahinzielende Notiz findet. Erst in dem Jahre 1560 wurde die Frage in dem Ratsprotokoll wieder aufgenommen und nunmehr auch zur endgiltigen Lösung geführt. — Um ein Bild von den Verhältnissen in den letzten Jahren vor dem endgiltigen Bruch zu geben, lassen wir ein Akten-

¹⁾ R. P. Freitag nach Ascens. Dom. 1557.

stück — genommen aus den Prozessakten zwischen Burg und Stadt¹⁾ — aus dem Jahre 1600 reden, welches einen Rückblick auf das verflossene Jahrhundert wirft. Nachdem dasselbst in den Artikeln 32, 33, 34 ausgeführt war, dass vom Jahre 1550 ab stets Streitigkeiten zwischen Rat und Kloster der „Präsentation und Investition“ halben gewesen sei, weil eben das Kloster keinen für die Stadt annehmbaren und geeigneten Pfarrer gesandthabe, sondern stets eine Persönlichkeit, die der neuen Lehre und den „Ceremonien der reformirten Kirchen“ direkt entgegengesetzt gewesen sei, fährt Artikel 35 fort: „Dahero dan ervolget und wahr ist, dass die vonn der Abtissin und Conventu presentirte und belehnte Rectores undt Vicarii gar selten oder wohl ganz und gar zu keiner actualpossession der Kirchen undt Pfründen gereichen können.“²⁾ Diese Notiz dient bedeutend zur Klärung der Lage. Wohl liess es also die Aebtissin an Versuchen, ihre Leute anzubringen, nicht fehlen, allein, wenn sie hinkamen, fanden sie die Stelle besetzt und mussten unverrichteter Dinge abziehen, ein Zustand, der auf die Dauer unerträglich war. Uebrigens darf nicht verschwiegen werden, dass die abwechslungsweise einmal vom Rat, das andere Mal von dem Kloster zu besetzenden Altarien der Stadt bis zum Jahre 1553 — 1554 hört ja das Altaristenwesen auf — in der vorgeschriebenen Weise versehen worden sind.³⁾ Offenbar gingen schon eine Zeitlang vor dem Juni 1560 Correspondenzen zwischen beiden Teilen hin und her, denn auf der Aebtissin Schreiben, das wir freilich nicht mehr besitzen, zogen am 20. Juni 1560 der damalige erste Bürgermeister Gerhard Weissel mit dem Stadtschreiber nach Rupertsberg, um persönlich wegen des Patronats Unterhandlungen zu pflegen.⁴⁾ Vorläufig ohne etwas erreicht zu haben, kommen die Beiden zu Anfang Juli von ihrer Reise zurück, weil während ihres dortigen Aufenthalts ein mainzisches Schreiben eingelaufen war, worin beide Parteien auf Montag nach

¹⁾ Articulirte Clag der Ehrsamten fursichtigen und weisen Herrn Burgmeister u. Raht des hl. Reichs Statt Friedberg i. d. W. hochgemüssigten Clegern contra Die edle Gestrenge u. Veste Herrn Burggrafen, Baumeister und Burgkmanne zu Kay. Burgk dasselbst Billich beclagte 13. Febr. 1600 Art. 32—39 (Akten „die Burg Fr.“ St. A. D.).

²⁾ Die gleiche Notiz findet sich in den „Reprobatorii Articuli“ vom 4. Juli 1603 Art. 199 (St. A. D.) und in einem Schreiben des Rats an den Frankfurter Rat vom 7. Juni 1630 (Stadthaus Friedb.).

³⁾ Die Namen der von 1549—53 ernannten Altaristen — es sind im ganzen 4! — sind aufgezeichnet in der Handschriftensammlung das „Kl. Rupertsberg betr.“ (St. A. Koblenz).

⁴⁾ R. P. Dorstag n. Corp. Christi 1560.

Laurentii (12. August) nach Mainz zur endgiltigen Entscheidung eingeladen waren. — Zu diesem Termin zogen als Vertreter Friedbergs: der Bürgermeister Weissel, der Burgmann Hartmann von Bellersheim und der Stadtschreiber Joh. Winter nach Mainz. Beide Teile — von seiten des Klosters war die Aebtissin persönlich erschienen — kamen nach langer Verhandlung darin überein, dass das Kloster sein Patronatsrecht auf die Friedberger Pfarrkirche unter gewissen Bedingungen aufgeben werde. Der darüber errichtete Vertrag¹⁾ hat folgende Hauptpunkte zum Inhalt: Da es der Aebtissin in den letzten Jahren nicht gelingen konnte, die von ihr präsentirten Persönlichkeiten wegen Widerstands der Stadt einzusetzen, so hat sie um Verhör beider Parteien gebeten. Dieses geschah vor der vom Churfürsten dazu bestimmten Kommission, bestehend aus Joh. Vogk von Walstat, Domscholaster und Vikar des Mainzer Erzbischofs, und Joh. Diether Weidmann Dr. jur. und Assessor am mainzischen Hofgericht. Das Resultat der Verhandlung lautete dahin, dass die Aebtissin und ihr Convent sich ihres jus patronatus „biss uff ein gemein oder Nationalconcilium oder andre christliche Vergleichung“ begeben und dasselbe auf den Rat zu Friedberg übertragen wolle, wofür dieser „solange sollichs Jus patronatus bey Im bleibt“ 40 Gulden alljährlich an das Kloster zu entrichten hat. Sollte aber auf einem Nationalkonzil oder sonst einer christlichen Vergleichung diesem Kontrakt entgegen „in allter Catholischer Religion“ verglichen werden, so fallen damit die früheren Abmachungen als ungiltig hin. — Nur die augenblicklichen unerquicklichen Verhältnisse hatten den Klosterkonvent zum Aufgeben seines Rechts bestimmt. Dass es nicht bloß leere Formel war, wenn er in dem Vertrag ausgesprochen, durch ein allgemeines Conzil wieder zu seinen alten Rechten zu kommen, bestätigt besonders ein Memorial aus dem Jahre 1560²⁾, welches gerade diesen Gedanken lebhaft betont und von der nächsten Zukunft die Restitution des Jus patronatus erhofft. — Die Gegenurkunde der Stadt ist datiert vom 18. März 1561³⁾; sie verpflichtet sich, die ausgemachte Summe jährlich auf den bestimmten Termin herauszuzahlen, widrigenfalls dem Kloster

¹⁾ Ratifikationsurkunde des Erzbischofs d. d. 1560 Dienstag nach Laurentii im St. A. Darmstadt; Abdruck bei Würdtwein: Dioecesis Mogunt. III S. 32 ff.

²⁾ Handschriftensammlung „das Closter Rupertsberg betr.“ (St. A. Koblenz).

³⁾ Abgedruckt bei Würdtwein a. a. O. III S. 34.

das Recht zusteht, auf der Stadt und ihrer Nachkommen Güter Beschlagnahme zu legen, bis die Summe bezahlt sei. — Damit war das letzte Band, welches die Stadt noch an die alte Kirche gefesselt hatte, durchschnitten, frei und nach eigenem Willen konnte sie sich nunmehr solche Männer zu Predigern des Evangeliums berufen, welche auf dem gleichen Glaubensgrund standen, auf den auch sie sich gründeten, und welchen es gegeben war, die neuen geistigen Güter der Reformation mit Erfolg in die Herzen der Gemeinde zu senken.

So hatte denn der Rat mit dem Jahre 1560 freie Hand in der Besetzung der Pfarrstellen bekommen; es stand ihm nunmehr zu, ganz so wie er die Lehrer an der Schule ernannte, auch die Pfarrer ohne jeglichen Einspruch von katholischer Seite zu berufen. In einem Punkt aber musste er stets auf neue Einmischung von seiten der alten Kirche gefasst sein, dies war in der Frage nach dem Eigentum des Augustinerklosters. Dass das Barfüsserkloster urkundlich in den Besitz der Stadt übergegangen war, wagte Niemand mehr anzufechten; allein wie war es mit den Rechtsansprüchen der Stadt auf das Augustinerkloster? Solche waren in der That überhaupt nicht vorhanden; dies muss betont werden gegenüber der irrigen Auffassung des Rats im Jahre 1630¹⁾, als die Ordensoberen das Kloster wieder für ihre Zwecke beanspruchten, und es auch wirklich damals mit Mönchen bevölkerten. Auf keinem anderen, als auf privatem Weg ging 1548 die Abmachung zwischen Prior und Rat, das Kloster zur Schule zu verwenden, weil in dem baufälligen Barfüsserkloster kein Unterricht mehr gehalten werden konnte, vor sich. Die Provinzialbehörde war dabei nicht gefragt worden, sie hatte durch Dritte von der rechtswidrigen Besitzergreifung gehört, war auch sofort eingeschritten, zunächst ohne Erfolg. Ihre Massnahmen hatten aber die Stadt veranlasst, das ihr rechtmässig zugehörige Kloster Anfangs der fünfziger Jahre wieder in bewohnbaren Stand zu setzen. Da nun zunächst weiter keine Ansprüche auf das Augustinerkloster von seiten der Behörde gemacht wurden, so liess die Stadt in demselben die Schulstunden wieder aufnehmen. Sie konnte auch das restaurierte Barfüsserkloster zu gleichem Zweck benutzen, sodass nunmehr in beiden Gebäuden Schule gehalten wurde; aber nicht nur dies, es konnten

¹⁾ „Relatio, wie es bei der Einnehmung des Augustiner-Closters allhie anno 1630 den 23. Juni—1. Juli zugegangen ist“ (Aktenstück: Stadthaus Friedberg).

auch daselbst Wohnungen für die Lehrer eingerichtet werden, ein Zustand, welcher trotz nochmaligen Einspruchs des Augustinerprovinzials sich bis zum dreissigjährigen Krieg erhalten hat. Das Barfüsserkloster führte im Volksmund die Bezeichnung „die alt Schul“ zum Unterschied von dem erst 5 Jahre später zu Schulzwecken benutzten Augustinerkloster. In dem letzteren hatte der Prior noch seinen Wohnsitz, welcher den dort wohnenden Schulmeistern die Kost bereitete¹⁾ und ausserdem die Verpflichtung hatte, von seinen Einkünften einen bestimmten Teil der Pfarrei abzugeben²⁾. Es ist eine falsche Vorstellung, wenn man meint, es handle sich hier nur um den einen Augustinerprior, welcher 1548 den Vertrag mit der Stadt abgeschlossen habe, und dem nunmehr bis an sein Lebensende im Kloster zu wohnen gestattet worden sei. Vielmehr setzt sich das Priorat bis zum Jahre 1581 fort und sah während dieser Zeit noch zwei Inhaber. Obwohl die Funktionen des Priors gänzlich aufgehört hatten, so wurde die Stelle trotzdem nach ihrer Erledigung durch Tod wieder von neuem besetzt. Auf Gosswein, der das Kloster zu Schulzwecken überlassen hatte, folgt zunächst Johann Wiesemer, welcher am 27. April 1553³⁾ von Ratswegen ermahnt werden muss, sich besser in die Haushaltung zu schicken, damit die Schulden nicht noch mehr anwüchsen. 1554 stirbt Wiesemer und an seine Stelle tritt Jakob Fauerbach⁴⁾, welcher bis 1581 gelebt hat, und der letzte auf dem Prioratsposten gewesen ist. Eine charakteristische Bemerkung über ihn finden wir in einer Schrift⁵⁾ des Rats an den Ordensprovinzial, welcher letzterer bald nach dem Tod Fauerbachs erneute Ansprüche auf das Kloster erhob; dort heisst es im 6. Artikel: „Das Jakob Fauerbach nit als eine Ordens Person, sondern als einn Weltlichs zum Zinsmeister angenommen wie dann auch er nihe zu Fridburg Mess gethann, sondernn sich die Zeit uber er zur Fridburg gewessenn, der Augspurgischen Confession gemes gehalten, wie er dann zur bestathigung solcher seiner Confession ungezwungen sich in den Ehestandt begeben, etlich Jhar darin gewesen und Kinder gezielet, davon noch etliche im leben.“ Aus dieser Schilderung entnehmen wir,

¹⁾ R. P. Freitag nach Anna 26. Juli 1555.

²⁾ R. P. Dorstag nach Michael 30. Sept. 1557.

³⁾ R. P. Dorstag nach Jubilate 1553.

⁴⁾ R. P. Dorstag nach Urban. 31. Mai 1554.

⁵⁾ „Bericht auf die Articulirte Clag des Augustiner Closters halbenn zu respondirenn“ (geschr. nach 1581. St. A. Darmstadt).

dass ihn der Rat gar nicht mehr als Prior, sondern lediglich als Zinsmeister ansah, d. h. als den Verwalter der Einkünfte. Noch zu seinen Lebzeiten stand die Stadt in Verhandlungen mit dem Speierer Provinzial wegen eventueller Uebernahme des Klosters. Nach vielfachem Hin- und Herschreiben macht der Rat dem Ordensoberen folgenden Vorschlag¹⁾: Weil das Augustinerkloster sich in verwahrlostem Zustand befinde, so wolle er, der Rat, dasselbe mit allen seinen Gefällen und Einkünften auf einige Jahre übernehmen; er verpflichtet sich alsdann, dasselbe in gutem Zustand wiederum in die Hände des Ordens zurückzugeben. Die Behörde nimmt den Vorschlag an und übergibt das ganze Anwesen der Stadt auf die Dauer von 3 Jahren, jedoch unter der Bedingung, dass diese ein Inventar des Klosters aufstellt und dasselbe in Mainz hinterlegt. Wie nach Ablauf der 3 Jahre die Angelegenheit weiter geregelt wurde, ist nicht mehr zu sagen; Thatsache bleibt nur, dass nach dem Tod des letzten Priors, wie schon erwähnt, der Orden wiederum seine Rechte geltend macht, allein auch dieses Mal ohne Erfolg, weil der Rat auf Grund der Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens seine Ansprüche auf das Kloster verteidigt.

Ueber die Zustände in der Schule ist aus den fünfziger und sechziger Jahren nur wenig zu berichten. Zeiten, wie man sie unter Rudolphi erlebte, kamen nicht wieder. Zwei Männer sind allerdings hervorzuheben, welche durch ihre Geistesgaben und ihre eifrige Thätigkeit der Schule nach Aussehen Ansehen zu verleihen wussten. Der eine war Heinrich Vietor, welcher neben seinem Predigtamt, wie schon gesagt, die Aufsicht über die Schule von 1557—1561 führte, und sich durch den Entwurf einer Schulordnung einen bleibenden Namen in der Geschichte der Schule erworben hat. Das Original dieses Reglements, in lateinischer Sprache verfasst, wurde in das Deutsche übertragen und dem Rat am 2. Dezember 1557²⁾ zur Approbation vorgelegt. Es findet des Rats ganze Zustimmung. Der andere gleichzeitig mit ihm wirkende Lehrer von Bedeutung war Mag. Joh. Fildius. Derselbe siedelte am 14. April 1558³⁾ in das Barfüsserkloster über, um die Disciplin unter der Schuljugend besser handhaben zu können, nachdem von verschiedenen Seiten Klagen

¹⁾ In den Akten: „die Augustiner und das Ruralcapitel zu Friedberg betr.“ (St. A. Darmstadt).

²⁾ R. P. Dorstag nach Andreae 1557.

³⁾ R. P. Dorstag nach Ostern 1558.

über die Ausgelassenheit und Zügellosigkeit der Schüler eingelaufen waren. Aus dem gleichen Grund sieht sich der Rat veranlasst, durch den Prior des Augustinerklosters zwei Wohnungen in diesem Gebäude für den Mag. Johann Hybernius und dessen zukünftigen Kollegen herrichten zu lassen. — Erfreulich ist auf der anderen Seite die Thatsache, dass der Schulmeister Reinmann am 8. August 1560¹⁾ bei dem Rat um Anschaffung einiger „partes musicae“ einkommt zum Zweck der Einübung von Kirchengesängen. Der Rat erteilt ihm gern zu diesem Unternehmen seine Erlaubnis. — Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass die Zahl der am Pädagogium wirkenden Lehrer in späteren Jahren die gleiche war, wie zu Rudolphs Zeit, nämlich vier; das Protokoll vom 6. Juli 1564²⁾ erwähnt ausdrücklich den vierten Schulmeister, „welcher die jungen Knäblein hat“. Mit dem zu Ende gehenden Jahrhundert erhielt das in den Räumen beider Klöster befindliche Pädagogium den gemeinsamen Namen „Augustinerschule“, eine Bezeichnung, welche, wie Dieffenbach erzählt, bis zum Jahre 1838 gäng und gäbe war.

Im Jahre 1565 vollzieht sich auch endlich die Umgestaltung des Ruralkapitels zu Friedberg in eine protestantische Pfarrkonferenz. Ehe es zu diesem Umschwung kam, waren dem Kapitel noch schwere Tage beschieden. Wir hatten dasselbe verlassen, nachdem nach 16jähriger Anstrengung es dem Erzbischof von Mainz gelungen war, die Einkünfte des Kapitels aus hessischen Landesteilen wiederum mit dem Gesamtcorpus zu vereinigen; freilich erst nach dem Zugeständnis der völligen Gleichberechtigung, welche den Protestanten innerhalb des Kapitels zu Teil werden sollte. Die Eintracht dauerte nicht lange. Der Fall des Hauptes der Protestanten, Philipps von Hessen, verursachte 1548 wiederum Uebergriffe der Katholiken gegen die nunmehr wehrlosen Protestanten³⁾. Mehr und mehr wurden den letzteren ihre Rechte entzogen; von den Einkünften sahen sie bald nichts mehr, da die Katholiken alle Zinsen für sich behielten. Um das Mass voll zu machen, erliess der Erzbischof von Mainz vier Artikel, welche zur Rechtsnorm für das Kapitel erhoben werden sollten und folgenden Inhalt aufwiesen: Das Kapitel hat den Erzbischof von

¹⁾ R. P. Dorstag nach Oswald 1560.

²⁾ R. P. Dorstag nach Visitatio Mar. 1564.

³⁾ Hier folgt die Darstellung in der Hauptsache der Arbeit von Schmollius: „Fraternitas Pelicani“ 1722 (St. A. Darmstadt).

Mainz als seinen obersten Ordinarius anzuerkennen; ihm hat es Subsidien zu bezahlen; von ihm soll es sich seinen Archipresbyter ernennen lassen und endlich soll in Mainz alljährlich die Rechnungsablage geschehen und die sich ergebenden pekuniären Ueberschüsse dem Erzbistum zur Verfügung gestellt werden. — Sofort fing man an, Ernst mit diesen Artikeln zu machen. Mit kurfürstlichem Konsens warf sich Johann Landvogt, Pfarrer zu Münzenberg, zum Archipresbyter, welcher doch seither stets aus eigener Wahl des Kapitels hervorging, auf, stiess die Evangelischen aus, und nahm alle im Friedberger Kapitelhaus aufbewahrten Präsenzbriefe mit sich nach Münzenberg, womit er die Verlegung des Kapitels nach dem letzteren Ort ankündigen wollte. Alle Vorstellungen und Bittschriften der Evangelischen bei dem Erzbischof hatten, wie vorauszusehen war, keinen Erfolg. Wenn auch am 22. August 1560 berichtet wird, dass der Rat sich der Oekonomiesachen des Ruralkapitels anzunehmen suchte, so wagte er es nicht, trotz allen Drängens der Protestanten, auf eigene Verantwortung die Abhaltung einer Synode in Friedberg zu gestatten, sondern wies die Bittsteller an den Erzbischof, bei welchem sie sich die Erlaubnis zur Abhaltung holen sollten¹⁾. Die Verweigerung derselben war selbstverständlich. Darum beriefen die Protestanten in ihrer Not auch ohne des Rats Zustimmung im Jahre 1565 eine Spezialsynode nach Friedberg und beschlossen, in einem Memorial die Uebergriffe der Katholiken zusammenzustellen und dieses dem Landgrafen von Hessen vorzulegen mit der Bitte um thätiges Einschreiten gegen diese schreiende Ungerechtigkeit. Die Pfarrer Struppis von Friedberg und Prasch von Berstadt überbrachten persönlich dem Fürsten die Bittschrift. Philipp zeigte sich sofort bereit, in dieser Angelegenheit Hilfe zu schaffen, und berief auf den 14. November des gleichen Jahres alle interessierten Grafen, Ritter und Pfarrer der Wetterau zu einer Synode nach Friedberg. Zu seinen direkten Stellvertretern bei der Verhandlung ernannte er den Joh. Pistorius von Nidda, den gleichen Geistlichen, der ihm in den vierziger Jahren bereits ein Gutachten über des Kapitels Lage abgegeben hatte, und den Joh. Melbach, Rentmeister von Grünberg. Zu den Beratungen, die am 15. November stattfanden, hatte Kurmainz keine Abgeordneten geschickt; es sah voraus, dass es den Kürzeren ziehen werde, es ahnte, was sich er-

¹⁾ R. P. Dorstag nach Catharine. 28. Nov. 1561.

eignen werde, und was auch wirklich geschah: die Restauration des Kapitels durch Abstreifung des katholischen und Annahme des evangelischen Bekenntnisses. In dem Restaurationsrecess¹⁾ wird zunächst betont, dass die Verhältnisse, besonders die Unmöglichkeit, mit den Katholiken infolge der von denselben gemachten Uebergriffe zusammen fernerhin in dem Kapitel zu bleiben, die versammelten Mitglieder des Kapitels zu dem Entschluss gezwungen hätten, sich auf eigene Füße zu stellen; durch das Eingreifen des Landgrafen sei ihnen dies ermöglicht worden. Im Weiteren werden alsdann Bestimmungen über den Gang der zwei Mal jährlich stattfindenden Versammlungen getroffen: Eröffnet wird die Synode durch eine Predigt in der Friedberger Stadtkirche, daran schliesst sich eine in lateinischer Sprache abgefasste Rede an, welche von einem Mitglied im Kapitelhaus gehalten wird. Sodann soll jeder Einzelne auf die Art seiner Lehre, besonders aber auf seine Stellung zur Augsburger Konfession geprüft werden. Auch ist nach dem sittlichen Wandel nicht nur der Gemeinde, sondern namentlich nach dem des Pfarrherrn selbst zu fragen, und hier hat die Synode das Recht, nötigenfalls Disciplinarstrafen zu verhängen. Endlich wird geraten, den jedesmaligen Archipresbyter aus der Geistlichkeit Friedbergs zu wählen, weil dort der regelmässige Zusammenkunftsort sich befände. — Diese Umwandlung des Kapitels beweist zur Genüge, wie gross der Anhang an die neue Lehre in der Wetterau gewesen sein muss; umfasste doch der frühere Bestand des Kapitels über 90 Orte, von denen nunmehr der bei weitem grössere Teil wiederum in die Neugründung eingetreten war. —

Als erster Archipresbyter seit der Restauration des Kapitels wird Johann Phildius genannt, welcher bereits seit 1556 in Friedberg thätig gewesen war. Nach dem Weggang Johann Vietors wurde ihm am 27. November 1561²⁾ dessen Stelle übertragen. Seit dieser Zeit teilte er sich mit Joh. Struppius in die pfarramtlichen Geschäfte; leider stellte sich bald heraus, dass ein einträchtiges Zusammenwirken dieser beiden Persönlichkeiten unmöglich war. Es ist ja bekannt, dass schon zu Lebzeiten Luthers, noch mehr aber als sich seine Augen geschlossen hatten, die „rabies theologorum“ über die richtige Auffassung seiner Heilsgedanken allent-

¹⁾ Abgedruckt bei König: „Dissertatio de Capitulo Rurali Fridbergensi“ in der Mantissa Lit. A.

²⁾ R. P. Dorstag nach Catharine 1561.

halben in Deutschland losbrach, und dass die nächsten Jahrzehnte mit theologischen Disputationen ausgefüllt sind, welche den kaum gegründeten Glaubensgrund in sehr bedenkliches Wanken brachten. Ueber den vielseitigen Versuchen, Luthers Ideen in möglichst klarer und präziser Form zu reproduzieren, brachte man es schliesslich nur zu einer Verschleierung der richtigen Heilsgedanken. — Eine der hervorragendsten theologischen Differenzen fasst sich zusammen unter dem Namen „kryptocalvinistischer Streit“; in ihm spiegeln sich die verschiedenen Auffassungen des Abendmahls wieder und insbesondere tritt bei ihm eine geheime Begünstigung der calvinischen Abendmahlslehre durch lutherische Theologen deutlich zu Tage. Der Streit hatte im Norden und Süden Deutschlands, besonders da, wo die echten oder Gnesio-Lutheraner sich daran beteiligten, grosse Aufregung hervorgerufen und wurde auch zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen den beiden Friedberger Geistlichen, Struppius und Phildius. Die ersten Anzeichen der Differenzen sind bereits in dem Ratsprotokoll vom 26. September 1561¹⁾ zu konstatieren; hier wird den beiden Geistlichen geboten, ihre „Confession“ lateinisch und deutsch dem nächsten Ratstag vorzulegen. Der eigentliche Ausbruch des Streits fällt erst in das Jahr 1565. Da wird ihnen am 4. Juni²⁾ befohlen, sie sollten, nachdem nun einmal ihre verschiedenen Meinungen über das Abendmahl offen hervorgetreten seien, sich jeder Anspielung auf dieses Thema in der Predigt enthalten. Wie Mader³⁾ berichtet, war Phildius ein geheimer Verehrer der calvinischen Auffassung; die Richtigkeit dieser Behauptung bleibt dahingestellt, ein Anhaltspunkt für oder wider findet sich in gleichzeitigen Aufzeichnungen nirgends. Trotz aller Bemühungen war eine Versöhnung zwischen beiden nicht herbeizuführen, noch 1567 werden vom Rat dahinzielende Versuche, aber ohne jeglichen Erfolg, gemacht. Es wird ihnen streng verboten, auf der Kanzel gegen einander zu predigen oder einander zu schmähen. Jedoch war klar, dass diese Zwistigkeiten auf die Dauer nicht ertragen werden konnten, weil sie vor Allem der Gemeinde selbst zu grossem Anstoss gereichen mussten. Einer musste weichen, und dies war Joh. Struppius; doch nicht etwa, weil er sich seiner Richtung halben nicht mehr länger hätte halten

¹⁾ R. P. Dorstag n. Matth. 1561.

²⁾ R. P. Dorstag n. Pfingsten 1565.

³⁾ Mader a. a. O. II 294.

können — wenn Mader Recht hat, hatte ja gerade er als Lutheraner die Sympathien der Stadt für sich —, sondern weil ihn seine Vaterstadt Gelnhausen um die Uebernahme des dortigen Predigtamts gebeten hatte. Bei den unerquicklichen Friedberger Verhältnissen musste ihm diese Berufung sehr gelegen kommen. Am 29. August 1567¹⁾ erteilte ihm der Rat seine Entlassung und, wie wir annehmen dürfen, nicht gerade ungern, denn nun konnte man ja auf ein Ende der Disputationen hoffen; dazu kam, dass Struppius, wie keiner vorher noch nachher, in unermüdlicher Weise den Rat mit Bittschriften um Gehaltsaufbesserung belästigt hatte. Aus dem Ratsprotokoll ist deutlich der Unwille des Rats über dies Gebaren zu erkennen; häufig schlägt er ihm die Gesuche ab, allein trotzdem hatte Struppius durch dies stetige Supplicieren im Jahre 1566 seinen Gehalt auf die Höhe von 150 Gulden gebracht. — Nach seinem Wegzug wird Philidius erster Pfarrer, für die zweite Stelle nahm der Rat den Stipendiaten der Stadt Wendelinus Martius²⁾, welcher bereits an verschiedenen Orten wirksam gewesen war, unter der Voraussetzung in Aussicht, dass seine „probirpredig“ zur Zufriedenheit ausfiele. Da er in der That den Erwartungen des Rats entsprach, so wurde ihm der Posten übertragen. Von nun an hält sich die Stadtgeistlichkeit streng an die Augsburgerische Konfession; ein ausgesprochener Calvinist konnte in Friedbergs Mauern keine Duldung finden, wie dies ein Schulmeister, der sich als Calvinist entpuppt hatte, im Jahre 1575 erfahren musste. —

Die Schilderung über die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse Friedbergs schliessen wir ab mit der Erwähnung der im Jahre 1569 endgiltig aufgestellten „Ordnung³⁾ und Verzeichniss, wie es miht dem Kirchenpredigen und feyern uff den heiligen Sonntagen, christlichen Festen unnd feyertagen auch verhandtreichung des heiligen Sacraments leibes und bluts unseres Herrn Jesu Christi ynn der Burg und Stadt Friedberg soll gehalten werden, uffgericht mit furwiessen derselben Regiments- und Ratspersonen 8 Tag Sept. ym yar 1569“. — Bei dieser Ordnung sind deutlich 3 Arten von Feiertagen unterschieden: einmal diejenigen, welche ganz, und zwar mit zwei Predigten, zum anderen die, so ganz, jedoch nur mit einer Predigt, und zum dritten endlich diejenigen, welche nur halb und mit einer Predigt

¹⁾ R. P. Freitag n. Barthol. 1567.

²⁾ Mader a. a. O. II S. 289.

³⁾ Original in den Akten: „die Burg Friedberg betr.“. (Fasc. I: Pfarrbestellung in der Stadt) St. A. Darmst.

gehalten werden sollen. In die erste Kategorie fallen sämtliche Sonntage, ferner der Neujahrstag, hl. 3 Königstag, St. Matthiastag, Ostersonntag, Ostermontag, St. Marcus, Philippus und Jakobus, Himmelfahrt, Pfingstsonntag, Pfingstmontag, Peter- und Paulstag, St. Jacob, Bartholomaeus, Mattheus, Lucas, Simon und Juda, Allerheiligen, Andreas, Thomas, Stephanus und Johannes der Evangelist. — Zu den Tagen, welche vollgiltig als Feiertage zählen, an denen aber nur eine Predigt gehalten wird, gehören: Pauli Bekehrungstag, Reinigung Mariae, Verkündigung Mariae, Osterdienstag, Pfingstdienstag, Johannes der Täufer, St. Michaels- und St. Martinstag, — Als halbe Feiertage endlich galten: Gründonnerstag, Charfreitag, St. Georgstag, Fronleichnam, Visitatio Mariae, Maria Magdalena, Mariae Himmelfahrt, Johannis des Täufers Enthauptung, Nativitas Mariae, und „Unschuldige Kindleinstag“. — Im ganzen beinahe 90 Sonn- und Feiertage, von denen ungefähr 80 vollgiltig gehalten wurden, eine Thatsache, die damit gleichbedeutend ist, dass beinahe der vierte Teil des Jahres aus Ruhetagen bestand. Vor der Reformation war ja das Verhältnis ein noch schlimmeres; manche Heiligtage sind nunmehr weggefallen, trotzdem ist, wie aus dem obigen Verzeichnis hervorgeht, der grössere Teil der alten Feste beibehalten worden. Es ist dies eben ein Beweis dafür, dass Volksbrauch und Volkssitte zu tief in das Leben einer Nation verwoben sind, als dass sie durch einen Federstrich könnten ausgerottet werden. In diesem Punkt zeigt sich gerade einer der grossen reformatorischen Züge Luthers, dass er schonend gegen die hergebrachten kirchlichen Sitten und Gebräuche verfuhr und bei seinen Neuerungen soviel vom Alten bestehen liess, als nur irgend möglich war. Hierin beweist er sich als der grosse Reformator im wahren Sinne des Worts, in seinem Verfahren weit überlegen einem Calvin oder Zwingli, welche in dieser Hinsicht lediglich nur Reformer waren. Sie warfen mit grosser Hast die ganze seitherige Volkssitte über den Haufen, konnten aber damit niemals erreichen, dass ihre praktischen Forderungen sich mit der Seele des Volkslebens verschmolzen, im Gegenteil der Erfolg ihrer mit überstürzender Eile behafteten Thätigkeit war, dass freilich das Leben des Volks äusserlich den Typus ihrer Reformen annahm, dass es aber die Unnatur, welche mit dieser Annahme verbunden war, nicht verleugnen konnte. — Die neue Ordnung vom Jahre 1569 fügt zum Schluss eine Weisung an die Geistlichen bei, welche angiebt, wie sie sich bei der Abendmahlsfeier zu verhalten hätten:

Während der Verkündigung der Einsetzungsworte des Herrn sollten sie sich zunächst mit dem Hostienteller und alsdann mit dem Kelch gegen den Altar hin wenden. — Dieser Ritus wird anempfohlen, um keinen Anstoss und kein Aergernis in der Gemeinde aufkommen zu lassen. — Diese Feiertags- und Abendmahlsordnung ist gewissermassen der Schlussstein an dem gewaltigen Bau, welcher, wie allerwärts in Deutschland, so auch in Friedberg, trotz der grössten Schwierigkeiten und trotz der fortgesetzten Mühsale und Hemmnisse doch schliesslich zu seiner Vollendung gekommen ist. Das Thema der vorliegenden Abhandlung: das allmähliche Sichentwickeln der Verhältnisse in Kirche und Schule nach der Reformation hin, in seinen Einzelheiten bis auf den siegreichen Durchbruch der Reformation nachzuweisen, wäre damit erschöpft. Die Schilderung, wie die neuen geistigen Güter, welche Luther in die deutschen Herzen gesenkt, eine Quelle unendlichen Segens auch in unserer Stadt für alle Gebiete des menschlichen Lebens geworden sind, fällt nicht mehr in den Rahmen der vorliegenden Arbeit. Allein es sei mir noch vergönnt, neben dieser Entwicklung auf kirchlichem Gebiet mit einem Wort die Veränderungen in der Pfarrkirche in finanzieller Hinsicht zu streifen, welche sich durch Einführung der neuen Lehre ergeben haben. Dieselben bieten insofern Interesse, als sie unmittelbar gleichzeitig durch den Umschwung der Verhältnisse hervorgerufen sind; unverkennbar ist nämlich die Thatsache, dass Hand in Hand mit den stets geringer werdenden Ausgaben und den ständig wachsenden Einnahmen des Pfarrkirchenfonds sich die Umwandlung auf kirchlichem Gebiet vollzieht. Dieser veränderte Stand der Einnahmen und Ausgaben ist dann sehr erklärlich, wenn man bedenkt, dass mit der Einführung der neuen Lehre die alten katholischen Ceremonien, Prozessionen, welche stets mit viel Pomp und Kostenaufwand abgehalten wurden, wegfielen, dass ferner, da die Einkünfte der Altarien jetzt der Stadt zuflossen, dieselbe in der Lage war, aus ihnen und nicht mehr aus dem Pfarrkirchenfonds den Gehalt ihrer Geistlichen zu bestreiten, und dass endlich der jedes Mal sich ergebende Ueberschuss zu dem vorhandenen Kapital noch geschlagen werden konnte, wodurch dasselbe einen stetigen Zuwachs erhielt. Einige Zahlen werden dies illustrieren: das Jahr 1520¹⁾ weist eine Einnahme von 171

¹⁾ Die Pfarrkirchenrechnungen befinden sich theils auf dem St. A. Darmstadt, theils im Stadthaus zu Friedberg.

Gulden und eine Ausgabe von 154 Gulden auf; ähnlich 1528: 175 Gulden gegenüber 151 Gulden; 1536: 156 Gulden gegenüber 88 Gulden, auch noch 1540: 205 Gulden gegenüber 138 Gulden. — Dagegen zeigt das Jahr 1554 eine Einnahme von 449 Gulden und eine Ausgabe von nur 98 Gulden, welche im folgenden Jahre sich auf eine Einnahme von 567 Gulden gegenüber einer Ausgabe von 101 Gulden steigern. Diese Zahlen mögen als deutliche Belege für die aufgestellte Behauptung dienen.

Zum Schluss erfülle ich noch die angenehme Pflicht, dem Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Oncken in Giessen, sowie ganz besonders den Beamten des Grossherzoglichen Haus- und Staatsarchivs für die vielfache Unterstützung bei der Anfertigung dieser Arbeit hiermit meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. —

*) Die Pfarckirchenrechnungen befinden sich theils auf dem St. A. Darmstadt, theils im Stadtarchiv zu Friedberg.

Lebenslauf.

Ich, Friedrich Wilhelm Rudolf Theodor Heinrich Grein, bin geboren am 4. Januar 1868 zu Darmstadt als Sohn des damaligen Mitpredigers, nachmaligen Grossh. Hess. Hofpredigers Ernst Grein. — Nachdem ich von Ostern 1875 bis Herbst 1876 das Privatinstitut des Herrn Dr. Maurer zu Darmstadt besucht hatte, trat ich Herbst 1876 in die Sexta des Grossh. Ludwigs-Georgs-Gymnasiums zu Darmstadt ein; Herbst 1885 verliess ich dasselbe mit dem Zeugnis der Reife. Um evangelische Theologie zu studieren, bezog ich im gleichen Herbst die Universität Erlangen auf zwei Semester, von Herbst 1886 bis Herbst 1887 die Universität Leipzig und von Herbst 1887 bis Herbst 1889 die Landesuniversität Giessen, an welcher ich im August 1889 vor der evangelisch-theologischen Fakultät das Examen „pro candidatura et licentia concionandi“ ablegte. Im Winter-Semester 1889/90 bezog ich abermals die Landesuniversität, um mich auf die philosophische Doktorprüfung vorzubereiten.

Giessen, im Januar 1890.

Friedrich Grein, cand. th.

Lebenslauf

Ich, Friedrich Wilhelm Rudolf Theodor Heinrich
Grein, bin geboren am 4. Januar 1808 zu Darmstadt
als Sohn des damaligen Mitpredigers, nachmaligen Gross-
Hess. Hofpredigers Ernst Grein. — Nachdem ich von 1820
bis Herbst 1826 das Privatstudium des Herrn Dr. Mannert
zu Darmstadt besucht hatte, trat ich Herbst 1826 in die
Stufe des Grossh. Ludwig-Gymnasiums zu Darm-
stadt ein; Herbst 1828 verliess ich dasselbe mit dem Zeug-
nis der Reife. Um evangelische Theologie zu studieren
bezog ich im gleichen Herbst die Universität Erlangen auf
zwei Semester, von Herbst 1828 bis Herbst 1829 die Uni-
versität Leipzig und von Herbst 1829 bis Herbst 1830 die
Landesuniversität Gießen, an welcher ich im August 1830
von der evangelisch-theologischen Fakultät das Examen pro
"archidiacono et locum conditionali" ablegte. Im Winter-
Semester 1829/30 bezog ich abermals die Landesuniversität
zu Gießen auf die philosophische Doktorprüfung vorbereiten.

Friedrich Grein, cand. th.



Grein, Friedrich

Die Entwicklung der Zustände in Kirche und Schule zu Friedberg i.d.W. während der Reformationszeit

1890

Germ.sp. 179 gf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11609859-6